

Heidemarie Salevsky
Probleme des Simultandolmetschens

Eine Studie zur Handlungsspezifik

Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
Linguistische Studien. Reihe A, Arbeitsberichte 154, Oktober 1986

Dem Andenken an meinen Lehrer Prof. Dr. sc. Otto Kade gewidmet

Zahlen in eckigen Klammern entsprechen den Seitenzahlen des Buches.

Heidemarie Salevsky: Probleme des Simultandolmetschens. Eine Studie zur Handlungsspezifik
Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte. Band 154. Berlin 1986.
www.prof-salevsky.de

Layout: Max Stirner-Archiv / edition unica Leipzig 2014
www.max-stirner-archiv-leipzig.de / www.edition-unica.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur digitalisierten Fassung aus der Sicht des Jahres 2014.	5
0. Einleitung	13 [1]
1. Eine Standortbestimmung zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft (ÜW) . .	17 [6]
1.1. Zur systemlinguistischen Betrachtungsweise der Translation.	17 [7]
1.2. Zur textlinguistischen Betrachtungsweise der Translation	19 [10]
1.3. Zur kommunikationswissenschaftlichen Betrachtungsweise der Translation . .	21 [13]
1.4. Zur handlungstheoretischen Betrachtungsweise der Translation	23 [16]
2. Versuch einer Alternative (Plädoyer für ein integratives Translationsmodell). . .	25 [20]
2.1. Translation als spezifische Art der Redetätigkeit	26 [21]
2.1.1. Zur Rezeption in der Translation.	29 [26]
2.1.2. Zur Transposition in der Translation	30 [26]
2.1.3. Zur Realisation in der Translation	30 [27]
2.1.4. Zu den Operationen in der Translation.	30 [27]
2.2. Zur Kommunikationssituation mit Translation.	32 [29]
2.2.1. Zur sozialen Situation	32 [30]
2.2.2. Zur Tätigkeitssituation	32 [30]
2.2.3. Zur Umgebungssituation	33 [31]
2.2.4. Zur Bedeutung der Situationskenntnis für den Sprachmittler	33 [31]
2.3. Der Text als mehrdimensionales Objekt und Ergebnis der Translation. . . .	34 [32]
2.3.1. Zur informationsbezogenen Dimension	37 [34]
2.3.2. Zur sprachlichen Dimension	37 [36]
2.3.3. Zur sozialen bzw. adressatenbezogenen Dimension	37 [36]
2.3.4. Zur handlungsbezogenen Dimension	38 [37]
3. Zur Differenzierung von Übersetzen und Dolmetschen	38 [37]
4. Zur Definition des Sd	39 [39]
5. Zum Stand der Erforschung des Sd	39 [39]
5.1. Zum Modell des Sd von GERVER.	39 [39]
5.2. Zum Modell des Sd von MOSER	40 [40]
5.3. Zum Modell des Sd von ČERNOV	40 [40]
5.4. Zum Modell des Sd von ŠIRJAEV	40 [41]
6. Zur Handlungsspezifik des Sd.	41 [42]
6.1. Zur Gedächtnisproblematik beim Sd	41 [42]
6.2. Zur Rezeption beim Sd	42 [44]
6.3. Zur Transposition beim Sd	46 [50]
6.4. Zur Realisation beim Sd	51 [57]
6.5. Die Handlungsdauer beim Sd (Zur Abhängigkeit vom Sprechtempo in der QS).	51 [58]
6.6. Zum Handlungsverlauf beim Sd	52 [60]
6.6.1. Zum Synchronismus der Handlungen beim Sd	53 [60]

6.6.2. Welche Mechanismen ermöglichen den Synchronismus der Handlungen beim Sd?	55 [63]
6.6.2.1. Die probabilistische Prognostizierung	55 [63]
6.6.2.2. Zur Frage der Problemlösungsprozesse in der Psychologie als Ansatzpunkt zur Erklärung des Handlungssynchronismus beim Sd	57 [66]
6.7. Zum Handlungsobjekt	59 [69]
6.7.1. Zum Faktor Text beim Sd	59 [69]
6.7.2. Zur Frage der Einheiten in der Translation.	61 [72]
6.7.3. Zur Segmentierung des Textes beim Sd	63 [75]
7. Durch die Handlungsspezifität des Sd bedingte sprachenpaarspezifische Probleme	64 [77]
7.1. Zur Fehleranalyse nach Hesitationspausen	64 [77]
7.2. Grammatische Probleme des Sd	67 [80]
7.3. Grammatische Probleme des Sd Russisch-Deutsch	69 [84]
7.3.1. Zur Relevanz der Funktion der SGF im Russischen und Deutschen für das Sd	72 [89]
7.3.2. Zur Untersuchung der nichtidentischen Abfolge der SG im Russischen und Deutschen	74 [92]
7.3.3. Zur Bedeutung Sd-spezifischer Untersuchungen grammatischer Probleme als Basis für Handlungsstrategien	74 [93]
7.3.3.1. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Prädikat	75 [93]
7.3.3.2. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Subjekt.	76 [95]
7.3.3.3. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Objekt	76 [96]
7.3.3.4. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Adverbiale	78 [98]
7.3.3.5. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Attribut	78 [99]
7.3.3.6. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Prädikativum oder Schaltwort.	78 [100]
7.3.3.7. Zusammenfassende Bemerkungen zu den Empfehlungen für Handlungsstrategien	79 [101]
7.3.4. Zur Bedeutung handlungsorientierter Untersuchungen Sd-spezifischer grammatischer Probleme für die Grammatiktheorie (am Beispiel der Schnittpunkte Schaltwort – Prädikativum).	81 [105]
7.3.4.1. Zur Klassifikation von Schaltwort und Prädikativum in russischen Grammatiken	83 [106]
7.3.4.2. Zur Klassifikation von Schaltwort und Prädikativum aus hand- lungsorientierter Sicht für den Sd Russisch-Deutsch.	85 [109]
7.3.4.2.1. Wortformen, die stets nur als Schaltwort fungieren	85 [110]
7.3.4.2.2. Wortformen, die sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum fungieren.	85 [110]
8. Schlußbetrachtungen	86 [112]
Literaturverzeichnis	87 [126]
Abkürzungsverzeichnis.	97 [146]

Vorwort zur digitalisierten Fassung aus der Sicht des Jahres 2014

1. Zu Entstehung und Zielen

Die folgende Monografie entstand auf der Basis der 1978 erfolgten experimentellen Untersuchungen zum Simultandolmetschen, die in die 1983 an der Humboldt-Universität zu Berlin verteidigte Habilitationsschrift zum Thema „Allgemeine und spezielle Probleme des Simultandolmetschens als einer spezifischen Art der Redetätigkeit“ mündeten. Wichtige Ergebnisse daraus wurden 1986 und 1987 unter dem Titel „Probleme des Simultandolmetschens. Eine Studie zur Handlungsspezifität“ in der Reihe Linguistische Studien der Akademie der Wissenschaften der DDR (LS/ZISW/A 154) veröffentlicht. Es war die erste Monografie zu dieser Thematik im deutschsprachigen Raum.

Auch international gab es in den 1970er Jahren nur sehr wenige Autoren, die sich dem Simultandolmetschen zuwandten. Den ersten *praktischen* Versuch (mit einer IBM-Anlage) simultan zu dolmetschen, hatte es 1927 in Genf gegeben (vgl. Salevsky/Müller 2015). Die ersten Dissertationen zu Problemen des Simultandolmetschens verteidigten Henri C. Barik 1969 an der University of North Carolina, David Gerver 1971 an der Oxford University, Anatolij Širjaev 1973 in Moskau an der Akademie der Wissenschaften und Barbara Moser 1976 an der Universität Innsbruck. Alle vier Arbeiten blieben unveröffentlicht.

In Moskau entstanden in den 1970er Jahren die ersten beiden Habilitationsschriften zum Simultandolmetschen – von Gelij Černov (auf der Basis seiner Monografie von 1978)¹ und von Anatolij Širjaev (auf der Basis seiner Monografie von 1979²). Černovs Thema war die Herausbildung eines inneren Programmes für die Äußerung in der Zielsprache mit der Hypothese, dass die probabilistische Prognostizierung der zentrale Mechanismus des Simultandolmetschens sei. Širjaevs Untersuchungen waren auf die Entwicklung einer Methodik für die Ausbildung ausgerichtet.³ Alle genannten Untersuchungen stellten erste bedeutende Schritte auf dem Wege der Erkundung des Simultandolmetschens dar.

Allerdings betrachteten die Autoren nur Einzelaspekte des Prozesses (vorrangig psychologische), sahen das Simultandolmetschen losgelöst von der Einbettung in Gesamtzusammenhänge und ohne den Versuch, die Spezifik des Simultandolmetschens mit anderen Erscheinungsformen der Translation in Verbindung zu bringen. Theoretisch wurden keine Beziehungen zu anderen Teiltheorien der Translation und zur Allgemeinen Translationstheorie hergestellt. Das ist nicht zuletzt auch an den jeweiligen Definitionen des Simultandolmetschens ablesbar. Das änderte sich erst in den 1990er Jahren (vgl. Pöchhacker 1994, 2000, 2004).

Die im Folgenden dargestellte theoretische Herangehensweise an die Erkundung der Translation und an das Simultandolmetschen als eine ihrer spezifischen Erscheinungsformen bildete demgegenüber den Versuch einer ganzheitlichen Betrachtung mit Hilfe des Tätigkeitskonzepts, ausgehend sowohl von Wilhelm von Humboldt (vgl. S. 27) und Marx' 1. These über Feuerbach (vgl. S. 26, Fußnote 6) als auch von Arbeiten sowjetischer Psychologen und Psycholinguisten (vorrangig A. N. Leont'ev, A. A. Leont'ev, I. A. Zimnjaja), um auf dieser Basis das perspektivische Ziel eines umfassenden, mehrere Einflussgrößen (Subsysteme) integrierenden Systemansatzes verfolgen zu können.

1 Zu frühen Arbeiten zu dieser Thematik vgl. Černov 1969, 1970, 1972, 1975a, 1975b, 1977 sowie Černov/Gurevič/ Lukanina/Starostina/Usova/Filatova 1974; zu den Untersuchungen mit der Psychologin Irina Zimnjaja vgl. Zimnjaja/Černov 1970 und 1973.

2 Zu frühen Arbeiten von ihm zu dieser Thematik vgl. Širjaev 1971, 1972, 1974, 1975.

3 Zu Barik, Gerver, Moser u.a. vgl. Pöchhacker/Shlesinger 2002; zu Chernov vgl. Salevsky 2015.

Betreut wurde die Arbeit anfänglich von Professor Dr. Otto Kade, dem ersten Lehrstuhlinhaber für Translatologie (damals noch: Übersetzungswissenschaft)⁴ in der DDR, der mir erklärte, die Arbeit i.e.S. nicht betreuen zu können, jedoch die Verbindung zum Moskauer Staatlichen Fremdspracheninstitut „Maurice Thorez“ (der heutigen Moskauer Staatlichen Linguistischen Universität – MGLU) herstellte. Dort hatte ich mein viertes Studienjahr und den ersten Unterricht im Simultandolmetschen absolviert, dort wurden mir nun die Versuche mit professionellen Konferenzdolmetschern ermöglicht.⁵

1982 gab es am Thorez-Institut dann wissenschaftlichen Kontakt mit dem Inhaber eines der ersten Lehrstühle für Dolmetschforschung in Europa – Professor Dr. Gelij Černov (1929-2000), der nach seiner Zeit als UNO-Dolmetscher in New York (1961-1967 und 1976-1982) nach Moskau zurückgekehrt war. Černovs Habilitationsschrift beruhte auf seinem Buch von 1978 „Teorija i praktika sinchronnogo perevoda“ [Theorie und Praxis des Simultandolmetschens].⁶ Der Autor gab mir seine Habilitationsschrift (im Manuskript!) zu lesen, nachdem er meine Arbeit gelesen hatte. Auch ich hatte mich zunächst Problemen der probabilistischen Prognostizierung (allerdings nicht Englisch-Russisch, sondern Russisch-Deutsch) gewidmet. Als Lehrende interessierten mich die Ursachen für Fehlleistungen, Hesitationspausen, Satzabbrüche, Neuanfänge etc. Dafür sollten entsprechende Handlungsstrategien entwickelt werden (vgl. P. 7 der vorliegenden Publikation).⁷ Darüber hinaus aber ging es mir um die Einordnung des Simultandolmetschens in den gesamten Objektbereich der Disziplin, d.h. um eine das Simultandolmetschen integrierende Allgemeine Translationstheorie.

2. Zur Spezifik des Gegenstandes und einigen Untersuchungsergebnissen

Der Psychologe Klix hatte bereits in den 1960er Jahren die These aufgestellt, dass Denken nur dann untersucht werden kann, wenn Denkabläufe in Handlungsabläufe umsetzbar sind. Für die

4 Der von Otto Kade bereits 1970 (insbesondere mit Blick auf die Einbeziehung des Dolmetschens in den Objektbereich der Disziplin) vorgeschlagene Terminus *Translationswissenschaft* (vgl. Kade 1973) setzte sich erst wesentlich später durch. Auch die von mir gegründete Abteilung Übersetzungswissenschaft am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin durfte erst 1992, nach der Gründung der Europäischen Gesellschaft für Translationswissenschaft, in *Abteilung Translationswissenschaft* umbenannt werden. Die 1984 erfolgte Berufung auf die erste Dozentur für dieses Fach an der Humboldt-Universität trug ebenso noch die Bezeichnung *Übersetzungswissenschaft* (obwohl auf einer Habilitationsschrift zum *Simultandolmetschen* fußend). Der 1971 von Roger Goffin erfolgte Versuch, für die Disziplin im Englischen „*translatology*“ und im Französischen „*traductologie*“ einzuführen (zit.n. Holmes 1972/1987: 11), wurde nur von wenigen Wissenschaftlern aufgegriffen. Gerade *Translatologie* aber bringt den transdisziplinären Charakter zum Ausdruck. Diese Disziplin (im Englischen meist als *Translation Studies* bezeichnet) ist nicht mehr allein dem geisteswissenschaftlichen Bereich zuzuordnen, sie ist inzwischen enge Verbindungen mit anderen Disziplinen wie der Systemtheorie, Psychologie, Neuropsychologie, Biokybernetik u.a. eingegangen. Es wäre sehr wünschenswert, dass sich diese Benennung durchsetzt (vgl. Salevsky/Müller 2011).

5 Nach dem Tode von Professor Kade 1980 wurde die Arbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin von dem Slawisten Prof. Dr. Karl Gutschmidt (1937-2012) betreut, am Moskauer Thorez-Institut von dem Germanisten und Kommunikationswissenschaftler Professor Dr. Gennadij Kolšanskij (1922-1985) und an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR von dem Translationswissenschaftler und Soziolinguisten Professor Dr. Aleksandr Švejc (1923-2002), der ein erfahrener Simultandolmetscher war. Diese drei Wissenschaftler waren die Gutachter, die dafür plädiert hatten, die ursprünglich als Dissertation A eingereichte Arbeit – aufgrund ihres neuen theoretischen Ansatzes für die *gesamte* Disziplin – als Dissertation B (Habilitation) anzuerkennen, was vom Akademischen Senat der Humboldt-Universität zu Berlin am 12. Juli 1983 beschlossen wurde.

6 1987 folgte Černovs zweite Monografie, von der posthum 2004 eine überarbeitete englische Fassung erschien (vgl. Chernov 2004; vgl. dazu Salevsky 2007).

7 Bereits in den ersten Lehrveranstaltungen zum Simultandolmetschen am Moskauer Thorez-Institut bei Evgenij Gofman (ehemals Dolmetscher auf dem Nürnberger Prozess) und Prof. Dr. Michail Zwilling waren wir als Studierende (1965/66) auf diese Problematik aufmerksam gemacht worden.

Translation, und damit auch für das Simultandolmetschen, ging ich von drei Basishandlungen aus, die ich Rezeption, Transposition und Realisation nannte (vgl. dazu im folgenden Text die Seiten 29-32, 42-51). Die Handlungsspezifik des Simultandolmetschens sollte aus meiner Sicht so analysiert und beschrieben werden, dass man zu diagnostischem Wissen (Theorie), therapeutischem Wissen (Didaktik) und zu gerechten Bewertungsmaßstäben für die Praxis gelangen würde.

Das Simultandolmetschen gehört (wie die Bibelübersetzung) zu den Teilbereichen, die in der Vergangenheit wegen ihrer Komplexität und komplizierten theoretischen Fassbarkeit aus der Allgemeinen Translationstheorie ausgeklammert worden waren. Mitunter gab man sich auch dem Trugschluss hin, die aus dem Übersetzen gewonnenen Erkenntnisse könnten ohne Weiteres auf das Dolmetschen übertragen werden. Dabei blieb unberücksichtigt, dass ein Simultandolmetscher in derselben Zeit etwa das 24-Fache von einem Übersetzer zu bewältigen hat, d.h. statt einer Seite pro Stunde etwa 24 Seiten. Die Spezifik der verschiedenen Erscheinungsformen von Translation lässt sich demzufolge nur durch die Einbeziehung des Zeitaspekts (der Zeitcharakteristika im Sinne von Hörz 1989: 87 et passim) feststellen. Will man eine praxisbezogene Theorie aufstellen und eine Basis für einen ganzheitlichen Ansatz des gesamten Objektbereichs finden, darf dieser Aspekt nicht unberücksichtigt bleiben. Nur so lassen sich die verschiedenen Erscheinungsformen der Translation einordnen und die Basistermini definieren. Setzt man die *Handlungsdauer* und die damit verbundenen Aspekte *Handlungsverlauf* und *Handlungsobjekt* als Kriterien an (vgl. Salevsky 1982), lässt sich damit zum einen die terminologische Trennung von Übersetzen und Dolmetschen, aber auch die von Konsekutiv- und Simultandolmetschen ermöglichen (vgl. S.38)⁸. Unschwer lässt sich so für das Simultandolmetschen feststellen: die Handlungsdauer für den Simultandolmetscher ist die Darbietungsdauer des Ausgangstextes, und daraus resultierend wird der Handlungsverlauf durch den parallelen Verlauf aller drei Redehandlungen sowie das Handlungsobjekt bestimmt, das i.d.R. lediglich aus Äußerungssegmenten besteht, anstelle vollständiger Äußerungen (wie beim Konsekutivdolmetschen) oder anstelle des vollständigen Ausgangstextes (wie beim Übersetzen). Davon lassen sich weitere Charakteristika ableiten und ein Definitionssystem aufstellen (vgl. S. 37-39).

Damit wird zugleich deutlich, dass ein angemessenes Verständnis empirischer Handlungssysteme nicht möglich ist, solange die Analyse auf eines der verschiedenen Subsysteme (wie z.B. den Text, die Kommunikationssituation oder den Ausführenden – vgl. dazu Salevsky 2002: 202-255) beschränkt bleibt und die Komplexität des Ort-Zeit-Bedingungsgefüges – und damit die Wechselwirkungen externer und interner Faktoren – außer Acht gelassen werden (vgl. Salevsky 1987, 1993, 1998b und Salevsky/Müller 2011). Die Folge einer solchen reduktionistischen Betrachtungsweise für die gesamte Disziplin war, dass das Wechselverhältnis zwischen den Teiltheorien und der Allgemeinen Translationstheorie ignoriert wurde. Letztere aber kann nur so gut sein, wie es die Teiltheorien zulassen, aus denen sie gespeist wird und in die sie zurückwirkt (vgl. Salevsky 1987 und 1990).

Meine Sicht auf die Probleme des Dolmetschens war zudem geprägt von den zehnjährigen praktischen Erfahrungen als Konferenzdolmetscherin (u.a. für die UNESCO, ISO, IDFF, den Weltfriedensrat), als Verhandlungsdolmetscherin in der Wirtschaft sowie als Konsekutivdolmetscherin in technischen Bereichen und in der Medizin. Daher war mir bewusst, dass ich bei meinen Untersuchungen zum Simultandolmetschen nicht von rein linguistischen Prämissen, Methoden und Kategorien ausgehen konnte, dass es ein Netz von Verflechtungen sein würde – sowohl der

⁸ Die simple Gliederung nach mündlich (Dolmetschen) und schriftlich (Übersetzen) ist inzwischen obsolet (vgl. dazu Salevsky/Müller 2011: 282-285).

Ursachen als auch der beteiligten Disziplinen. Das bewahrheitete sich bei den ersten Versuchen, da die zunächst im lexikologischen Bereich aufgestellten Hypothesen durch die Versuche nicht bestätigt wurden. Die Probleme (auch für Hesitationspausen) lagen in den handlungsbedingten Interaktionen. Die Arbeit musste von vorn begonnen werden (in der vorliegenden Publikation sind nur die Ergebnisse des zweiten Ansatzes dargestellt). Es wurde versucht, die beobachteten Interaktionen auch grafisch zu verdeutlichen (vgl. S. 35 und S. 36), später kamen weitere einzubeziehende Faktoren hinzu und neue Versuche, diesen Aspekt mit Zahnrad-Darstellungen und Netzwerken sichtbar zu machen (vgl. Salevsky 1990, 1992, 1994).

Die Erkenntnis, dass eine umfassendere theoretische Ausgangsposition erforderlich sein würde, basierte nicht zuletzt auf den Ergebnissen und Schlussfolgerungen aus den in Moskau erfolgten experimentellen Untersuchungen mit fünf professionellen Konferenzdolmetschern in der Übertragungsrichtung Russisch-Deutsch – einer Parallelaufzeichnung von zehn Stunden Original-UNO-Reden und fünfzig Stunden simultanen Dolmetschleistungen (= 1152 Seiten Wortprotokolle).

Diese Experimente brachten folgende Erkenntnisse:

1. Die Ordnung, die der Dolmetscher in die aufgenommenen Segmente bringen muss, macht andere Strategien erforderlich als für das Übersetzen und das Konsekutivdolmetschen, da die Interpretation des Ausgangstextes und die Übertragung von Äußerungssegmenten faktisch bei den ersten rezipierten Wörtern beginnt, das Interpretationsergebnis jedoch nur schrittweise modifiziert, bestätigt oder aber falsifiziert werden kann, ohne den Zieltext noch revidieren zu können.
2. Die spezifischen Interaktionen der verschiedenen situativen Faktoren weisen beim Simultandolmetschen einen eigenen Charakter auf, allein schon dadurch, dass sie stärker mustergeprägt sind (vgl. zu situativen Typen bzw. Klassen und ihrer Repräsentation im Gedächtnis Klix 1984: 62-66). Hypothesen und Entscheidungen für die Interpretation bzw. die zielkulturellen/zielsprachlichen Varianten müssen in Bruchteilen von Sekunden getroffen werden, da sie sonst sinnlos werden. Ein Nachdenken über andere Interpretations- und Übertragungsvarianten muss bewusst unterdrückt werden, da es den weiteren Verarbeitungsprozess behindern würde.
3. Die Ad-hoc-Bewertung des Gehörten bildet zusammen mit dem Wissen und der Erfahrung die einzige Grundlage für die Interpretation und Übertragung. Der Bezug auf Ziele, Motive und Intentionen sowie die Einhaltung von Normen und Konventionen ist nur insoweit möglich, wie es die situativen Bedingungen (allein schon das Sprechtempo und die Übertragungsrichtung) zulassen.

In den Versuchen war zudem deutlich geworden, dass ohne die Einbeziehung von etwa 20 Variablen und deren Wechselwirkungen der Prozess nicht erforschbar sein würde. Die Möglichkeit dafür entstand allerdings erst wesentlich später – durch entsprechende Computerprogramme.

Die reduktionistische Betrachtungsweise von Translation hatte jedoch nicht nur objektive Gründe. Der etablierte Status von Sprach- und Literaturwissenschaft (und die Ignoranz einiger Wissenschaftler) hatte sich nicht gerade fördernd auf die ganzheitliche Erkundung translatatorischer Prozesse ausgewirkt. Hinzu kam das unübersehbare Methodendefizit in der jungen Disziplin, das einerseits zu einem deutlich spürbaren Anpassungseifer an vorrangig sprach- und literaturwissenschaftlich Theorien und Modelle führte (vgl. Salevsky 2004) und andererseits zu (auch offen geäußerten) erheblichen Zweifeln an der Eigenständigkeit des Faches (die ersten Lehrstühle für „Übersetzungswissenschaft“ entstanden in Deutschland 1968). Dieses unglückliche Wechselspiel verhinderte lange Zeit die transdisziplinäre Arbeit unter dem Dach der neuen Disziplin. Dabei hätte eine saubere Grenzberreinigung zwischen den Disziplinen bzw. eine An-

erkenntnis der verschiedenen Gegenstände dialogfördernd sein können und die kritischen Fragen an die eigene Disziplin zurückkommen lassen. Schließlich ist es keine bloße Formulierungsfrage, sondern ein grundsätzliches methodisch-methodologisches Problem, ob lediglich einzelne Seiten bzw. Eigenschaften der Translation (wie z. B. die linguistischen Probleme) zum Gegenstand der Disziplin gemacht werden und für die Erklärung des Wesens der Translation somit relevante Seiten völlig aus dem Blickfeld der wissenschaftlichen Betrachtung geraten oder ob es sich um eine legitime wissenschaftsmethodische Prozedur handelt, deren Untersuchungsergebnisse dann allerdings entsprechend einzuordnen sind, als Fazit darf nicht *pars pro toto* genommen werden.

3. Aktueller Stand und Ausblick

Im Laufe der Jahre stellte sich immer wieder heraus, dass vor allem die Erfassung des Ort-Zeit-Bedingungsgefüges eine entscheidende Grundlage für die holistische Erkundung realer Dolmetschprozesse bildet (vgl. dazu u.a. Salevsky 1990; Salevsky/Müller 2011). Daraus folgt für die Dolmetschkritik, dass sich die Bewertung nicht in dem Vergleich von Texten erschöpfen darf, sondern der simultan gedolmetschte Text in der gegebenen Situation (unter Einbeziehung der typenhaften Tätigkeitsbedingungen und der einmalig-konkreten Handlungsbedingungen) zu bewerten ist, d. h. unter Berücksichtigung der objektiv gegebenen Möglichkeiten für den Simultandolmetscher.

Für die Erkennung der Determinanten im jeweiligen Wirkungsgefüge ist die Transparenz der Interaktionen der verschiedenen Einflussgrößen der zentrale Aspekt. Das bedeutet, dass die Möglichkeit der Simulation des Prozesses gegeben sein muss. Dies aber konnte in den 1970er und 1980er Jahren nur ein Desideratum sein. Aus den 1978 erfolgten Experimenten konnte jedoch schon damals der Schluss gezogen werden:

„Wenn oben von *System* [Translation als System – H. S.] gesprochen wurde, so wird die Beschreibung dessen sowie der gesamten Spezifik erst dann gelingen, wenn die Wechselwirkungen der einzelnen Einflußgrößen untereinander voll aufgedeckt sind, ihr Ineinandergreifen und ihre Abhängigkeiten hinlänglich experimentell untersucht sind.“ (S. 26)

Es ist erstaunlich, dass noch 2006 festgestellt wurde:

„[...] what still seems to be missing is a theoretical model which could do justice to the complex process-dependent character of translation and shed light on the agents involved in translation while conceptualizing them with an open system“ (Wolf 2006: 13).

Es war ein Glücksfall, dass die seit dem Ende der 1970er Jahre von mir verfolgten Ideen inzwischen Realität werden konnten. Dies ist dem biokybernetischen Ansatz von Frederic Vester und seinem interaktiven Lizenzprogramm *Sensitivitätsmodell Prof. Vester®* zu verdanken.⁹

Die erfolgreiche Anwendung auf den Bereich Translation konnte erstmals in dem UBS-Projekt „Planning, Management and Evaluation of Bible Translation Projects“ in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre nachgewiesen werden, danach ansatzweise für das Simultandolmetschen und inzwischen auch für den Bereich der Fachtextübersetzung (vgl. Müller 2008). Zu generellen Problemen dieser systemischen Herangehensweise und ihren Anwendungsmöglichkeiten in der Translatologie vgl. das von Heidemarie Salevsky und Ina Müller veröffentlichte Buch *Translation as Systemic Interaction. A new Perspective and a New Methodology* (Berlin: Frank & Timme 2011).

⁹ Prof. Dr. Frederic Vester (1925-2003) war Biochemiker, Umweltexperte und Systemforscher.

Er wurde 1993 in den Club of Rome aufgenommen. 1999 wurde sein Buch „Die Kunst, vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für den Umgang mit Komplexität“ als „Der neue Bericht an den Club of Rome“ veröffentlicht (München 1999/2013). Ich bin Professor Vester sehr dankbar, dass ich mit ihm ein Wochenende in München arbeiten und die Anwendung der Software auf den Bereich der Bibelübersetzungsprojekte diskutieren durfte.

Weitere Untersuchungen auf dieser Basis stehen aus.

Da über viele Jahre im Westen nicht rezipiert wurde, was im Osten veröffentlicht wurde (und das gilt nicht nur für Deutschland), freut es mich besonders, dass diese Arbeit nun im Internet frei zugänglich ist.

Literatur

- Černov, Gelij (1969): Sinchronnyj perevod: rečevaja kompressija – lingvističeskaja problema. In: Tetradi perevodčika Nr. 6. Moskva: Meždunarodnye otnošenija, S. 52-65.
- Černov, Gelij (1970): Puti eksperimental'nogo issledovanija sinchronnogo perevoda. In: „Voprosy teorii i metodiki prepodavanija perevoda.“ Tezisy Vsesojuznoj konferencii 12-14 maja 1970 g., č. II. Moskva: MGPIIJa.
- Černov, Gelij (1975a): Kommunikativnaja situacija sinchronnogo perevoda i izbytočnost' so-obščeniya. In: Tetradi perevodčika Nr. 12. Moskva: Meždunarodnye otnošenija, S. 83-101.
- Černov, Gelij (1975b): O semantike sinchronnogo perevoda. In: „Teorija perevoda i naučnye osnovy podgotovki perevodčikov“. Materialy Vsesojuznoj naučnoj konferencii, č. II. Moskva: MGPIIJa, S. 140-146.
- Černov, Gelij (1977): Ešče raz o scheme organizacii sinchronnogo perevoda. In: Tetradi perevodčika Nr. 14. Moskva: Meždunarodnye otnošenija, S. 51-58.
- Černov, Gelij; Gurevič, A.; Lukanina, S.; Starostina, Ju.; Usova, A.; Filatova, G. (1974): Metodika temporal'nogo analiza sinchronnogo perevoda na special'noj laboratornoj ustanovke. In: Inostrannye jazyki v vysšej škole, vyp. 9. Moskva, S. 77-84.
- Černov, Gelij (1978): *Teorija i praktika sinchronnogo perevoda*. Moskva: Meždunarodnye otnošenija
- Černov, Gelij (1987): *Osnovy sinchronnogo perevoda*. Moskva: Vyššaja škola.
- Chernov, Ghelly V. (2004): *Inference and Anticipation in Simultaneous Interpreting. A probability-prediction model*. Edited with a critical foreword by Robin Setton and Adelina Hild. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins (BTL vol. 57 [EST Subseries 2]).
- Holmes, James S. (1972/1987): The Name and Nature of Translation Studies. Beitrag auf dem III. Int. Congress of Applied Linguistics (Kopenhagen 21.-26.8.1972). Amsterdam: Universität Amsterdam. In: *Indian Journal of Applied Linguistics* 13(1987)2, S. 9-24.
- Hörz, Herbert (1989): *Philosophie der Zeit. Zeitverständnis in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Kade, Otto (1973): Zum Verhältnis von „idealem Translator“ als wissenschaftlicher Hilfskonstruktion und optimalem Sprachmittler als Ausbildungsziel. In: Neubert, Albrecht; Kade, Otto (Hrsg.): *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Materialien der II. Internationalen Konferenz „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ der Karl-Marx-Universität Leipzig vom 14. bis 17. September 1970*. Leipzig: Enzyklopädie, S. 179-190.
- Klix, Friedhart (1984): *Gedächtnis, Wissen, Wissensnutzung*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Müller, Ina (2008): *Die Übersetzung von Abstracts aus translationswissenschaftlicher Sicht (Russisch-Deutsch-Englisch). Eine Untersuchung am Beispiel von Abstracts aus russischen Fachzeitschriften zur Schweißtechnik und ihren Übersetzungen ins Deutsche und Englische*. Berlin: Frank & Timme (Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung, Bd. 5).
- Pöchhacker, Franz (1994): *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.
- Pöchhacker, Franz (2000): *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur Translation, vol. 7).
- Pöchhacker, Franz (2004): *Introducing Interpreting Studies*. London; New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz; Shlesinger, Miriam (eds.)(2002): *The Interpreting Studies Reader*. London; New York: Routledge.

- Salevsky, Heidemarie (1982): Teoretičeskie problemy klassifikacii vidov perevoda. In: *Fremdsprachen* 26(1982)2, S. 80-86.
- Salevsky, Heidemarie (1983): *Allgemeine und spezielle Probleme des Simultandolmetschens als einer spezifischen Art der Redetätigkeit*. Diss. B. Berlin: Humboldt-Universität, Philosophische Fakultät
- Salevsky, Heidemarie (1987): Probleme einer allgemeinen Translationstheorie Zu einer Grundfrage der Übersetzungswissenschaft. In: *Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft*. Berlin: Humboldt-Universität/Berichte 7 (1987) 17, S. 6-18.
- Salevsky, Heidemarie (1990): Interne Abläufe beim Dolmetschen und externe Dolmetschkritik – ein unlösbares Problem der Übersetzungswissenschaft? (Vortrag am 12.6.1990, Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg). In: *TEXTconTEXT* 5 (1990) 3/4, S. 143-165.
- Salevsky, Heidemarie (1992): Dolmetschen – Objekt der Übersetzungs- oder Dolmetschwissenschaft? In: Salevsky, Heidemarie (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung. Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, S. 85-117.
- Salevsky, Heidemarie (1993): The distinctive nature of Interpreting Studies. In: *Target* 5(1993)2, S. 149-167.
- Salevsky, Heidemarie (1994): Möglichkeiten und Grenzen eines Interaktionsmodells des Dolmetschens. In: Snell-Hornby, Mary; Pöchhacker, Franz; Kaindl, Klaus (eds): *Translation Studies. An Interdiscipline*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins (BTL, vol. 2), S. 159-168.
- Salevsky, Heidemarie (1998a): *Über die Sprache hinaus. Beiträge zur Translationswissenschaft*. Heidelberg: TEXTconTEXT (Reihe Wissenschaft, Bd. 5).
- Salevsky, Heidemarie (1998b): Translationswissenschaft – eine apokryphe wissenschaftliche Disziplin? In: Salevsky 1998a, S. 3-18.
- Salevsky, Heidemarie (2002): *Translationswissenschaft. Ein Kompendium*. Unter Mitarbeit von Ina Müller und Bernd Salevsky. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Lang.
- Salevsky, Heidemarie (2004): „Ach, machen Sie doch lieber etwas Solides!“ In: Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Dolmetschwissenschaft. Wege in eine neue Disziplin*. Wien: Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft (Edition Praesens), S. 291-297.
- Salevsky, Heidemarie (2007): Rezension zu: Ghelly V. Chernov: Inference and Anticipation in Simultaneous Interpreting. A probability-prediction model. Edited with a critical foreword by Robin Setton and Adelina Hild. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins 2004 (BTL vol. 57 [EST Subseries 2]). In: *Interpreting. International journal of research and practice in interpreting* 9(2007)1, S. 119-124.
- Salevsky, Heidemarie; Müller, Ina (2011): *Translation as Systemic Interaction. A New Perspective and a New Methodology*. Berlin: Frank & Timme.
- Salevsky, Heidemarie; Müller, Ina (2015): *Beiträge zur Geschichte der Translation*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Lang.
- Salevsky, Heidemarie (2015): Chernov. In: Pöchhacker, Franz (ed.): *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London; New York: Routledge.
- Širjaev, Anatolij (1971): Sinchronnost' sinchronnogo perevoda. In: *Trudy Instituta. Inostrannye jazyki*, Nr. 7. Moskva: VIIJa.
- Širjaev, Anatolij (1972): Nekotorye rezul'taty eksperimental'nogo issledovanija sinchronnogo perevoda. In: *Trudy Instituta. Inostrannye jazyki*, Nr. 8. Moskva: VIIJa, S. 70-77.
- Širjaev, Anatolij (1973): Sinchronnyj perevod s francuzskogo jazyka (issledovanie nekotorych aspektov sinchronnosti v svjazi s osobennostjami funkcionirovanija ischodnogo jazyka). Kand. diss. Moskva.

- Širjaev, Anatolij (1974): K diskretnosti vnutrennej schemy vyskazyvanija. In: Predvaritel'nye materialy éksperimental'nych issledovanij po psiholingvistike. Moskva: Institut jazykoznanija Akademii nauk SSSR.
- Širjaev, Anatolij (1975): O nekotorych osobennostjach orientacii v tekste v uslovijach sinchronnogo perevoda. In: „Teorija perevoda i naučnye osnovy podgotovki perevodčikov“. Materialy Vsesojznoj naučnoj konferencii, č. II, Moskva: MGPIIJa, S. 172-176.
- Širjaev, Anatolij (1979): *Sinchronnyj perevod. Dejatel'nost' sinchronnogo perevodčika i metodika prepodavanija sinchronnogo perevoda*. Moskva: Voennoe izdatel'stvo.
- Wolf, Michaela (2006): Translating and Interpreting as a Social Practice. Introspection into a New Field. In: Wolf, Michaela (Hrsg.) (2006): *Übersetzen – Translating – Traduire. Towards a "Social Turn"*. Wien; Berlin: LIT, S. 9-19.
- Zimnjaja, Irina; Černov, Gelij (1970): K voprosu o roli verojatnostnogo prognozirovanija v processe sinchronnogo perevoda. In: „Voprosy teorii i metodiki prepodavanija perevoda“. Tezisy Vsesojuznoj konferencii 12-14 maja 1970 g., č. I. Moskva : MGPIIJa.
- Zimnjaja, Irina; Černov, Gelij (1973): Verojatnostnoe prognozirovanie v processe sinchronnogo perevoda. In: Predvaritel'nye materialy éksperimental'nych issledovanij po psiholingvistike. Institut jazykoznanija AN SSSR. Moskva : Izd. Akademii nauk.

0. Einleitung

Das Dolmetschen gehört zu den ältesten menschlichen Tätigkeiten, es läßt sich bis ins 3. Jahrtausend v. u. Z. zurückverfolgen. Das Simultandolmetschen jedoch entstand erst in unserem Jahrhundert (1927) und hat inzwischen – als einzige Art der Sprachmittlung, die nicht mehr Zeit in Anspruch nimmt als die einsprachige Kommunikation – seinen Siegeszug um die Welt angetreten. Jährlich nehmen Millionen von Menschen an Zehntausenden von Kongressen, Tagungen und Konferenzen teil, auf denen vor allem ins Englische, Russische, Französische, Deutsche, Spanische, Arabische und Chinesische gedolmetscht wird. Ungeachtet dieser weiten Verbreitung ist das Simultandolmetschen die am wenigsten erforschte Subklasse der Sprachmittlung.

Die vorliegende Arbeit ordnet sich daher in das Bemühen ein, theoretische Grundfragen des Simultandolmetschens im Rahmen einer integrativen Theorie der Translation zur Erklärung objektiv realer Prozesse durch die Zusammenfassung der erkannten wesentlichen Beziehungen zu einem System mit den entsprechenden Existenzbedingungen aufzuarbeiten.

Die Übersetzungswissenschaft, die im wesentlichen erst in den letzten drei Jahrzehnten entstanden ist, versteht sich als eine gesellschaftswissenschaftliche Disziplin, die für die Erhellung ihres Gegenstandes (der Gesetzmäßigkeiten des Verlaufs von Übersetzungs- und Dolmetschprozessen) Vorleistungen der Sprachwissenschaft ebenso wie einiger nichtlinguistischer Disziplinen nutzt, andererseits aber auch in der Lage ist, in deren theoretische Konzeptionen Korrekturen einzubringen, da durch den übersetzungswissenschaftlichen Blickwinkel spezifische, d. h. nur auf diese Weise entstehende, Modifikationen der Betrachtung und Beschreibung sprachlicher Erscheinungen entstehen.

Bei der Untersuchung des Simultandolmetschens (das in der vorliegenden Arbeit tätigkeits- bzw. handlungsbezogen gefaßt wird) kann beispielsweise das Verhältnis von Textrezeption und -produktion nicht ignoriert werden. Hier besteht zwischen beiden (unter extremen Bedingungen) ein äußerst enger Zusammenhang, aus dem sich (linguistische) Probleme ableiten, denen bisher kaum Beachtung geschenkt wurde. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, nach geeigneten Untersuchungsrahmen und -methoden zu suchen, die eine Einordnung in größere Zusammenhänge gestatten. Dabei wurde das Tätigkeitskonzept zugrundegelegt und weiter spezifiziert. Hieraus wird die für die vorliegende Studie zentrale Idee entwickelt, daß erstens eine Erfassung aller Teilobjekte der Übersetzungswissenschaft nur in einer integrativen Theorie unter Berücksichtigung des gesamten Spektrums der situativen Faktoren, unter denen sich die Translation vollzieht, erreichbar ist und zweitens die Analyse der sprachlichen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Handlungsspezifität zu erfolgen hat, da letztere von entscheidendem Einfluß auf den Verlauf des Prozesses und sein Ergebnis ist. Das bedeutet gleichzeitig, daß die Nichtberücksichtigung dieser wesentlichen Komponente im Geschehen Translation notgedrungen zu reduzierten Einsichten in das Wesen führen muß, da bei derartigem Vorgehen bestimmte Teilbereiche (meist das Dolmetschen insgesamt) ausgeklammert werden mußten. Selbstverständlich kann die vorliegende Arbeit nur einen Schritt auf diesem Wege darstellen. Sie will über das Teilgebiet Simultandolmetschen zum einen zu neuen allgemeinen übersetzungswissenschaftlichen Erkenntnissen gelangen (Kap. 1-6) und zum anderen eine Problemerkatalysierung für einige spezielle linguistische Probleme des Simultandolmetschens bewirken und sie an Beispielen für das Sprachenpaar Russisch-Deutsch aufzeigen (Kap. 7). Sie entspricht damit den beiden großen Problemfeldern der Übersetzungswissenschaft, der allgemeinen Übersetzungstheorie und der sprachenpaarbezogenen. Erstere hat die Aufgabe, ein der Komplexität des Gegenstandes entsprechendes Translationsmodell aufzustellen und davon abgeleitet die damit korrelierenden Ansätze zur Untersuchung aller weiteren allgemeinen, sprachenpaarunabhängigen Probleme zu finden sowie die Grenzen und Möglichkeiten der Translation abzustecken. Zum zweiten Problemfeld gehören die Erfassung, Klassifizierung und Beschreibung sprachenpaarspezifischer

Probleme der Translation mit dem Ziel der (für die Richtung Fremdsprache – Muttersprache und umgekehrt differenzierten) Erstellung von Handlungsstrategien (Transferregularitäten für den Sprachmittler) bis hin zur Erarbeitung von Übersetzungs- und Dolmetschgrammatiken, die dem Lernenden – zumindest in Teilbereichen – den Übergang von Handlungen zu Operationen, d. h. von kognitiv gesteuerten Translationsakten zu assoziativ gesteuerten Transfermechanismen bzw. Automatismen gestatten. Dazu wird es noch einer ganzen Reihe von Untersuchungen bedürfen.

Die vorliegende Studie versteht sich daher als ein Versuch, [3] nicht nur verwandte Perspektiven einiger benachbarter Disziplinen zu vereinen, sondern auf interdisziplinäre, d. h. über die Grenzen der einzelnen Fachgebiete hinweggreifende, Verklammerungen hinzuweisen.

Handlungen erhalten ihre besondere Charakteristik erst durch Zielsetzungen, Intentionen, Deutungen – kurz ihre Funktionsbezogenheit in der konkreten Situation. Selbst wenn die hier aufgezeigten übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen unter Einschluß kommunikationswissenschaftlicher, linguistischer und psychologischer sowie psycholinguistischer Erfassungsweisen allein dem Phänomen Simultandolmetschen noch nicht voll gerecht werden können, stellen diese doch Analyseperspektiven für konstitutive Trägerprozesse dar, die von einer interdisziplinären Betrachtungsweise nicht ausgeschlossen werden dürfen.

Den Basishandlungen des Übersetzens und Dolmetschens hätte eigentlich ein größerer Bereich eingeräumt werden müssen, als es der durch das Thema gegebene Rahmen gestattet. Es bleibt zu hoffen, daß aus diesem Grunde die Repräsentativität der Modellvorstellungen nicht als eingegrenzt angesehen wird.

Obwohl das Dolmetschen eine zentrale Teildisziplin ist, die bei der Erarbeitung des Gesamthandlungsrahmens besonders wichtig ist, konnte zu ihrer Erhellung noch nicht alles erfaßt werden, da diese auf die Übertragung von Arbeitshypothesen aus solchen Wissenschaftsdisziplinen wie der Psychologie, der Psycho- und Soziolinguistik, der Textlinguistik, der Kommunikations- und Handlungstheorien angewiesen ist, deren Aufarbeitung sie aber nicht direkt zu beeinflussen vermag. Wie schwer man sich in der Übersetzungswissenschaft noch mit neuen Wegen und interdisziplinären Untersuchungen bzw. dementsprechenden Ansätzen tut, sieht man an der bisherigen im Gesamtrahmen des Wissenschaftsgebietes doch recht stiefmütterlichen Behandlung des Dolmetschens, insbesondere des Simultandolmetschens. Es scheint immer noch ein gewisses Zögern zu geben, sich der methodologischen Gretchenfrage der Übersetzungswissenschaft – der einer allgemeinen, Übersetzen und Dolmetschen integrierenden Übersetzungstheorie – überhaupt zu stellen. Einige Autoren haben Ergebnisse ihrer Teiltheorien zum Übersetzen voreilig auf die Translation übertragen, ohne dabei in Betracht zu ziehen, daß sie dazu erst beim Dolmetschen neuerlich geprüft und abgesichert werden müßten.

[4] So sicher die Handlungsdimension zu den tragenden Säulen bei der Aufarbeitung des Gegenstandes der Übersetzungswissenschaft gehört, so rudimentär und einseitig wäre eine Reduzierung darauf ohne „Öffnung“ zur Situation, zum vorgegebenen, übergeordneten Ziel, zu den Kommunikationspartnern und den sich aus der (typenhaften wie einmalig-konkreten) Situation ergebenden, den gesamten Prozeß beeinflussenden Konsequenzen.

Das Tätigkeitskonzept soll deshalb nicht eng, als erklärendes Allheilmittel der wissenschaftlichen Analyse des Übersetzers und Dolmetschers gesehen werden, sondern als umfassendes, mehrere Einflußgrößen (Subsysteme bzw. Kategorien) integrierendes System. Die so gewonnene Erklärungsgrundlage soll ein integrativer Ansatz sein und keinen Anspruch auf eine vollständige, wohlfundierte Theorie des Gesamtbereiches Translation erheben. Dazu bedarf es weiterer psychologischer, linguistischer und vor allem experimenteller Vorleistungen, einer gründlichen Analyse aller Subsysteme des Systems Translation. Erst solche funktionsbezogenen Untersuchungen können helfen, den stark vereinfachten und formelhaften Modellansatz und auch die Kluft zwischen Theorie und Praxis endgültig zu überwinden.

Wenn eine Isolierung von Variablen und deren Wechselwirkungen bei der Modellbildung erforderlich wird, so dürfen sie doch bei der Synthese und Bewertung der Aussagen bzw. des Aussagewertes nicht außer acht gelassen werden.

Der Verzicht auf eine umfassende Theoriebildung (d. h. eine das Dolmetschen integrierende Theorie) und die methodische Ambivalenz bei der Erfassung, Beschreibung und Erklärung des Translationsprozesses und seiner Probleme hat zur (theoretischen wie praktischen) Schwerpunktbildung im Übersetzen und in der Lehre zu einer ungenügenden Nutzung des Wechselspiels der beiden Teildisziplinen geführt.

Den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet deshalb der Versuch einer Alternative in Form einiger integrativer Modellvorstellungen und einer davon abgeleiteten Darstellung der (Handlungs-)Spezifik des Simultandolmetschens, mit der Erläuterung einiger sprachenpaarspezifischer Probleme in der Übertragungsrichtung Russisch-Deutsch. Dabei erfolgte die Konfrontation der linguistischen Probleme nicht auf traditionell systembezogene Weise, sondern unter dem spezifischen Blickwinkel des Simultandolmetschens, d. h. eingebettet in handlungsspezifische Aspekte.

[5] Als empirisches Ausgangsmaterial wurden im UNO-Archiv der DDR verfügbare Wortprotokolle von Beiträgen von UdSSR-Vertretern zur politischen Thematik (Reden im UNO-Sicherheitsrat, in der 10-Staaten-Abrüstungskommission, im UNO-Abrüstungsausschuß, im I. Ausschuß und von den Vollversammlungen) gewählt. Diese Reden sind einer konkreten Frage der Tagesordnung gewidmet und stellen jeweils einen geschlossen Text dar. Die Thematik wurde aufgrund ihrer Relevanz für die Praxis wie für die Ausbildung gewählt.

Die für die Untersuchung erforderlichen Versuche fanden mit professionellen Simultandolmetschern statt, deren Muttersprache Russisch ist, weil davon ausgegangen wurde, daß der Mensch am besten auf seine Muttersprache (als Quellsprache) reagieren kann. Der Grad der Automatisiertheit bestimmter Operationen und der Aufbau von Erwartungsschemata dürften unter diesen Bedingungen am deutlichsten ausgeprägt sein. Insgesamt wurden 35 Texte (mit einer Gesamtlänge von 200 Seiten, dementsprechend 10 Std. Tonband) als Material verwandt. Die so entstandenen Simultandolmetschleistungen (50 Std. Tonband, überführt in Wortprotokolle – 1152 Seiten) wurden parallel auf Doppelspielbändern aufgezeichnet, um anschließend die in 908 Äußerungen konstatierten Hesitationspausen und deren linguistische Ursachen auswerten zu können. (Ausführlicher dazu s. SALEVSKY 1983b.)

Die Vorgehensweise war induktiv-deduktiv, da die Entwicklung von Modellen bzw. Modellgedanken auf rein deduktivem Wege – ohne vorherige eingehende Faktenanalyse – als wenig sinnvoll erscheint. Bereits im Nachwort zur zweiten Auflage seines Werkes „Das Kapital“ schrieb Marx (MEW, Bd. 23, S. 27): „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren, Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“

Der Begriffsapparat wurde im wesentlichen psycholinguistischen bzw. handlungstheoretischen Arbeiten entlehnt. Fundamentale Begriffe der Tätigkeitsdarstellung von Sprache wie „Redetätigkeit“, „Handlung“ und „Operation“ finden in dieser Arbeit Verwendung. (Es konnte nicht Anliegen dieser Arbeit sein, die vor allem durch [6] die unterschiedliche Provenienz der übersetzungswissenschaftlichen Forschung entstandenen terminologischen Unklarheiten durch detaillierte Analysen beseitigen zu wollen.)

Durch die Darstellung der verschiedenen einander ergänzenden Teilperspektiven und disziplinären Ansätze soll die Aufmerksamkeit auf die Anknüpfungspunkte und die von den entsprechenden Wissenschaftsdisziplinen zu erbringenden Ergänzungen gelenkt und ein umfassendes,

integratives Modell angedeutet werden. Selbst wenn diese Integration zur Zeit noch ein Desideratum, ein programmatisches Ideal darstellt, soll damit doch zumindest eine Orientierung auf eine Integration der verschiedenen Blickwinkel zu einer umfassenden komplexen und alle Arten und Subarten der Translation integrierenden Theorie gegeben werden.

Dank sagen möchte ich den Wissenschaftlern der Sprachmittlerfakultät des Fremdspracheninstituts „Maurice Thorez“ in Moskau, bei denen ich meine erste Ausbildung im Simultandolmet-schen und Anregungen für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Problematik erhielt.

Mein besonderer Dank gilt dem Leiter des Bereichs Slawische Sprachwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, Herrn Prof. Dr. sc. K. Gutschmidt, der mir vielfältige Anregungen für meine Arbeit in Lehre und Forschung gab und sich auch der Mühe unterzog, das Manuskript zur vorliegenden Studie zu lesen.

Alle etwaigen Unstimmigkeiten gehen selbstverständlich allein zu meinen Lasten.

Berlin, im August 1986 Heidemare Salevsky

1. Eine Standortbestimmung zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft (ÜW)

Die Interpretation des Begriffs Translation ist aufs engste mit der Gegenstandsbestimmung der ÜW, mit der Modellierung des Translationsprozesses, der Auffassung von Äquivalenz und der Bewertung von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen in der Praxis verbunden (vgl. ZALEVSKI, 1986).

Verschiedene Definitionen und Betrachtungsweisen ein und desselben Gegenstandes zeigen, daß die Widerspiegelung über eine [7] theoretisch-methodologische Grundlage vermittelt wird, die bestimmt, welche Eigenschaften einer Erscheinung auf welche Weise abgebildet werden (vgl. SALEVSKY 1983a).

Ausgehend von bestimmten theoretischen Grundlagen berücksichtigen die Verfasser der bisher aufgestellten Translationsmodelle in unterschiedlichem Maße das Zusammenwirken der den Translationsprozeß konstituierenden linguistischen und extralinguistischen Faktoren und interpretieren insbesondere das Verhältnis von sprachlichen Bedeutungen (mikro- und makro-linguistischer Art) und Sinn eines Textes (als Redeprodukt) auf sehr unterschiedliche Weise. Nun ist es freilich auch eine Frage der engeren oder weiteren Auffassung von Linguistik, die hier eine Rolle spielt, aber wohl nicht nur.¹

Betrachtet man die Relationen, die immer wieder im Blickfeld standen und zu verschiedenen theoretischen Ansätzen und Theoriebildungen führten, so sind es im wesentlichen vier:

1. Sprache und Translation (Versuch einer systemlinguistischen Betrachtungsweise)
2. Text und Translation (Versuch einer textlinguistischen Betrachtungsweise)
3. Kommunikationssituation und Translation (Versuch einer kommunikationswissenschaftlichen Betrachtungsweise)
4. Handlung und Translation (Versuch einer handlungstheoretischen Betrachtungsweise).

1.1. Zur systemlinguistischen Betrachtungsweise der Translation

Für ein rein linguistisches (statisches) Herangehen ist eine Betrachtungs- und Untersuchungsweise der Translation (und Äquivalenz) vom Standpunkt des vergleichenden Funktionierens von Einheiten der QS* und ZS (als Vergleich von Original und übersetztem Text) und eine gewisse Unterschätzung bzw. Ignorierung der die Redetätigkeit kennzeichnenden extralinguistischen Faktoren typisch.

Durch die Eingrenzung des Gegenstandes der Linguistik auf die ‚langue‘ (im Saussureschen Sinne, d. h. auf das System der sprachlichen Zeichen) wurde in der sprach- wie übersetzungswissenschaftlichen Forschung eine Verbindung mit der Psychologie nicht eben gefördert. Fragen der ‚parole‘ wurden als sekundär, der Rückgriff auf die Situation und das Subjekt der Tätigkeit – den Menschen – [8] als überflüssig betrachtet. Entsprechend der Differenzierung in ‚langue‘ und ‚parole‘ bei Saussure trennte das generative Grammatik-Modell in ‚competence‘ und ‚performance‘.² Der Performanzaspekt wurde bewußt ausgeklammert und wohl mehr als Aufgabe der Psychologie angesehen. (Aus dieser Grundhaltung resultierte u. a. auch die An-

1 Eine kommunikative Textauffassung, wie sie VIEHWEGER (1980) beschreibt, käme beispielsweise den Belangen der ÜW schon weit näher. VIEHWEGER (1980, S. 12) spricht hier von einer Neuorientierung der Linguistik, dem Übergang zur Untersuchung der Sprache in sozialen Handlungszusammenhängen (vgl. Kap. 1.1. und 1.2. der vorliegenden Studie).

* Abkürzungsverzeichnis siehe S. 97-98.

2 Vgl. "Aspects of a Theory of Syntax". Cambridge, Mass., 1965, S. 9: "We thus make a fundamental distinction between competence (the speaker-hearer's knowledge of his language) and performance (the actual use of language in concrete situations) ..."

nahme, die von Linguisten erarbeiteten Grammatiken seien eine ausreichende Grundlage für die Translation.)

Nicht selten findet sich ein relativ undifferenzierter Gebrauch der Termini Bedeutung und Sinn, eine gewisse Simplifizierung des Analyse- und Syntheseprozesses beim Übersetzen und die bereits erwähnte Ausklammerung des Objektes Dolmetschen aus der theoretischen Betrachtung. Allerdings kann eine Theorie nicht von vornherein Teilbereiche ausklammern, wenn sie den Anspruch des Allgemeinen erhebt.

Es muß hinzugefügt werden, daß ein allgemeines Modell der Translation auch nicht von einem konkreten Sprachenpaar allein ausgehen kann, weil die Kenntnis zweier Sprachen und ihrer systembedingten Äquivalenzbeziehungen – wie es ŠVEJCER treffend zum Ausdruck brachte – lediglich die Sprungschanze ist, ohne die ein Skispringer den Sprung nicht ausführen kann, die ihm aber noch keinen sicheren Aufsprung garantiert. Das heißt, daß die Kenntnis der potentiellen Äquivalenzbeziehungen (wie sie z. B. von der konfrontativen Linguistik aufgearbeitet werden) dem Sprachmittler noch nicht die Wahl der optimalen Variante im gegebenen Kontext, in der gegebenen Situation, unter den gegebenen Tätigkeits- bzw. Handlungsbedingungen garantiert. Die Berücksichtigung all dieser Faktoren geht über den Rahmen der traditionellen (System-) Linguistik hinaus.

Wenn die Übersetzungswissenschaft auf linguistische Kategorien zurückgreifen will, so stellen Divergenzen bzw. Konvergenzen einen Gradmesser für die Objektadäquatheit der entsprechenden Theorie für den Bereich Übersetzen und Dolmetschen dar.

Für das (Simultan-)Dolmetschen sind eine Reihe von Theorien nicht operativ genug, um objektadäquat und damit praxiswirksam sein zu können. Es scheint, daß die gelegentlich zitierte „Legitimationskrise“ der Übersetzungswissenschaft der 70er Jahre und die häufig beklagte Kluft zwischen Theorie und Praxis zum großen Teil eine Folge der rein (system-)linguistischen Orientierung der Übersetzungswissenschaft und des erwähnten Reduktionismus im Objektbereich sind und u. a. auf die Nichtberücksichtigung des Tätigkeits- bzw. Handlungsaspekts im System der Beziehungen Objekt – Objekt (QS- und ZS-Text) sowie Subjekt – Subjekt (Kommunikationspartner in der QS und in der ZS), der Relationen zwischen beiden sowie des damit verbundenen operationalen Aspektes der Texterzeugung zurückzuführen sind.

Das Interessenspektrum der Linguistik ist von anderen Erfordernissen bestimmt als das der Übersetzungswissenschaft. Dies verdeutlicht gleichzeitig die Notwendigkeit der Eigenständigkeit der Übersetzungswissenschaft mit ihrem Objektbereich (Sprachmittlung) und ihrem spezifischen Objekt Translation sowie dem davon abgeleiteten eigenen Gegenstand (s. o.).³

Das mangelnde Interesse für die Tätigkeits- bzw. Handlungsbedingungen des Sprachmittlers sowie für den gesamten Prozeß mit seinen Mechanismen und Wirkungspotenzen führte dazu, daß sich die linguistische Übersetzungstheorie künstlich auf die „ideale“ Kommunikation mit „gereinigten“ idealen Situationen und idealisierten Konstrukten beschränkte und die reale translatorische Tätigkeit nicht erforscht wurde. Auf die Gefahr einseitiger theoretischer Folgerungen ausgehend von der ständigen Arbeit mit idealisierten Objekten verweist u. a. HÖRZ (1975, S. 894).

Die ungenügende interpretatorische Wirkung einiger Modelle und Konstrukte war anscheinend auch ein Grund für die Zweifel an der Relevanz der Übersetzungswissenschaft für Problemlösungen der sprachmittlerischen Praxis.

In verschiedenen Arbeiten wird darauf verwiesen, daß die Reduzierung der Übersetzungswissenschaft auf linguistische Theorienbildung, auf die Äquivalenzbeziehungen zwischen den Sprachsys-

3 Georg von der Gabelentz (Tübingen 1969, S. 1, Nachdruck der 2. Aufl. von: Die Sprachwissenschaft und ihre Aufgaben, ihre Methoden und bisherigen Ergebnisse. 1901) war folgender Ansicht: „Eine Wissenschaft ist berechtigt, als eine besondere innerhalb der übrigen aufzutreten, wenn ihr Gegenstand ihr allein eigen ist.“

temen und die Betrachtung der Sprache als „semantische“ Sprache (im Sinne WUNDERLICHs 1976, S. 13) zur Formulierung von Äquivalenzrelationen nur für referenzsemantische Bereiche führte. Aus der Praxis des Übersetzens und Dolmetschen ist jedoch hinlänglich bekannt, daß Äquivalenzdimensionen auch in anderen Bereichen geschaffen werden müssen, aus Textsortengründen oder aber aus Gründen der Adressatenspezifik bzw. anderer spezifischer Anforderungen an den ZS-Text.

Sieht man die Translation in ihrer ganzen Vielschichtigkeit (unter Einbeziehung sozio- und psychologisch-psycholinguistischer sowie kommunikationswissenschaftlicher u. a. Aspekte), wird bald [10] deutlich, daß diese Tätigkeit nicht eindimensional, additiv sein kann, sondern ein mehrdimensionales, hierarchisch geordnetes System verschiedener Subsysteme bzw. Kategorien darstellt, von denen die Sprache (als Mittel) unter funktionalem Aspekt nur eines ist, wenngleich ein sehr wichtiges.

1.2. Zur textlinguistischen Betrachtungsweise der Translation

Die Textlinguistik hat ihren Gegenstand noch nicht präzise und einheitlich formuliert und auch noch keine exakten Kriterien für die Abgrenzung ihres Gegenstandes gefunden (vgl. MOSKAL'SKAJA 1984a, S. 9 ff.). Die unterschiedlichen Auffassungen zum Text hängen wohl mit der Ausweitung des Objektes bzw. Gegenstandes der Linguistik und damit auch der Textlinguistik zusammen, mit dem immer größeren Interesse für die funktionale Linguistik, die Kommunikationstheorie, Soziolinguistik, funktionale Stilistik, Pragmalinguistik und deren Bedeutung für die Praxis (vgl. MOSKAL'SKAJA 1984a, S. 16).

Sind Texte eine rein linguistische Kategorie? Für S. J. SCHMIDT (1976, S. 145) beispielsweise sind Texte keine rein sprachlichen Strukturen, die ausschließlich linguistisch definierbar wären. Für MOSKAL'SKAJA (1984a, S. 16) ist der Text vor allem eine soziolinguistische Erscheinung. Relevant erscheint in diesem Zusammenhang die bereits von KADE (1980, S. 92/93) vorgenommene terminologische Unterscheidung von Text als sprachlichem Makrozeichen und Text als Kommunikat (d. h. Text in einer konkreten Situation). Eine ähnliche Ansicht vertritt DRESSLER (1973, S. 12): „Auch bei den Texten müssen wir zwischen der Einheit des Sprachsystems (Textem, Potentialtext, emischer Text) und aktuell geäußerten Texten (etischen Texten) unterscheiden.“ (Vgl. dazu auch VIEHWEGER 1980, der beide Textbegriffe als dialektische Einheit sieht.)

Auch MOSKAL'SKAJA (1984b) erkennt zwei mögliche Betrachtungsweisen des Textes, den Text als statische, in der Zeit nicht gegliederte Einheit und den Text als kommunikative Einheit, vom Standpunkt der Tätigkeit, als Kette von Redehandlungen. Letzteren definiert sie (1984b, S. 158/159) als „ganzes Redeprodukt einer beliebigen Kommunikationssphäre, als vorwiegend soziale kommunikative Erscheinung, als oberste kommunikative Einheit, die die verschiedensten Sphären des gesellschaftlichen Lebens bedient. Die Erzeugung eines ganzen Redeproduktes ist eine besondere, äußerst wichtige Art der menschlichen Tätigkeit, die in der Gesellschaft nahezu alle anderen Arten der menschlichen Tätigkeit begleitet und sozial und situativ bedingt ist.“

Die Differenzierung von Text als sprachlichem Makrozeichen und Text als Kommunikat ist auch im Hinblick auf die Scheidung von professioneller Translation und Übersetzen und Dolmetschen als Methode im Fremdsprachenunterricht von Belang. Während bei letzteren die Sprache selbst das Ziel ist, verläuft das professionelle Übersetzen und Dolmetschen immer unter realen kommunikativen Bedingungen, d. h. das Kommunikationsziel ist stets eine außersprachliche, von einer übergeordneten Aufgabenstellung abhängige Größe, die die Berücksichtigung des gesamten kommunikativen „Hintergrundes“ ebenso erfordert wie die kommunikative Aufgabenstellung für den ZS-Text in der konkreten Situation, die Spezifik des konkreten Adressaten bzw. der KGM,

für die der Text bestimmt ist. Translatorische (kommunikative) Äquivalenz zwischen zwei Texten (als Kommunikaten) involviert daher auch nicht unbedingt linguistische bzw. sprachliche Äquivalenz seiner einzelnen Elemente. (Vgl. dazu ZALEVSKI 1986; vgl. zum Verhältnis von explizier, impliziter und assoziativ evozierbarer Information KADE 1980, S. 115.)⁴

Die Frage, die sich für die Übersetzungswissenschaft ergibt, heißt also: Reicht die Basistexttheorie als Ansatzpunkt für die Erklärung der Translation aus? Ist beispielsweise die Instruktionssprache (im Sinne STEINs 1980, S. 49 ff.) eine geeignete Möglichkeit? STEIN differenziert unter Bezugnahme auf S. J. SCHMIDT (1972) in eine erste, noch „zeichenorientierte“ Phase der Textforschung (Textlinguistik) und eine Untersuchung des Textes in seiner Einbettung in pragmatische, soziale und handlungsmäßige Zusammenhänge (diese zweite Phase der Textforschung bezeichnet S. J. SCHMIDT als Texttheorie). Letztere sieht STEIN als Ansatz für die ÜW. STEIN (der sich auf S. J. SCHMIDT 1973, KALLMEYER et al 1974 und WEINRICH 1976 stützt) untersucht jedoch diese Texttheorie nur im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit für das Übersetzen, nicht für die Translation insgesamt. Hier nämlich würden sich bald die Grenzen zeigen.

In der Textproduktion – besonders beim Sd – wirken eine Reihe von Faktoren, die zu einem großen Teil aus der Situation resultieren. Selbst wenn der Text (wie beispielsweise bei S. J. SCHMIDT 1976) als „kommunikatives Handlungsspiel“ aufgefaßt wird, in dem (nach KALLMEYER et al 1974, S. 68) entsprechend der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Textebene Konnexion, Referenz und Kohärenz integrativ zusammenwirken, ist damit das bei der Produktion von kommunikativ äquivalenten ZS-Texten auf der Basis von QS-Texten wirkende Faktorenspektrum (d. h. der Translationsprozeß mit seinen Einflußgrößen) nicht zu erfassen. Auch wenn man versuchte, die sich im Text manifestierende kommunikative Interaktion von Sender und Empfänger unter dem nicht einheitlich verwendeten Begriff „Pragmatik“ zu fassen, wäre die Spezifik der oben angedeuteten Relationen nicht erfaßt. Von diesen wesentlichen Komponenten des Übersetzens und Dolmetschprozesses darf aber eine objekt-adäquate ÜW nicht abstrahieren.

Obwohl die Erforschung von Texten immer mehr Gegenstand des Interesses von Linguisten wird und ungeachtet einer ganzen Fragenkette, die Sprach- und Übersetzungswissenschaftler gleichsam angeht, darf bei der Erhellung dieser Berührungspunkte folgendes nicht übersehen werden: Die Textlinguistik verfolgt das Ziel, eine explizite textgrammatische Basis herzustellen und allgemeine Textualitätsbedingungen wie syntaktische, semantische und pragmatische Textdimension, Textexpansion, Textdelimitation und Textkohärenz zu untersuchen und sucht nach Möglichkeiten der Entwicklung von Texterzeugungsalgorithmen (vgl. dazu WILSS 1977, S. 137). Aufgabe der Übersetzungswissenschaft ist es, neben der Erforschung textspezifischer Gesetzmäßigkeiten der Textkonstitution, das Zusammenwirken von syntaktischen, semantischen und stilistischen Faktoren, soziologischen und psychischen Einflußgrößen in der konkreten KS mit den unterschiedlichen Bedingungen der Textproduktion zu untersuchen und aus den Wechselbeziehungen zwischen Text (Funktion, Konstitution etc.), konkretem Sprachenpaar, Adressatenkreis und Tätigkeits- bzw. Handlungsbedingungen resultierende prozedurale Schlußfolgerungen für das Übersetzen und Dolmetschen sowie deren Didaktik zu ziehen.

4 NIDA (1964, S. 120), der auch den Begriff der dynamischen Äquivalenz prägte, betonte wohl als erster den dynamischen Aspekt der Translation: "Language consists of more than the meanings of the symbols and the combination of symbols; it is essentially a code in operation, or, in other words, a code functioning for a specific purpose or purposes. Thus we must analyse the transmission of a message in terms of a dynamic dimension. This analysis is especially important for translation, since the production of equivalent messages is a process, not merely of matching the parts of utterances, but also of reproducing the total dynamic character of the communication. Without both elements the results can scarcely be regarded, in any realistic sense, as equivalent."

Damit wird deutlich, daß auch textlinguistische Ansätze allein nicht ausreichend sind für die hier anstehende Problematik. Wenngleich sich die moderne Textlinguistik auch das Ziel stellt, eine Texthandlungswissenschaft (unter Einschluß einer Situationstypologie) aufzubauen, so wird sie doch die Textrezeptions- und Textproduktionsprozesse beim Übersetzen und Dolmetschen (die gesellschaftliche Determiniertheit des gesamten Prozesses, das situative Be- [13] dingungsgefüge, die Dynamik des „Zwischengliedes“ Sprachmittler mit den das Produkt stark beeinflussenden Tätigkeits- bzw. Handlungsbedingungen) nicht voll zu erklären imstande sein. Das wäre auch nicht der Rahmen ihrer Aufgabenstellung. Der Aufschlußwert rein textlinguistischer Prämissen bzw. Untersuchungsergebnisse ist für die Erarbeitung von Handlungsstrategien für das Übersetzen, vor allem aber für das Dolmetschen, zu gering.⁵

Es kann VIEHWEGER (1984, S. 72) nur zugestimmt werden, wenn er postuliert, daß die Erforschung der Regeln für die Textbildung und das Textverstehen auf einen intensiven Gedankenaustausch mit zahlreichen Gebieten der Psychologie angewiesen ist. Diese (psychologischen) Kategorien müssen bei einer interdisziplinären Erforschung eine gegenstandsspezifische Interpretation erfahren. Eben das muß im Hinblick auf die Translation erst einmal getan werden.

Es geht demzufolge auch nicht nur um eine Vorgeordnetheit linguistischer bzw. textlinguistischer Theorien gegenüber der ÜW, sondern um eine übersetzungswissenschaftliche Untersuchung sprachlich-kommunikativer Einheiten unter dem spezifischen Aspekt der typischen Tätigkeits- bzw. Handlungsbedingungen der einzelnen Translationsarten bzw. -subarten, wofür die bisherige Gegenstandsbestimmung der Linguistik (incl. der Textlinguistik) einen zu engen Rahmen darstellt.

1.3. Zur kommunikationswissenschaftlichen Betrachtungsweise der Translation

„Nicht der unilaterale diskurs eines sprechers an ein stummes auditorium darf systematisch ausgangspunkt kommunikationswissenschaftlicher theoriebildung und analysen sein; vielmehr ist es die situation des gesprächs, welche als matrix jeder kommunikationswissenschaftlichen erörterung zugrunde liegt.“ (UNGEHEUER 1974, S. 4.) Darauf macht auch SEREBRENNIKOW (1975, Bd. 1, S. 29) aufmerksam: „Die Orientierung in der konkreten Situation, das Begreifen der Bestimmung und der Zusammenhänge der Situationselemente sowie das Ver-

5 Ähnliches läßt sich zur Leistungsfähigkeit der Theorie der Frames für die ÜW sagen. Die Frame-Theorie ist im Rahmen einer semiotischen Texttheorie (die zu semiotischen Translationsmodellen führte, vgl. z. B. BARCHUDAROW 1979) der Versuch, den Aufbau des Textsinns zu klären, widersprüchliche semantische Mechanismen (Antinomien) zu erhellen und sie mit Hilfe des Frame-Apparates (Szenarien etc.) aufzulösen.

Der Theorie der Frames liegt bekanntlich die These zugrunde, daß sich unser Wissen formal repräsentieren läßt, nach bestimmten Szenarien (Scripts) aus Wissen über ein fixiertes Sortiment stereotyper Situationen zusammensetzt. In neueren Arbeiten wird versucht, verschiedene Arten von Wissensstrukturen (Scripts, Pläne, Zielstrukturen u. ä.) zu unterscheiden. Die Frame-Theorie, die im Bereich der künstlichen Intelligenz insbesondere für die formale Wissensrepräsentation in automatischen Systemen entwickelt wurde, wird in einigen Arbeiten (s. z. B. GONČARENKO/ŠINGAREVA 1984) zur Darstellung des Textsinns, der die Situation beschreibt, zugrundegelegt, wobei Frames hier nicht funktional als Prozedursequenzen, sondern konstruktiv als Merkmalstrukturen gesehen werden, die die Teilnehmer und ihre Handlungen (Rollen) in einer konkreten Situation kennzeichnen. Der Textsinn wird dargestellt als eine Art ausgefüllten Exemplars eines zuvor aufgestellten Frames. Die Anpassung eines solchen allgemeinen Frames an den/einen konkreten Text ist die Aufgabe eines Systems der automatischen Textverarbeitung. Diese ausgefüllten Frame-Exemplare bilden dann die Basis für die Textverarbeitung (vgl. dazu ausführlicher GONČARENKO/ŠINGAREVA 1984). Ebensowenig wie sich eine rein semiotische Betrachtungsweise nicht für die Erhellung der Translation (insbesondere nicht des Simultandolmetschens) eignet, kann auch dieser Ansatz die o. g. Reduktionen nicht beseitigen, da sich komplexe Bedingungen (wie z. B. das situative Bedingungsgefüge beim Simultandolmetschen) auf diese Weise nicht erfassen lassen.

mögen, sie sich dienstbar zu machen, sind ... ein spezifisches Denken ... von ganz besonderer Art.“ TECHTMEIER (1984, S. 15) plädiert daher zu Recht dafür, jedwede Kommunikation als wechselseitigen Prozeß zu problematisieren, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Was in einigen (system-)lin-[14]guistischen Untersuchungen nur Hintergrund war, wird in der Erforschung der Kommunikation und auch in der ÜW zum eigentlichen Forschungsgegenstand gehörig betrachtet und erhält daher einen völlig anderen Stellenwert.

Eine kommunikationswissenschaftliche Betrachtung der Translation bezieht sich vor allem auf die Einbettung in größere kommunikative Zusammenhänge, die damit eng verbundene gesellschaftliche Determiniertheit der Sprachmittlung und hebt sich von einer linguistischen vor allem durch die Einbeziehung der Kommunikationspartner (Sender, Empfänger) und die Inbeziehungsetzung des damit in engem Zusammenhang stehenden Bedingungsgefüges für die Auswahl der sprachlichen Zeichen im QS- und ZS-Text ab.

Versuche, die Dynamik der Translation (insbesondere die Situation) in einem Modell zu erfassen, gingen anfänglich meist auf BÜHLERs Organonmodell bzw. JAKOBSONs Modell der Sprachfunktionen in einer Sprechsituation zurück. Anknüpfungspunkte ergaben sich, da BÜHLER eine Art Situationstheorie als Ansatz wählt, d. h. die Funktion der Sprache aus einem „Modell des ... konkreten Sprechereignisses samt der Lebensumstände, in denen es einigermaßen regelmäßig auftritt“ (1934, S. 24) zu erklären sucht. Das Verhältnis Sprache – Sender konstituiert bei ihm die Ausdrucksfunktion. Mit Bezug auf den Empfänger kann der Sender die Sprache als Mittel des Appells verwenden, z. B. als Aufforderung zu Handlungen (Appellfunktion). Drittens hat die Sprache nach BÜHLER die Funktion, die Gegenstände und Sachverhalte darzustellen (Darstellungsfunktion).

Aufbauend auf BÜHLER versucht JAKOBSON (1966) ein Modell der Sprachfunktionen in einer Sprechsituation aufzustellen und stellt dazu die „constitutive factors in any speech event“ (1966, S. 353) auf: „The ADDRESSER sends a MESSAGE to the ADDRESSEE, to be operative the message requires a CONTEXT referred to ..., seizable by the addressee, and either verbal or capable of being verbalized; a CODE fully, or at least partially common to the addresser and the addressee (...); and, finally, a CONTACT, a physical channel and psychological connection between the addresser and the addressee, enabling both of them to enter and stay in communication.“

Ähnlich wie bei BÜHLERs Darstellung der semantischen Funktionen des (komplexen) Sprachzeichens (1934, S. 28) versucht JAKOBSON (1966, S. 353) aus dem Modell des Sprechereignisses die Sprach-[15]funktionen (Referential, Emotive, Conative, Phatic- Metalingual und Poetic Function) abzuleiten. Der Unterschied zu BÜHLER liegt in den die verbale Kommunikation konstituierenden Faktoren. Beide Ansätze (BÜHLER und JAKOBSON) wurden auch als Basis für Äquivalenzmodelle (vgl. beispielsweise ŠVEJCER 1973, S. 66) und Textklassifikationen (REISS 1971, S. 32) genutzt. Bei beiden Modellen geht aus der Gliederung jedoch nicht hervor, wie die Funktionen der Sprache, des Sprechens und der Mitteilung im einzelnen untereinander abgegrenzt werden und (insbesondere bei BÜHLER) zur „Sprechsituation“ gehören.

Daß die Übersetzungswissenschaft hier nicht recht weiterkam, hängt wohl auch mit dem geringen Entwicklungsstand der linguistischen funktionalen Modellbildung zusammen, wie ihn beispielsweise MESSING (1982, S. 43) beschreibt. Unter dem Blickwinkel des gesamten Translationsbereichs erscheinen die o. g. Modelle von begrenztem Aufschlußwert für die Lösung der doch sehr komplexen Probleme. Es zeigt sich erneut, daß sich linguistisch orientierte Modelle nicht ohne weiteres auf übersetzungswissenschaftliche Problemstellungen anwenden lassen. Sprache ist im Rahmen der Translation nur ein Subsystem, das in seinem Funktionieren als Substruktur auf das Funktionieren der Gesamtstruktur bzw. des Gesamtsystems eine bestimmte Wirkung ausübt. Sprache als Subsystem umfassender hierarchischer Systeme setzt die Bestimmung der Funktion des Gesamtsystems und damit auch des Subsystems im Zusammenhang bzw. Wech-

selverhältnis mit anderen Subsystemen im Gesamtsystem voraus. Es ist als Funktionssystem durch die Funktion des Gesamtsystems (Translation) determiniert.

Im deutschen Sprachraum hat wohl KADE (1968, 1980) als erster den Versuch unternommen, die Translation als Bestandteil eines übergeordneten Kommunikationsaktes, der zweisprachig vermittelten Kommunikation (ZVK), zu betrachten, die Kommunikationssituation (KS) in Faktoren aufzugliedern und sie als Bezugsgrundlage für einen Äquivalenzansatz zu nutzen. Er teilte die KS in zwei Phasen, die erste vom Sender (über den QS-Text) zum Sprachmittler (KS I) und die zweite vom Sprachmittler (über den ZS-Text) zum Empfänger (KS II). Er verglich die Faktoren der KS I und der KS II miteinander, die sich in den Texten als Kommunikaten widerspiegeln, und stellte für die Äquivalenz die These auf, je mehr dieser Faktoren gleich bleiben und je höher ihr Rang in der Hierarchie (Kommunikationsziel, Kommunikationsgegenstand, Sender, Adressat, Kommunikationsgemeinschaft, Kommunikationsmittel, Übermittlungsbedingungen) ist, desto größer ist das erreichte Maß an kommunikativer Äquivalenz (vgl. KADE 1980). Wobei auch für KADE die Äquivalenz noch Maßstab der Bewertung von Leistungen in der Praxis war.

Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber anderen Modellen und Ansätzen besteht darin, daß die gesellschaftliche Determiniertheit, die Situationsbezogenheit und -gebundenheit der Translation als Prozeß und ihres Resultats (an)erkannt wird, wenngleich eingeräumt werden muß, daß dem Subjekt – dem Sprachmittler – in dem Modell noch eine zu wenig dynamische Rolle zukommt, da seine Relationen im funktionalen Gesamtsystem Translation z. T. nur in Ansätzen (etwa in einer gemeinsamen Form der Übermittlungsbedingungen für das Dolmetschen) gezeigt werden und das Modell als Basistheorie für die Erforschung des Sd allein nicht ausreicht.

1.4. Zur handlungstheoretischen Betrachtungsweise der Translation

Sprechhandlungstheorien gehören zu den favorisierten linguistischen Forschungsrichtungen der Gegenwart. Dennoch muß die Situation wie folgt charakterisiert werden (VIEHWEGER 1984, S. 72): „In der relativ späten Rezeption handlungs- bzw. tätigkeitsorientierter Forschungsansätze ist sicherlich eine der Ursachen dafür zu sehen, daß kommunikative Textmodelle ... gegenwärtig immer noch ... keine elaborierten Theorien darstellen, die es ermöglichen, die komplexen Struktur- und Funktionseigenschaften von Texten zu beschreiben und zu erklären.“

In den bisherigen Modellvorschlägen zu einer handlungsorientierten Linguistik ist fast ausschließlich der Spezialfall gesehen worden, in dem Sätze die Äußerung einer Sprechhandlung darstellen. Das bedeutet, Handlung und Satz fallen zusammen, und komplexere Handlungen werden nicht erfaßt (vgl. dazu VIEHWEGER/MOTSCH 1981, S. 1-3 u. VIEHWEGER 1984, S. 72). Das wiederum hat zur Folge, daß nicht alle für Sprechhandlungen relevanten Faktoren berücksichtigt werden. Wenn auch kommunikative Intentionen nur im Rahmen einer Äußerung gesehen werden, läßt das beispielsweise Ziel, Funktions- und Intentionsabhängigkeiten offen, die von bestimmten Kommunikationspartnern ausgehenden und für bestimmte Kommunikationspartner zu übersetzenden oder aber zu dolmetschenden Texten stets inhärent sind.

Wenngleich in der Sprechakttheorie illokutionäre und vor allem perlokutionäre Akte die Einbeziehung des Hörerbezugs voraussetzen und nur innerhalb eines interaktionellen kommunikativen Geschehens denkbar sind, so scheint der Rahmen für die Erhellung der Translation zu unspezifiziert, denn für das „Frage stellen und [17] beantworten, informieren; eine Versicherung abgeben, warnen, eine Entscheidung verkünden, eine Absicht erklären, ein Urteil fällen, berufen, appellieren, beurteilen, identifizieren oder beschreiben“ (AUSTIN 1972, S. 114) ist eine nähere Spezifikation der Kommunikationspartner und der Bedingungen der Kommunikation unwichtig, für die Translation jedoch von großem Belang.

In der Sprechakttheorie wird zudem bei der Erforschung von Redeakten von fertigen Schemata, Prinzipien und Regeln ausgegangen, die der sprachlichen Kommunikation angeblich zugrundeliegen. Man kann WUNDERLICH (1972, S. 10) im Hinblick auf die Translation nur zustimmen, wenn er bemerkt, daß die Sprechakttheorie ein ideales Bild der Bedingungen zeichnet, unter denen Redeakte realisiert und reale Erscheinungen der Kommunikation ignoriert werden. Redeakte werden nicht selten als isolierte Einheiten betrachtet (vgl. WUNDERLICH 1972, S. 296), wobei die „soziale Welt über die Struktur fertigen Wissens erkannt wird“ (vgl. ŠVEJČER 1976, S. 22-25). Die Kommunikationspartner gehen bei der Bestimmung der Bedeutungen sprachlicher Einheiten von dem Kriterium Einhaltung/Nichteinhaltung postulierter Regeln der Organisation der Redeakte aus (vgl. dazu auch JAZYK I IDEOLOGIJA, 1981, S. 121). Die Anwendung derartiger Schemata bei der Erklärung der Translation ließe beispielsweise nicht die Möglichkeit der Abgrenzung von Invariantem und Variantem zu. (Zur Problematik der Abgrenzung von Standardsituationen von variablen Situationen vgl. VEREŠČAGIN/KOSTOMAROV 1973, S. 95-102.)

Bei einer solchen Betrachtungsweise bliebe auch das für die Translation eminent wichtige Verhältnis von expliziter, impliziter und assoziativ evozierbarer Information (KADE 1980) unberücksichtigt, da das Verhältnis von semantischen und pragmatischen Aspekten der Äußerung nicht genau abgegrenzt und der Rolle der Präsuppositionen in der Redetätigkeit nicht genügend Bedeutung beigemessen wird. Diese Darstellung der Redeakte als eine Art reglementierte Tätigkeit ist ein zu wenig dynamisches Herangehen für die Erhellung der Translation, insbesondere des (Simultan) Dolmetschens.

WILSS (1981a, S. 457) verweist darauf, daß in der Sprechakttheorie sprachliches Handeln zu einem auf Selbstregulierungsmechanismen beruhenden „kommunikativen Handlungsspiel“ wird und [18] sprachliche Kommunikation auf eine begrenzte Menge von Sprechakttypen reduziert wird. „Die Sprechakttheorie hat sich bisher einfach nicht genügend mit der Tatsache auseinandergesetzt, daß in der sprachlichen Kommunikation Störfaktoren auftreten können, die den konfliktfreien Perfektionismus der Sprechakttheorie in den Bereich universalpragmatischer Kategorisierung und Schematisierung verweisen.“ (WILSS 1981a, S. 457, der sich hier auf MEYER: Formale und handlungstheoretische Sprachbetrachtung. Stuttgart 1976, S. 152 bezieht.) WILSS (1981a, S. 458) kommt daher im Hinblick auf die Anwendbarkeit der Sprechakttheorie auf die Probleme des Übersetzungsprozesses zu dem Schluß: „Die Leistungsfähigkeit der Sprechakttheorie ist deshalb auf solche Fälle sprachlichen Handelns begrenzt, wo sich das Problem der Komplexität sprachlicher Kommunikation nicht stellt.“ Das hier für das Übersetzen Gesagte gilt in potenziierter Form für die noch komplexere Tätigkeit Sd.

Hier soll TECHTMEIER (1983, S. 1) zugestimmt werden: „Die ausschließliche Erklärung sprachlich-kommunikativer Phänomene aus den Spezifika innerkommunikativer Vorgänge zwischen den handelnden Subjekten führt ... zu inadäquaten Vorstellungen von der Kommunikation, zu einer Verabsolutierung der Bedeutung interindividueller Beziehungen, zu intentionalistischen Kommunikationsmodellen, zur ‚Entsozialisierung‘ der Kommunikation bzw. Auffassungen von der Kommunikation, die ausschließlich oder vorrangig bestimmten Regeln rationalen Verhaltens folgt oder zu folgen habe.“ TECHTMEIER (1984, S. 3) verweist zu Recht auf die Regelsysteme, die kommunikatives Handeln steuern, und die Schlüsselposition, die die Situativität (Situationsgebundenheit) hier einnimmt, ohne die „ein Verständnis der Kommunikation nicht möglich ist“ und die man daher nicht einfach „als ‚aufhebbares Ärgernis‘ ... in den Bereich anderer Wissenschaften verweisen kann.“ Nur allzu berechtigt ist daher die Forderung nach einer integrativen Theorie der sprachlichen Kommunikation, die diese als eine Tätigkeit besonderer Qualität versteht (zur Abgrenzung von anderen Tätigkeiten vgl. ŠIRJAEV 1978b, S. 16). Was heißt das – „Tätigkeit besonderer Art“ – für die Translation? Es ist weder von dem

Eingeordnetsein in andere menschliche Tätigkeiten zu abstrahieren, noch von der Rolle des Subjekts im Rahmen der durch die Ziele der übergeordneten Tätigkeit bestimmten und unter bestimmten Bedingungen verlaufenden Tätigkeit Translation. Das heißt, Tätigkeit sollte [19] nicht als Superkategorie, sondern eher als Kategoriensystem angesehen werden (vgl. dazu die Diskussionen um das Tätigkeitskonzept in der sowjetischen Psychologie und Psycholinguistik, u. a. A. A. LEONT'EV 1980 und LOMOV 1980).

Die Einbeziehung solcher gesellschaftlich determinierter Faktoren wie Kommunikationsziel und Handlungsbedingungen ist in der ÜW dringend erforderlich, um mikrotextuelle Veränderungen des ZS-Textes gegenüber dem QS-Text verstehen und richtig einordnen zu können. „In der Kommunikation wird ein objektives Gefüge gesellschaftlicher Beziehungen subjektiv realisiert und angeeignet, und gleichzeitig wird die subjektive Befindlichkeit in diesem Gefüge in ein interaktionales Geschehen eingebracht und objektiviert.“ (HARTUNG 1983, S. 41)

Die Zieldeterminiertheit jedweden sprachlich-kommunikativen Handelns (und das gilt in besonderem Maße für die Translation) kann also nicht als ein starres Abarbeiten eines vorgegebenen und von allen handelnden Subjekten gleichermaßen akzeptierten Zielalgorithmus verstanden werden (vgl. TECHTMEIER 1983, S. 14). Ausgangspunkt ist die These A. A. Leont'evs (LEONT'EV 1980, S. 528), daß die Beziehung Subjekt – Tätigkeit – Gegenstand die Beziehung Subjekt – Subjekt in sich einschließt. Kommunikation wird von A. A. Leont'ev (LEONT'EV 1980, S. 526) definiert als „... System zielgerichteter und motivierter Prozesse, welche die Wechselwirkung der Menschen in der kollektiven Tätigkeit gewährleisten, die gesellschaftlichen und die individuell-psychischen Beziehungen realisieren und dazu spezifische Mittel, vor allem die Sprache, verwenden.“

Die ÜW hat von vornherein die Realisierung bestimmter Bedingungen im Kontext einer Handlung bzw. in einer konkreten KS zu untersuchen, darf also die einzelnen Handlungen nicht so isoliert betrachten wie es die Sprechakttheorie und einige andere Handlungstheorien tun. So dürfen auch die Schlußfolgerungen für die Translation (und das Sd) nicht anhand isolierter Handlungen gezogen werden, sondern auf der Grundlage des gesamten Systems der Handlungen als spezifischer Art sprachlich-kommunikativer Tätigkeit. Sonst blieben die tatsächlichen Funktionsprinzipien in diesem integrativen Handlungssystem außer Betracht. [20]

2. Versuch einer Alternative (Plädoyer für ein integratives Translationsmodell)

Aus den vorangegangenen Darlegungen sollte hervorgehen, daß reduktionistische Lösungen das Problem der Modellierung der Translation nicht lösen können, daß Translation gekennzeichnet werden muß durch die Darstellung und Beschreibung eines dynamischen **Systems** mit verschiedenen Einflußgrößen (Subsystemen, Kategorien). Es ist die gemeinsame Funktion, die diese Teile (Subsysteme) zum Ganzen (System) verbindet. Dabei ist zu beachten, daß weder die Subsysteme allein aus den globalen ganzheitlichen Merkmalen des Systems abzuleiten sind, noch die Gesamtmerkmale des Systems nur durch die Merkmale der Subsysteme zu erfassen sind, da das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Das bedeutet, daß die Synthese des Systems nur über die funktionalen Wechselbeziehungen der Subsysteme zu erfassen ist.

Wenn im Anschluß an ŠTOFF (1966, S. 19) und HÖRZ (1975) von Modellierung gesprochen wird, so ist stets zu berücksichtigen, daß dabei nur allgemeine Merkmale des Prozesses mit einer gewissen Genauigkeit widerspiegelt werden können, was notgedrungen Vereinfachung und Schematisierung zur Folge haben muß.

Die Integration der Kenntnisse über verschiedene Seiten der Translation, ihre Betrachtung vom Standpunkt der Tätigkeit kann daher nur ein Schritt auf dem Wege der theoretischen

Durchdringung der universellen Gesetzmäßigkeiten der inneren Organisation und Dynamik der Translation sein.

Der Tätigkeitsbegriff bietet einen guten Ansatz, da er sowohl ganzheitlich gesehen eine Orientierung für die Erhellung des Gesamtgebietes (Übersetzen und Dolmetschen) geben kann, integrativ genug ist, um verschiedene Einflußgrößen in sich aufzunehmen und damit eine Art System zu bilden und zum anderen die Strukturspezifik der Teile (in der Handlungsspezifik) gut deutlich werden läßt. Das bedeutet aber auch, daß der Handlungsbegriff entsprechend seiner Anwendung (bzw. des Anwendungsbereiches) spezifiziert werden muß. Die Versuchung der Objektreduzierung in der Übersetzungswissenschaft bzw. der Ausklammerung bestimmter zu „komplexer“ Teilbereiche (wie etwa des Sd) war auch deshalb so groß, weil der Praxisbereich der Übersetzungswissenschaft kein homogenes Tätigkeitsfeld darstellt (man vergleiche beispielsweise die Tätigkeit eines Fachübersetzers mit der eines Simultandolmetschers) [21] und für diese Teilaktivitäten im Rahmen der Sprachmittlung außer der gemeinsamen Grundkompetenz (für den Handlungsvollzug) eine Reihe von spezifischen Teilkompetenzen erforderlich ist, die sich aus einem integrativen, tätigkeitsbezogenen Modell ableiten lassen.

Wenn oben von **System** gesprochen wurde, so wird die Beschreibung dessen sowie der gesamten Spezifik erst dann gelingen, wenn die Wechselwirkungen der einzelnen Einflußgrößen untereinander voll aufgedeckt sind, ihr Ineinandergreifen und ihre Abhängigkeiten hinlänglich experimentell untersucht sind. Bereits an dieser Stelle zeigt sich der interdisziplinäre Charakter der Übersetzungswissenschaft, die nicht nur Vorleistungen der Linguistik, sondern auch der Psychologie und anderer Disziplinen benötigt, um ihren komplexen Gegenstand voll erhellen zu können. Daher können die folgenden Modellgedanken nur ein erster Versuch zur komplexen Analyse des Gegenstandes der ÜW sein, ein gewisser Wechsel in der Erkenntnisperspektive.

Es soll versucht werden,

- a) die zweistellige Relation Subjekt – Objekt durch eine dreistellige Relation Subjekt – Tätigkeit – Objekt zu ersetzen,
- b) Translationsprozesse in umfassenderen gesellschaftlichen Zusammenhängen zu betrachten, d. h. eingebettet in eine *Kommunikationssituation*,
- c) das Objekt *Text* mehrdimensional anzusehen und die Einflußmöglichkeiten der einzelnen Dimensionen und deren Wechselwirkungen zu erkennen.

Die objektive Relativität bzw. Variabilität von Tätigkeit und Text im Rahmen einer Kommunikationssituation (KS) und die Wechselwirkungen dieser Größen, deren Einwirkungen auf den ZS-Text und die Erfüllung seiner Funktion in der gegebenen KS entsprechend den vom Auftraggeber vorgegebenen Anforderungen stellen ein wesentliches Moment für einen dynamischen Äquivalenzbegriff, vor allem aber für eine objektive Bewertung von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen in der Praxis dar.

2.1. Translation als spezifische Art der Redetätigkeit

Der Begriff Tätigkeit ist im Hinblick auf die Strukturiertheit, das Verhältnis von sprachlichen zu anderen Tätigkeiten, die Subjekt-Objekt-Dialektik u. ä. m. noch immer nicht voll ausgelotet [22] (vgl. z. B. PSICHOLOGIJA OBŠČENIJA, 1980, S. 15/16). MARX und ENGELS verwandten den Begriff Tätigkeit in einem philosophisch abstrakten Sinne, nicht auf die empirische Ebene angewandt (vgl. u. a. „Thesen über Feuerbach“, „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844“).⁶

6 MARX hat den Begriff der Tätigkeit in der Hegel-Kritik der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ (MEW, Ergänzungsband 1) und den „Thesen über Feuerbach“ (MEW, Bd. 3) einerseits als gesellschaftliche, historische, materielle Tätigkeit aufgefaßt, die in bezug auf das Subjekt primär ist, andererseits aber auch auf die schöpferische Seite des Subjekts hingewiesen.

Das Verhältnis von Tätigkeit und Gesellschaft ist nicht äußerlich zu verstehen. Die Ziele, Motive, Mittel und Verfahren beispielsweise der Sprachmittlung hängen von den gesellschaftlichen Bedingungen ab. Die Gesellschaft bringt die Tätigkeit hervor, initiiert sie (vgl. dazu A. N. LEONT'EV 1963, S. 163-171). Für die Sprachmittlung verweisen KADE/JÄGER (1973) darauf, daß das WIE in der Sprachmittlung wesentlich davon bestimmt wird, was, wann, wo und zu welchem Zweck gedolmetscht oder übersetzt wird.

Der Streit um die Möglichkeiten und Grenzen des Tätigkeitskonzepts liegt u. U. in der Abstraktheit der Kategorie Tätigkeit. Für die Ebene der Modellbildung der Translation bietet dieser Begriff jedoch eine tragfähige Grundlage für die Aufnahme der Zusammenhänge von Zielkategorien, Subjekt-Objekt-Relationen (verstanden als Verhältnis von Kommunikanten und Text einerseits und Sprachmittler und QS- und ZS-Text andererseits) und für die Aufnahme der für die Erhellung der Translation so entscheidenden Bedingungen. Für die konkrete (empirische) Entsprechung kann auf den bereits bei MARX und ENGELS (in „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“) in diesem Sinne genutzten Begriff der Handlung zurückgegriffen werden. „Die Handlungen sind keine besonderen ‚Teile‘, die in der Tätigkeit enthalten sind. Die menschliche Tätigkeit existiert nicht anders als in Form einer Handlung oder einer Kette von Handlungen.“ (A. N. LEONT'EV 1979, S. 103) Das Konkrete ist nicht konkret, weil es das Reale, das sinnlich Wahrnehmbare erfaßt, sondern „weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen“ (MARX 1981, S. 632). Das Konkrete soll mit Hilfe des Abstrakten auf eine immer neue, immer höhere Stufe gehoben werden.

Für die konkrete Ebene des Übersetzens und Dolmetschens müßten die Relationen Subjekt – Tätigkeit – Objekt unter den Bedingungen der Handlungsspezifität untersucht werden. Das bedeutet, Handeln und Handlungen in einem bestimmten Raum-Zeit-Bedingungsgefüge sind die konkrete, wahrnehmbare Existenz von translatorischer Tätigkeit, die meßbar (am Resultat) und modellierbar (auf verschie-[23]denen Ebenen) ist. Es ist also zu unterscheiden zwischen der abstrakten Ebene, einem allgemeinen Modell der Translation als einer spezifischen Art der Redetätigkeit, und der konkreten Ebene, dem Übersetzungs- bzw. Dolmetschakt mit den konkreten Handlungen in einem bestimmten Raum-Zeit-Bedingungsgefüge und einem bewertbaren Resultat. Modelliert wird auf der abstrakten Ebene, bewertet auf der konkreten (vgl. SALEVSKY 1985, ZALEVSKI 1986).

In der Linguistik hat die Tätigkeitsbetrachtung der Sprache eine gewisse Tradition. W. v. HUMBOLDT gelangte zu grundlegenden Einsichten über das Wechselverhältnis statischer und dynamischer Aspekte im konkreten Kommunikationsakt und war damit eine Art Wegbereiter einer psycholinguistischen Sprachbetrachtung des 20. Jahrhunderts. Er forderte, die Sprache nicht nur als Produkt von Tätigkeit zu betrachten, sondern sie selbst als Tätigkeit zu fassen. Für ihn war die Sprache „wirkliche Handlung“ (vgl. HUMBOLDT 1963, Bd. 3, S. 418). HUMBOLDT (vgl. 1836-1839, Bd. 1, Teil 1, „Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java“, S. 10) ging etwa von der These aus: Wenn eine Handlung als Bewegung betrachtet wird, so ist ihr Produkt das „versteinerte“ Resultat dieser Bewegung. Handlung aber ist ein Akt, ein Element der Tätigkeit. Somit ist die Tätigkeit eine gewisse Folge von Handlungen, wobei, sich der Zyklus „Bewegung – Produkt der Bewegung“ mehrfach wiederholt und jeweils der folgende Zyklus das Produkt des vergangenen in sich aufnimmt. Sprechen und Verstehen sind für HUMBOLDT verschiedene Formen der sprachlichen Tätigkeit (vgl. dazu GÜNTHER/SALEVSKY 1985; HASSLER 1985). In der sowjetischen Psychologie wurde der Tätigkeitsbegriff von VYGOTSKIJ aufgegriffen.⁷

7 A. N. LEONT'EV, der die Ideen VYGOTSKIJs weiterentwickelte, definierte Tätigkeit (des Menschen) als ein „ganzheitliches ... System, das über mehrere Ebenen aufgebaut ist“. Der allgemeine Tätigkeitsbegriff von A. N. LEONT'EV liegt der Theorie der Redetätigkeit zugrunde.

Redetätigkeit definiert ZIMNJAJA (1975, S. 10) als „die Realisierung der gegenseitigen Beziehungen der Menschen im Prozeß der verbalen Kommunikation“. Redetätigkeit ist also eine Art der kommunikativen Tätigkeit, die sich ihrerseits wiederum in den Oberbegriff Tätigkeit einordnet. „... Redetätigkeit als solche existiert nicht. Es gibt nur ein System von Redehandlungen, das in eine bestimmte Tätigkeit eingeht, die ganz theoretisch, intellektuell oder teilweise praktisch ist. Mit der Rede allein kann der Mensch nichts anfangen, sie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel, Instrument, obwohl sie in verschiedenen Arten der Tätigkeiten verschieden genutzt werden kann.“ (A. A. LEONT'EV 1969b, S. 27.)

Der Begriff der Art der Redetätigkeit wurde von ZIMNJAJA (1975) [24] eingeführt. Demnach werden vier Arten von Redetätigkeit unterschieden: Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben. Bei der Translation sind stets zwei dieser Grundredetätigkeiten auf spezifische Weise miteinander kombiniert. Daher könnte man die Translation auch als spezifische Art der Redetätigkeit bezeichnen.⁸

Wesentlicher Gesichtspunkt für die Prüfung eines Modells der Translation ist, inwieweit sich der damit aufgebaute Translationsbegriff tatsächlich auf alle zur Translation gehörigen Arten und deren Formen (z. B. das Sd) anwenden läßt und zu deren Klärung beitragen kann.

Der Tätigkeitsbegriff ist abstrakt wie auch Sprachmittlung und Translation und muß für die jeweilige Teil- bzw. Subklasse (Übersetzen, Dolmetschen, Konsekutiv- und Simultandolmetschen) konkretisiert werden. Die Tätigkeit ist Erklärung wie Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung, die Konkretisierung erfolgt in erster Linie mit Hilfe des Handlungsbegriffs (vgl. dazu JUDIN 1977, S. 300). Für die Translation würde das bedeuten, daß die Teilklassen Übersetzen und Dolmetschen nicht als Erscheinungen *sui generis* zu behandeln sind, sondern auf gleichen Basishandlungen in einem tätigkeitsorientierten Translationsmodell beruhen. Wahrscheinlich liegt darin eine Möglichkeit zur Lösung der Teil-Ganze-Problematik in der ÜW.

Wie die Spezifik menschlicher Tätigkeit überhaupt, so wird auch die Translation als eine spezifische Art der Redetätigkeit durch zwei Hauptmerkmale bestimmt: die Zielgerichtetheit und die Struktur der Tätigkeit.

Das **Ziel** der Translation besteht darin, die Kommunikation zwischen verschiedensprachigen Partnern, die nicht über eine gemeinsame Sprache verfügen, zu gewährleisten (für das Sd müßte ergänzt werden – im Moment des Kommunikationsakts) bzw. die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Dieses Ziel ist i. d. R. umfassenderen gesellschaftlichen Zielstellungen untergeordnet, die sich ihrerseits aus dem sozialen Bedingungsgefüge ableiten.

Die **Struktur** einer Tätigkeit ergibt sich nach A. A. LEONT'EV (1975b, S. 165) „aus einer Folge von **Handlungen**, d. h. solcher Komponenten der Tätigkeit, die durch ein selbständiges Zwischenziel charakterisiert sind“. Die Verfahren der Verwirklichung einer Handlung nennt A. N. Leont'ev (LEONT'EV 1979, S. 106) Operationen. Er verweist darauf, daß Handlungen mit den Zielen korrelieren, Operationen mit den Bedingungen.

[25] Aufgrund der Tatsache, daß z. Z. noch sehr unterschiedliche Phänomene unter dem Begriff „Handlung“ zusammengefaßt werden, fordert VIEHWEGGER (1980, S. 14 und 1983, S. 105) zu Recht eine gegenstandsspezifische Interpretation des Handlungsbegriffs: a) der Handlungsbegriff muß auf eine spezifische Handlung bezogen sein und b) dessen strukturelle Aufgliederung muß im Hinblick auf einen bestimmten Untersuchungsgegenstand erfolgen. Beides ist allerdings in der gegenwärtigen Sprachhandlungsanalyse noch weitgehend ein Desideratum.

A. A. LEONT'EV (1975b, S. 166) sieht Sprachhandlungen als Sonderfall einer Handlung innerhalb eines Tätigkeitsaktes. Sprachhandlungen sind seiner Meinung nach charakterisiert durch:

- a) ein eigenes Ziel (bzw. eine eigene Aufgabe), das dem Gesamtziel der Tätigkeit untergeordnet ist,

8 Von translatorischer Tätigkeit sprach als erster wohl R. JAKOBSON (1966).

b) durch die Struktur der Tätigkeit als Ganzes und durch die vorausgehenden Handlungen innerhalb der Tätigkeit,

c) durch eine bestimmte innere Struktur, die bedingt ist durch die Wechselwirkung zwischen denjenigen ihrer Charakteristika, welche mit der Struktur der Tätigkeitsakte zusammenhängen und vielen Tätigkeitsakten des gleichen Typs gemein sind und den konkreten Bedingungen oder Umständen, unter denen die Handlung im jeweiligen Falle, im jeweiligen Moment verwirklicht wird.

Handlungen und Operationen sind flexible Einheiten und können ineinander übergehen. So können bei Schwierigkeiten (üblicherweise automatisch ablaufende) Operationen zu bewußten Handlungen werden. Ebenso gehen in anderen Fällen bei immer besserer Beherrschung der Tätigkeit einige Zwischenschritte (Handlungen) immer müheloser vonstatten und ohne bewußtes subjektives Erfassen ihrer Ziele werden die Struktureinheiten der Tätigkeit größer, werden einige Handlungen automatisiert und gehen als Operationen in größere Handlungen ein (vgl. dazu A. L. LEONT'EV 1964).

Bezugnehmend auf die These von der Dreigliedrigkeit der Tätigkeitsstruktur (ANOCHIN 1966) soll bei der Translation als einer spezifischen Art der Redetätigkeit (bei der zwei Grundarten jeweils auf spezifische Weise miteinander in einer Tätigkeit kombiniert sind) von drei Redehandlungen ausgegangen werden:

1. der Rezeption
2. der Transposition
3. der Realisation.

[26] Die weiteren Gliederungseinheiten – Operationen – sollen in Anlehnung an Gedanken KADEs (1968, S. 39) zur „Umschlüsselung“, später „Umkodierung“ genannt, als Identifizierung, Zuordnung und Synthese bezeichnet werden.

2.1.1. Zur Rezeption in der Translation

In dieser Handlung nimmt der Sprachmittler den QS-Text auf. Das kann auf sehr unterschiedliche Art geschehen (vgl. Rezeption beim Sd). Die Redehandlung Rezeption (das Verstehen im umfassenden Sinne) ist nicht nur für den Translationsprozeß kennzeichnend, bei letzterem aber meist schon auf die folgende, die Transpositionshandlung, gerichtet. Beim Dolmetschen kommt die ständige Aufmerksamkeit hinzu (etwa im Gegensatz zu anderen Rezipienten, die mit unterschiedlicher Intensität aufnehmen und eine Informationsauswahl vornehmen können), die zu einer starken Belastung des Gedächtnisses führt und den gesamten Translationsprozeß beeinflusst.

In der Rezeption spielt bei dem Abtasten der sprachlichen Daten und deren Kombination mit außersprachlichen Daten auch die Analyse der Motivation und Intention des QS-Textautors eine wesentliche Rolle für die Textproduktion in der ZS, aber auch schon für die richtige Identifizierung, Zuordnung und Synthese zu Silben, Wörtern, Äußerungssegmenten bzw. Äußerungen in der QS. Der Übersetzer hat gegenüber dem Dolmetscher den Vorteil, daß er bei Bedarf den gesamten QS-Text rezipieren kann, bevor er mit der Transposition beginnt (vgl. SALEVSKY 1983 b).

2.1.2. Zur Transposition in der Translation

Unter Transposition⁹ soll die „Umsetzung“ von Segmenten des QS-Textes in solche des ZS-Textes verstanden werden, jedoch noch ohne ihre kommunikative Realisation. Diese Redehandlung ist nur der Translation eigen und gleichzeitig deren entscheidendes Charakteristikum.

Die in manchen Modellen als „Umkodierung“ gekennzeichnete Phase ist ein äußerst komplizierter Prozeß, der mehrere intra-, inter- und extralingual determinierte Auswahl- bzw. Entscheidungsverfahren auf den verschiedenen Ebenen beinhaltet. Geht schon das Textverstehen (die Rezeption) über das „übliche“ Verstehen mit der für die Informationsaufnahme typischen Selektivität hin- [27] aus, so spielt bei der Transposition der subjektive Faktor (z. B. das Denotatswissen, die Situationskenntnis des Sprachmittlers, das in ihm ausgebildete funktionale System – vgl. ŠIRJAEV 1982b) eine noch bedeutendere Rolle. Der Sprachmittler entnimmt in dieser Phase dem Rezipienten die Information, die er zum Zwecke der Zuordnung in der ZS und anschließenden Synthese zu einem Äußerungssegment bzw. einer Äußerung benötigt. Das kann auch eine Neuordnung von Informationen bedeuten, z. B. aufgrund der Kenntnis der Rezeptionsbedingungen für den ZS-Text, involviert in jedem Fall jedoch eine (Vor-)Entscheidung über die Relation von Verbalisiertem und Nichtverbalisiertem (vgl. KADE 1980 zum Verhältnis von expliziter, impliziter und assoziativ evozierbarer Information).

Der Verlauf der Operationen in der Transposition hängt in entscheidendem Maße vom erfolgreichen Verlauf der Rezeption ab und ist seinerseits Grundlage für die Realisation.

2.1.3. Zur Realisation in der Translation

Die Realisation besteht in der kommunikativen Erzeugung von Äußerungssegmenten bzw. Äußerungen in der ZS. Entsprechend dem Ergebnis der Transposition beginnt die Realisation mit der Identifizierung der inneren Rede, wonach die Zuordnung der für die Erzeugung in Redehandlung II vorbereiteten Segmente und ihre zielsprachige (akustische oder schriftliche) Synthetisierung zu Silben, Lexemen, Äußerungssegmenten bis zu ganzen Äußerungen erfolgt, die schließlich den ZS-Text ergeben.

Zu dieser Strukturierung muß folgende Einschränkung gemacht werden: Die genannten Redehandlungen stellen einen Komplex dar und verlaufen nicht immer in strenger Reihenfolge. So kommt es beispielsweise beim Sd zur PP, mitunter auch beim Konsektivdolmetschen zur vorgreifenden Synthese, ebenso zu Präzisierungen und Korrekturen der Ergebnisse bereits abgelaufener Redehandlungen. Für eine theoretische Rekonstruktion und Klassifizierung der Arten und Unterarten der Translation ist eine solche Abgrenzung allerdings erst einmal geboten.

2.1.4. Zu den Operationen in der Translation

Die spezifischen Handlungsbedingungen (bzw. Operationen) bei den verschiedenen Formen des Übersetzens und Dolmetschens bilden den [28] Raster für das beim Subjekt der Tätigkeit auszubildende funktionale System (ANOCHIN 1967, ausgerichtet auf das Sd vgl. ŠIRJAEV 1982).

⁹ Der Begriff „Transposition“ ist vorbelastet, er wird zum einen zur Charakterisierung sprachlicher Transformationsprozesse innerhalb einer Sprache (vgl. FREI, H.: *La grammaire des fautes*. – Paris / Genève / Leipzig, 1929, S. 138; TESNIÈRE, L.: *Éléments de syntaxe structurale*. – Paris, 1959) genutzt und zum anderen zur Kennzeichnung der nicht-wörtlichen Übersetzung durch VINAY/DARBELNET (1958). In der vorliegenden Studie wird unter „Transposition“ die „Umsetzung“ von Segmenten des QS-Textes in solche des ZS-Textes verstanden, jedoch noch ohne ihre kommunikative Realisation.

Es soll und kann an dieser Stelle keine allgemeine Beschreibung der Operationen gegeben werden. Es soll lediglich auf folgendes hingewiesen werden: Die *Identifizierung* ist eine Art Vorbereitung auf das „Neue“, Einmalig-Konkrete im jeweiligen Sprachmittlungsakt, besonders in der ersten Handlung ist sie als eine Art Orientierung auf die anderen zu verstehen. Die Identifizierung geschieht im wesentlichen auf der Basis früherer Erfahrungen (z. B. werden Hypothesen über die Wahrscheinlichkeit zukünftig eintreffender Reizmuster auf der Grundlage von solchen Erfahrungen aufgestellt).

Die *Zuordnung* ist in jeder Handlung eine integrative Operation, in die der situative Faktor (KS, Kontext, Äußerung etc.) bestimmte Restriktionen bzw. Erleichterungen einbringt.

Die *Synthese* ist eine Art „auflösende“ Operation, die gleichzeitig die Entscheidung für den Übergang zur folgenden Handlung ist, für die sie eine gewisse Orientierungsbasis darstellt. Da das Ergebnis der Synthese in jeder Handlung das Fällen einer bestimmten Entscheidung für die nächste Handlung oder aber für eine „Rückkopplung“ (Erfüllung oder Nichterfüllung des Handlungszieles) ist, kann damit eine Kontrolle verbunden sein.

Zur *Kontrolloperation*: Es kann davon ausgegangen werden, daß am Ende jeder Handlung die tatsächlichen Ergebnisse mit denen der Vorhersage oder des inneren Planes bzw. Programmes verglichen werden (vgl. ANOCHIN 1967, S. 78). Dieser Vergleich (Handlungsergebnis: inneres Programm) geschieht durch sog. „rückläufige Afferentiationen“ bzw. „Reafferenzen“ (ANOCHIN 1935). Stimmen diese Reafferenzen nicht mit dem Handlungsakzeptor überein, kommt es zur Korrektur des Handlungsprogramms. Ist Übereinstimmung hergestellt, wird die Handlung beendet. (Handlungsakzeptoren sind gewissermaßen die „Software“ des Zentralnervensystems, es gibt so viele Handlungsakzeptoren wie es Handlungsergebnisse gibt, vgl. dazu auch LURIJA 1970, S. 73.) MOSER (1978, S. 361) verweist beispielsweise auf 5 Korrekturen in 45 Minuten Sd bei erfahrenen Simultandolmetschern auf einer Konferenz.

Die vorgenommene Gliederung in die Operationen Identifizierung, Zuordnung und Synthese ist als provisorisch anzusehen.

[29] Auch die Handlungen hätten beispielsweise entsprechend Identifizierung, Zuordnung und Synthese genannt werden können, um zum einen anzudeuten, daß sie sowohl Handlung als auch Operation sein können, und zum anderen darzustellen, daß das bereits erwähnte „Scanning“ (Absuchen bzw. Abtasten nach Daten bzw. Merkmalen zur Entscheidungsfindung) in allen drei Handlungen immer wiederkehrt, was bei der Aufnahme und Verarbeitung der Information zur Generierung des ZS-Textes sehr deutlich wird. Sicher ist jedoch, daß die Rezeptionshandlung die entscheidende Voraussetzung für alle weiteren (in ähnlicher Weise aktiv-synthetisierend verlaufenden) Handlungen darstellt.

Wie die einzelnen Operationen so können auch die einzelnen Handlungen sehr unterschiedlich ablaufen, kürzer oder länger sein, in Abhängigkeit von verschiedenen Einflußgrößen (wie z. B. dem Präwissen des Sprachmittlers, dem Grad der Automatisiertheit, aber auch Störungen technischer Art beim Sd u. ä. m.).

Wenn bei der Erklärung der Handlungen (und Operationen) nach den Bedingungen für ihren Vollzug gefragt wird, nach den Einflußgrößen, die den Verlauf steuern, so sind diese Bedingungen nicht mit den Bedingungen für den Vollzug von Handlungen im Sinne der Sprechakttheorie, den sog. Aufrichtigkeitsbedingungen, Erfolgsbedingungen u. ä. m., (vgl. SEARLE 1977, S. 84) zu verwechseln. Beim Übersetzen und Dolmetschen geht es um typenhafte bzw. einmalig-konkrete Handlungsbedingungen, deren Erhellung für die Erschließung der Spezifik des Übersetzens und Dolmetschens geradezu eine *conditio sine qua non* ist. Es geht dabei um solche Bedingungen wie die mögliche Dauer der Handlung(en), den Verlauf und das (dem Sprachmittler zur Verfügung stehende) Objekt der Handlung(en) (vgl. Kap. 3).

Die für das Übersetzen, Konsekutivdolmetschen und Sd typischen Handlungsbedingungen

sind Teil des komplexen Gefüges der KS. Die KS und die Textspezifik sind entscheidende Einflußgrößen bei allen Arten und Formen der Translation.

2.2. Zur Kommunikationssituation mit Translation

Jedes Kommunikationsereignis beginnt damit, daß ein Sender (Produzent, Originator) einen Text produziert, der die kommunikative Realisierung einer bestimmten Intention darstellt und das Ziel verfolgt, bei einem Empfänger (Kommunikanten, Kommunikationspart-[30]ner, Rezipienten, Rezeptor) eine bestimmte kommunikative Wirkung zu erzielen. Das trifft auch für die Sprachmittlung (und damit für das Sd) zu, mit dem einen Unterschied, daß zwischen Sender und Empfänger ein Sprachmittler geschaltet ist, der die Kommunikation vermittelt (vgl. KADE 1968).

Jedes Kommunikationsereignis geschieht in einer bestimmten Kommunikationssituation. Im Anschluß an HARTUNG (SPRACHLICHE KOMMUNIKATION UND GESELLSCHAFT, 1974, S. 273/274) sollen als Kommunikationssituation bezeichnet werden „alle ‚äußeren‘ Bedingungen, d. h. alle Faktoren, die einen bestimmten Ausschnitt aus der gesellschaftlichen Lebenspraxis, der ein Kommunikationsereignis hervorbringt, charakterisieren“. Die von HARTUNG vorgenommene Gliederung der KS in drei Aspekte, die soziale Situation, die Tätigkeitssituation und die Umgebungssituation soll als Ausgangspunkt für die Charakterisierung der KS beim Übersetzen und Dolmetschen dienen (vgl. zur sozialen Situation auch ŠVEJČER 1985).¹⁰

2.2.1. Zur sozialen Situation

Die sozialen Grundlagen determinieren als allererstes, was einer Sprachmittlung unterzogen wird und welchen Zielen sie dient (bekanntermaßen werden beispielsweise im deutschen Sprachraum, der sich mindestens in vier Kommunikationsgemeinschaften gliedert, unterschiedliche Werke übersetzt).

Sowohl beim Übersetzen als auch beim Dolmetschen gibt der Auftraggeber die *Ziele* und *Anforderungen* an den ZS-Text vor (vgl. zur Bedeutung dieser Größen HOLZ-MÄNTTÄRI 1984), ausgerichtet auf den *Adressatenkreis*. Des weiteren bestimmt der soziale Status der Kommunikationspartner und deren Beziehungen zueinander die Tätigkeits- und Umgebungssituation des Sprachmittlers entscheidend mit (z. B. offiziell oder nichtoffiziell).

2.2.2. Zur Tätigkeitssituation

Ebenso wie sich Klassen von Kommunikationsereignissen bilden lassen, die eine Menge von Kommunikationsereignissen aufgrund von gemeinsamen invarianten Merkmalen dazu werden läßt, gibt es auch Klassen von (typenhaften) Tätigkeitssituationen, die bestimmte beim Subjekt der Tätigkeit ausgebildete funktionale Systeme (im Sinne ANOCHINs) erfordern, d. h. ein bestimmtes Können, erworben durch berufliche Spezialisierung. So lassen sich typenhafte Tätigkeit-[31]keitssituationen für das Übersetzen, das Konsekutivdolmetschen und das Sd aufstellen, mit der der jeweiligen Tätigkeitsform entsprechenden Struktur (vgl. Kap. 6).

10 Wenn bei der Translation von Situativität bzw. Situationsgebundenheit gesprochen wird, muß berücksichtigt werden, daß nicht nur die KS, in der der QS-Text entstanden ist, mit der KS, für die der ZS-Text bestimmt ist, verglichen werden kann, sondern eine Dreiteilung der Gesamtsituation dergestalt gegeben ist, daß auch die Sprachmittlungssituation (mit ihrer historisch-sozialen Komponente, der spezifischen Tätigkeits- und Umgebungssituation) eine eigene Größe darstellt, als Spezifikum translatorischer Tätigkeit gesehen und als Einflußgröße bei der Leistungsbewertung in Rechnung gestellt werden muß. Eben das kam in den bisherigen Modellen zu kurz.

2.2.3. Zur Umgebungssituation

Während die soziale und Tätigkeitssituation mehr typenhaft gefaßt wurden, bringt dieser Aspekt – Umgebungssituation – die *einmalig-konkreten Bedingungen* (lokale, temporale und spezifische Ausführungsbedingungen) in das Gesamtbedingungsgefüge mit ein. Diese (meist translationsartbedingten) einmalig-konkreten Bedingungen, die auf den physischen und psychischen Aktualzustand des Sprachmittlers einwirken, können sein Leistungsvermögen und damit das Resultat seiner Tätigkeit entscheidend mit beeinflussen.¹¹

2.2.4. Zur Bedeutung der Situationskenntnis für den Sprachmittler

Die dargelegte Gliederung der KS sollte zeigen, daß sie mit einer Aufzählung von Faktoren allein in ihrer Wirkung nicht zu erfassen ist, daß sie verschiedene dynamische Aspekte in sich vereint, die auch als solche untersucht werden müssen, in ihren Einflußmöglichkeiten auf den Prozeß des Übersetzens und Dolmetschens, auf das Resultat und dessen objektive Bewertung.

Kommunikationsereignisse können für den Sprachmittler völlig neuartig sein oder aber zu einem Typ (KS-Typ) passen und damit für ihn einordenbar sein. Solche KS-Typen bzw. -Klassen sind durch bestimmte Konfigurationen von Begriffen im Gedächtnis repräsentiert (vgl. KLIX 1984). Das bewirkt, daß bedeutungsgleiche und bedeutungsverschiedene Objektmengetrennt werden. Bedeutungsgleich ist, was im gegebenen Situationstyp gleiche Verhaltenseinstellungen erfordert. Als Gedächtnisstrukturen ermöglichen Geschehenstypen ein rasches Zurechtfinden sowie eine angepaßte Verhaltenseinstellung in allen Situationsvarianten, für die sie repräsentativ sind (vgl. KLIX 1984, S. 63). Des weiteren gibt es – nach KLIX – wiederkehrende Situations-elemente, deren begriffliches Erkennen den Vorgang als ganzes erkennbar(er) macht und deren verhaltenssteuernde Wirkung situationsadäquates Geschehen regelt. Diese Probleme sind insbesondere im Hinblick auf die extremen temporalen Bedingungen der Verarbeitung beim Sd von eminenter Bedeutung. Die Berücksichtigung dieser Aspekte ist umso dringlicher, da die Psycholinguistik, die sich mit der strukturellen Organisation und den [32] Gesetzmäßigkeiten funktionaler Systeme beschäftigt, die die Sprachproduktion und Sprachwahrnehmung gewährleisten, „in ihrem theoretischen System keinen Raum für die Berücksichtigung der sozialen Funktionen der Kommunikation, ihrer Natur und ihres Ortes im Gesamtsystem der Tätigkeit der Gesellschaft (und des Individuums als Mitglied dieser Gesellschaft)“ (A. A. LEONT’EV 1975, S. 9) hat. Auf die Relevanz dieses Aspektes sei am Beispiel des Mechanismus der probabilistischen Prognostizierung (PP) beim Sd hingewiesen (vgl. Kap. 6.6.2.1.). Kennt beispielsweise der Dolmetscher das Ziel und die Motivation des Redners nicht, wird eine PP aufgrund der rein sprachlichen Gegebenheiten auf der Äußerungsebene allein kaum bzw. nicht immer möglich sein. ČERNOV (1978) setzt daher die KS als oberste Ebene im System der PP an.

11 Wie wichtig diese „Umgebungssituation“ für die Tätigkeit des Sprachmittlers ist, zeigen u. a. die Proteste der Simultandolmetscher, die die direkte Konferenzatmosphäre gegen Monitore eintauschen mußten. Bereits 1973 konstituierte sich der Internationale Verband für Konferenztechnologie (AITEC), der sich das Ziel gesetzt hat, Forschungs-, Aufklärungs- und Beratungstätigkeit in allen Fragen zu leisten, die die technische Seite bei internationalen Konferenzen (Kabinen, Simultananlagen u. ä. m.) betreffen. Ausgangspunkt dafür war, daß ein Simultandolmetscher an einem Konferenztag in der Regel in 6 Stunden 36.000 Wörter, d. h. etwa 144 Seiten, zu dolmetschen hat und zur Gewährleistung eines bestimmten Qualitätsniveaus gewisse Mindestanforderungen erfüllt sein müssen.

2.3. Der Text als mehrdimensionales Objekt und Ergebnis der Translation

Ein Text als Kommunikat läßt sich schematisch in Form eines Tetraeders mit vier Dimensionen darstellen: der informationsbezogenen, der sprachlichen, der sozialen bzw. adressatenbezogenen und der handlungsbezogenen.¹² Ein solcher QS-Text ist das Objekt der Tätigkeit Übersetzen bzw. Dolmetschen. Durch diese bzw. in dieser Tätigkeit wird er vom Sprachmittler in einer bestimmten Situation mit einem vorgegebenen Ziel und für einen bestimmten anderssprachigen Adressatenkreis zum ZS-Text „verarbeitet“. Das bedeutet, daß sowohl die vorgegebenen Anforderungen an den ZS-Text als auch die Informations-, Adressaten- und Zielsprachenspezifik in die „Translationssituation“ und damit in den ZS-Text mit eingehen (vgl. die schematische Darstellung auf S. 35). In dem ZS-Text als subjektivem Produkt des Übersetzens bzw. Dolmetschens spiegeln sich darüber hinaus die sozialen „Bezüge“ zwischen dem QS- und ZS-Bereich, die Sprachenpaarspezifik, die Vergleichbarkeit der Adressatenkreise (z. B. in der Art der Informationsdarbietung aufgrund gleicher oder aber unterschiedlicher Rezeptionsbedingungen für QS- und ZS-Text) und die Handlungsspezifik (Tätigkeits- und Umgebungssituation) wider. (Auch hier kann es zu „Diskrepanzen“ bis zur „Nichtlösbarkeit“ kommen, wenn die Handlungsbedingungen im QS- und ZS-Bereich zu stark differieren, wie etwa die der Entstehung literarischer, künstlerischer Texte und die des Sd.) Die Dimensionen des ZS-Textes sind somit gleichsam „vermittelte“ Größen. Die objek- [34]tiv vorgegebene „Vermittlung“ enthält durch die „Meisterung der Mittel und Operationen“ (A. N. LEONTEV 1979, S. 114) im Rahmen einer einmalig-konkreten Situation eine entscheidende subjektive Variable, die in dieser Form im QS-Text nicht enthalten sein kann. Das „Zwischenglied“ – die Tätigkeit des Sprachmittlers – kann also bei der Untersuchung des Wesens der Translation mit ihren Einflußgrößen und gegenseitigen Wechselwirkungen nicht außer Betracht bleiben. Das aber täte man, vergleiche man lediglich QS- und ZS-Text ohne die „Nahtstellen“, den Übergang vom QS-Text als Objekt zur Tätigkeit als Prozeß und von diesem wiederum zum Produkt.¹³

Mit der schematischen Darstellung auf S. 36 soll angedeutet werden, daß durch solche Einflußgrößen wie die Handlungssituation, die Sprachenpaar- und Adressatenspezifik im einzelnen wie auch in ihrem Zusammenwirken (z. B. beim Sd) vielfältige Möglichkeiten der Änderung der Textdimensionen gegeben sind bis hin zu objektiv bedingten Veränderungen der Information.

In verschiedenen Situationen können verschiedene Einflußgrößen zu der bzw. den dominierenden werden (beim Sd ist es i. d. R. die Handlungsspezifik). Was ARNDT (1980, S. 26) für den Text allgemein definiert, trifft in potenziierter Form auf die Translation zu: „In jedem Text sind die Bedingungen seiner Produktion gewissermaßen geronnen.“

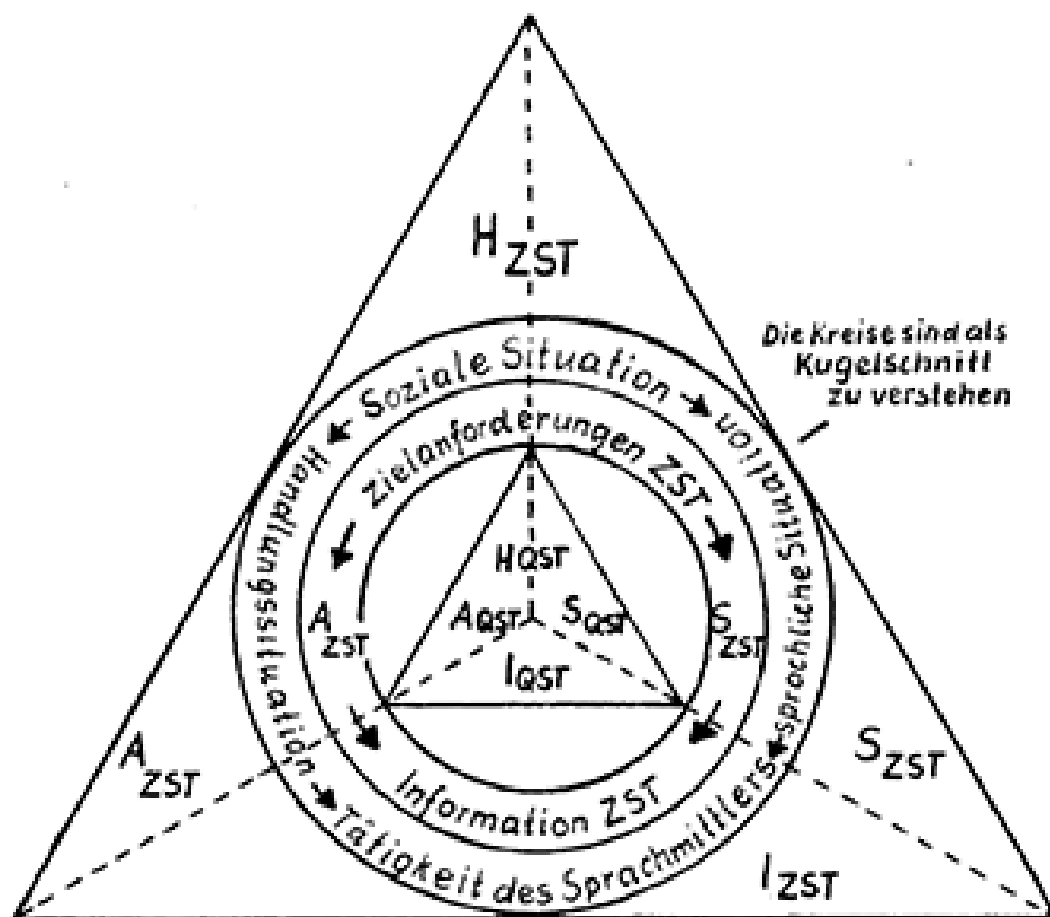
Auf die Problematik der Wechselwirkungen der verschiedenen Größen und ihren Einfluß auf den ZS-Text muß unter dem Blickwinkel des Übersetzens, Konsektivdolmetschens und des Sd eingegangen werden, da die Translation realiter nur in den Formen des Übersetzens und Dolmetschens existiert.

Die vergleichbaren Dimensionen des QS- und ZS-Textes dürfen für die Erhellung des Translationsprozesses und für die Bewertung von Leistungen nicht einfach verglichen werden (vgl. ZALEVSKI 1986). Auf den Einfluß der Ziel- und Situationsgebundenheit des Translationsprozesses auf den ZS-Text kann hier nur andeutungsweise eingegangen werden.

12 Die soziale (adressatenbezogene) und handlungsbezogene Dimension können auch als differenzierende Merkmale des Textes als Kommunikat angesehen werden (im Unterschied zum Text als sprachlichem Makrozeichen).

13 Bei einer rein faktoriellen Aufgliederung (wie sie beispielsweise KADE 1968, 1980 vornimmt) wird die Wechselwirkung der verschiedenen Einflußgrößen und damit die Handlungsspezifik der einzelnen Translationsarten und deren Subarten bzw. Formen nicht deutlich.

Schematische Darstellung des ZS-Textes und seiner Einflußgrößen

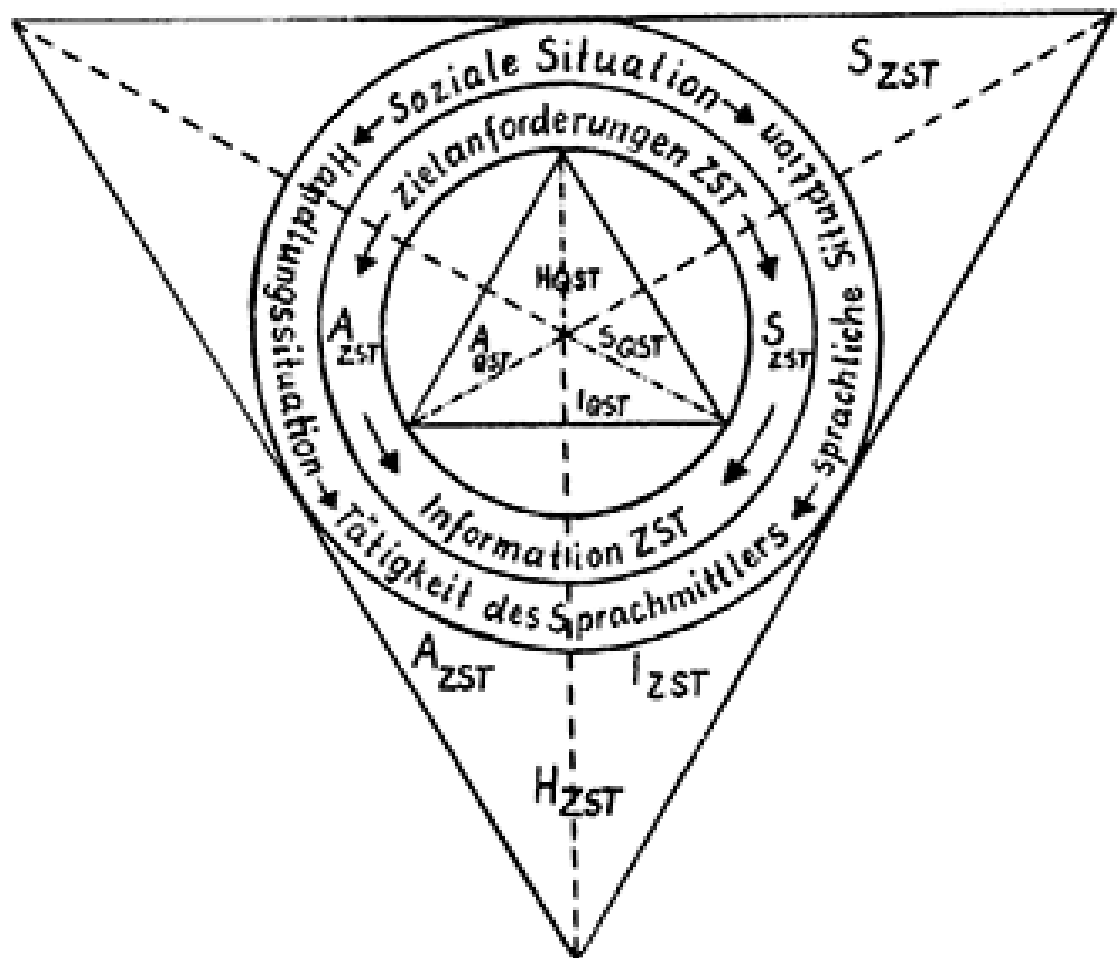


mögliches Ergebnis bei
gleichen Zielanforderungen
und vergleichbaren
situativen Bedingungen

Zeichenerklärung

QST	QS-Text
ZST	ZS-Text
I	informationsbezogene Dimension
S	sprachliche Dimension
A	adressatenbezogene Dimension
H	handlungsbezogene Dimension

Schematische Darstellung des ZS-Textes und seiner Einflußgrößen



mögliches Ergebnis bei veränderten Zielanforderungen und/oder veränderten situativen Bedingungen (Das Tetraeder des ZS-Textes kann auf verschiedene Weise gegenüber dem QS-Text verschoben sein.)

2.3.1. Zur informationsbezogenen Dimension

Die informationsbezogene Dimension des QS- und ZS-Textes (als inhaltliche Größe) soll im Rahmen der Translation angestrebtermaßen gleich bleiben, aber auch sie kann verschiedentlich – z. B. durch die Handlungsspezifität beim Sd – beeinträchtigt werden. Es gibt [36] Sprachenpaare, bei denen der ZS-Text im Vergleich zum QS-Text um 50 bis 100% länger wird. Das ist beim Sd auch mit hohem Sprechtempo i. d. R. nicht auszugleichen.¹⁴ Entscheidende Einflußgrößen für die informationsbezogene Dimension sind u. a. die Textspezifität¹⁵ im Hinblick auf die Information und sprachlichen Aspekte für den entsprechenden Adressatenkreis sowie für die entsprechende Form des Übersetzens bzw. Dolmetschens (die Übersetzbarkeit bzw. Dolmetschbarkeit) in Verbindung mit den an den ZS-Text gestellten Anforderungen. Hierher gehört auch das Verhältnis von expliziter, impliziter und assoziativ evozierbarer Information (vgl. KADE 1980).

2.3.2. Zur sprachlichen Dimension

Alle Vorstellungen einer isolierten, autonomen Betrachtung der sprachlichen Dimension (wie sie z. B. beim Text als sprachlichem Makrozeichen möglich ist) sind – etwa als einfache Umkodierung entsprechend den Möglichkeiten der beiden Sprachsysteme im Kopf des Sprachmittlers – ohne den Handlungsbezug, das gesamte situative Bedingungsgefüge theoretisch wie praktisch gefährlich. Beim Dolmetschen beispielsweise müssen die ankommenden akustischen Signale im Kopf des Sprachmittlers ja erst zu Informationen verarbeitet werden, bevor der Text voll rezipiert und dementsprechend weiterverarbeitet werden kann.

Entscheidende Einflußgrößen für die sprachliche Dimension sind u. a. neben den potentiellen Äquivalenzbeziehungen im lexikalischen und grammatischen Bereich (incl. Normgerechtigkeit) die objektiv bzw. subjektiv bedingten Möglichkeiten ihrer Nutzung, der Grad der Erforschung des Sprachenpaares (Vorhandensein von Hilfsmitteln). Eine besondere Größe ist für bestimmte Translationsbereiche der stilistisch-ästhetische Aspekt.

2.3.3. Zur sozialen bzw. adressatenbezogenen Dimension

Die übergeordnete soziale Situation ist entscheidend für die Zielerfordernisse, die der Auftraggeber vorgibt, sowie für die Tätigkeits- und Umgebungssituation. Zum anderen spielen die Kontakte zwischen den KGM für die Art der Informationsdarbietung aber auch für die „Aufarbeitung“ bestimmter sprachmittlerischer Probleme eine nicht zu unterschätzende Rolle (z. B. für die Erarbeitung bestimmter Hilfsmittel vgl. Kap. 2.3.2.).

Entscheidende Einflußgrößen für diese Textdimension sind u. a. [37] der sozio-kulturelle Hintergrund und das bei den Kommunikationspartnern vorauszusetzende Präwissen (vergleichbare bzw. nicht vergleichbare Rezeptionsbedingungen für QS- und ZS-Text) als Ausgangsgröße für die Gestaltung der Information (im Hinblick auf das bereits erwähnte Verhältnis von expliziter, impliziter und assoziativ evozierbarer Information sowie erforderliche Bearbeitungen bzw. Adaptierungen); des weiteren die Anforderungen an den ZS-Text (bei Übersetzungen entsprechend den Kategorien veröffentlichungsreif, Arbeits- bzw. Rohübersetzung; bei Dolmetschleistungen – für Massenmedien, für einen kleineren Kreis; offiziell/nichtoffiziell, mit oder ohne Bearbeitung des ZS-Textes etc.).

14 Das berührt Fragen der kommunikativen Äquivalenz, auf die aus Raumgründen in dieser Studie nicht eingegangen werden kann.

15 Der Begriff „Textsorte“ wäre hier wenig hilfreich, da sich in jeder Textsorte unterschiedliche (meist sprachenpaarabhängige) Probleme im Hinblick auf das Übersetzen und Dolmetschen auftun.

2.3.4. Zur handlungsbezogenen Dimension

Die Tätigkeits- und Umgebungssituation bilden die Handlungsspezifität und schlagen sich in der handlungsbezogenen Dimension des ZS-Textes nieder. Im Gesamtsystem der Translation ist die Handlungsspezifität eine zentrale Kategorie, beim Dolmetschen die Einflußgröße, ohne die Wesensbestimmung und Leistungsbewertung unmöglich sind. Die Handlungsspezifität kann durch alle anderen Dimensionen beeinflusst werden ebenso wie diese durch sie. Die allgemeinen wesentlichen Einflußgrößen müssen für das Übersetzen, Konsekutivdolmetschen und das Sd getrennt untersucht werden (vgl. Kap. 6).

3. Zur Differenzierung von Übersetzen und Dolmetschen

Es war wohl SCHLEIERMACHER, der als erster die Tätigkeit des Übersetzens von der des Dolmetschens im terminologischen Sinne zu unterscheiden suchte (in der Abhandlung „Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens“, verlesen am 24. Juni 1813 in der Königlich Akademische der Wissenschaften, Berlin, vgl. STÖRIG 1969, S. 38). Verschiedene Autoren nannten als kennzeichnendes Merkmal für das Dolmetschen häufig die akustische Form (WIRL 1958, S. 15; VAN HOOFF 1962, S. 5), die akustische oder visuelle Aufnahme bzw. Abgabe des Textes (MIN'JAR-BELORUČEV 1959, 1980). Neuere Arbeiten unterschieden entweder nach der Einmaligkeit der Darbietung (KADE 1968, S. 34-39; 1980, S. 159) oder aber nach der inneren bzw. äußeren Speicherung (JÄGER 1975, S. 54).

Aus all diesen Definitionen kann die Spezifität des Konsekutiv- und Simultandolmetschens nicht abgeleitet werden. Geht man handlungsbezogen vor und setzt die Kriterien Handlungsdauer, Handlungs-[38]verlauf und Handlungsobjekt an (in dieser hierarchischen Reihenfolge bestimmt jedes das folgende), gelangt man zu einer Gliederung und damit Definition, die die Spezifität sofort deutlich werden läßt.

Kriterium	Übersetzen	Dolmetschen
1. Handlungsdauer	unbegrenzt (vom Prozeß)	begrenzt (durch Darbietungsdauer des QS-Textes)
2. Handlungsverlauf (Art und Weise)	nicht parallel	parallel (2 oder 3 Handlungen)
3. Handlungsobjekt	beliebig, bis zum QS-Text als Ganzem	QS-Textsegmente
Kriterium	Konsekutivdolmetschen	Simultandolmetschen
1. Handlungsdauer	etwa doppelte Darbietungsdauer	gleich der Darbietungsdauer
2. Handlungsverlauf (Art und Weise)	paralleler Verlauf von maximal 2 Redehandlungen (Rezeption und Transposition oder Transposition und Realisation)	paralleler Verlauf aller 3 Redehandlungen
3. Handlungsobjekt	QS-Textsegmente (mindestens 1 Äußerung)	QS-Textsegmente in Form von Äußerungssegmenten

Weitere (zusätzliche) Kriterien wären die lokalen und temporalen Bedingungen sowie die Ausführungsart, die die verschiedenen Formen des Übersetzens bzw. Konsekutivdolmetschens und Sd scheiden (vgl. ZALEVSKI 1982b).

Dementsprechend lassen sich folgende Definitionen aufstellen:

Dolmetschen

Das professionelle Dolmetschen ist eine sprachlich-kommunikative Tätigkeit im Rahmen der ZVK, in deren Verlauf ein Text in einer Quellsprache (QS-Text) in einen Text einer Zielsprache (ZS-Text) in einer bestimmten (sozialen, Tätigkeits- und Umgebungs-)Situation so umgewandelt wird, daß QS- und ZS-Text einen bestimmten Grad an kommunikativer Äquivalenz aufweisen, d. h. in unterschiedlichen Sprach- bzw. Kommunikationsgemeinschaften Vergleichbares leisten können.

Dabei ist für den Sprachmittler die Handlungsdauer durch die Darbietungsdauer des QS-Textes (bzw. seiner Segmente), der Handlungsverlauf durch die Parallelität von zwei oder drei Handlungen und das zur Verfügung stehende Handlungsobjekt durch seinen [39] Segmentcharakter (QS-Textsegmente oder -Äußerungssegmente) gekennzeichnet.

Konsequetivdolmetschen

Das Konsequetivdolmetschen ist die Art des Dolmetschens, bei der die Rezeption des entsprechenden Textsegmentes in der QS während der Darbietung des QS-Textsegments, die Realisation jedoch stets erst nach deren Abschluß erfolgt. In Abhängigkeit von der Art der Notation verlaufen Rezeption und Transposition oder Transposition und Realisation parallel. Handlungsobjekt für den Sprachmittler sind Textsegmente von mindestens einer Äußerung.

4. Zur Definition des Sd

Entsprechend den vorangegangenen Darlegungen soll folgende Definition gegeben werden: Das Sd ist die Art des Dolmetschens und damit eine spezifische Art sprachlich-kommunikativer Tätigkeit im Rahmen der ZVK, bei der die Handlungsdauer für die Erzeugung des ZS-Textes auf die Zeit der Darbietung des QS-Textes beschränkt ist, die Handlungen (Rezeption, Transposition und Realisation) relativ bzw. absolut parallel verlaufen und die Handlungsobjekte daher i. d. R. Äußerungssegmente sind.

5. Zum Stand der Erforschung des Sd

Die erste Arbeit zur Problematik des Sd (PANETH 1957) entstand 30 Jahre nach dem ersten praktischen Versuch und war vorrangig Fragen der Ausbildung gewidmet. Bis auf den heutigen Tag ist die Liste der Publikationen zu dieser Thematik nicht sehr umfangreich. Experimentelle Arbeiten zu Teilfragen des Mechanismus des Sd (vor allem zur sog. Phasenverschiebung) brachten erst die 60er Jahre.

Spezielle Modelle des Sd versuchten aufzustellen: zur Gedächtnisproblematik GERVER (1975), MOSER (1978), zur probabilistischen Prognostizierung (PP) ČERNOV (1973, 1978) und zum Mechanismus der Synchronisierung ŠIRJAEV (1979).¹⁶

5.1. Zum Modell des Sd von GERVER

Für GERVER (1975, 1976), der sich auf das Modell der Redeaufnahme von HALLE und STEVENS (1964) stützt, standen beim Sd Probleme des Gedächtnisses, der Teilung der Aufmerksamkeit und der Selbstkontrolle des Simultandolmetschers im Hinblick auf den von ihm zu produzierenden ZS-Text sowie die Funktionsweise des Zwischenspei-[40]chers („Buffer store“) bei der Redeaufnahme im Vordergrund. ČERNOV (1984, S. 26) kritisiert an diesem Modell

¹⁶ Der stark begrenzte Umfang dieser Studie gestattet keine ausführliche Darstellung der einzelnen Modelle (vgl. aber ČERNOV 1980, ŠIRJAEV 1980).

vor allem das Fehlen der Redemechanismen, die Ignorierung des Zeitfaktors beim Vergleich der aufgenommenen QS-Textsegmente mit den ZS-Textsegmenten.

Wenngleich die Gedächtnisproblematik von eminenter Bedeutung ist, kann sich ein Modell des Sd doch nicht darauf beschränken.

5.2. Zum Modell des Sd von MOSER

MOSER (1978) betrachtet ihr hypothetisches Modell des Sd als eine Ergänzung zu dem von GERVER. Sie stützt sich auf Arbeiten von MASSARO (1975) und beschreibt die Abfolge der Bearbeitung des akustischen Signals im Kopf des Simultandolmetschers entsprechend den Etappen, die es durchläuft und die eine schrittweise Vergrößerung der Information (für den erfahrenen Simultandolmetscher, auf den MOSER ihr Modell ausrichtet) bewirken.

Wie GERVER so erkennt auch MOSER eine Informationsverarbeitung auf mehreren „Kanälen“ an, obwohl das aus ihrem Modell nicht eindeutig hervorgeht. Die Notwendigkeit der parallelen Informationsverarbeitung beim Sd sieht ČERNOV (1978) zurecht als eine Ursache für das Auftreten der PP an, auf die MOSER – im Unterschied zu GERVER – auch verweist, allerdings nur als „Hilfsmechanismus“.

MOSER sieht den Ansatzpunkt für Untersuchungen zu SD-spezifischen linguistischen Problemen in der generativen Semantik, aus ihrem Modell ist er nicht ableitbar.

5.3. Zum Modell des Sd von ČERNOV

In dem Modell ČERNOVs wird der Weg der Mitteilung in der QS bis zur Herausbildung eines inneren Programms (Plans) für die Äußerung in der ZS untersucht. ČERNOV (der sich auf Arbeiten von REVZIN/ROZENCVEJG, ŠVEJCER, KADE, NIDA, ŽINKIN, A. A. LEONT'EV und ZIMNJAJA stützt) postuliert die Hypothese, daß die PP der beim Simultandolmetscher ankommenden Mitteilung und der Mechanismus der vorgeifenden Synthese (letzteres wird nicht dargestellt) bei der Erzeugung des Textes in der ZS durch den Simultandolmetscher die psycholinguistischen Mechanismen sind, die das Sd im wesentlichen ermöglichen (vgl. ČERNOV 1978, S. 54 ff.). Ausgangspunkt ist, daß der Simultandolmetscher während der akustischen Aufnahme der Rede eine Hypothese über die sinnngemäße bzw. verbale Entfaltung des [41] Satzes bzw. bezüglich der Vollendung der Absichten des Sprechers aufstellt. Solche Hypothesen werden nach Ansicht ČERNOVs aufgrund unbewußter subjektiver Einschätzungen von Wahrscheinlichkeiten der Weiterentwicklung der entsprechenden verbalen oder Sinnsituation aufgestellt, wobei hier zwischen objektiver und subjektiver Redundanz unterschieden wird.

Die Einschränkung der Anwendung der PP auf das Sd sieht ČERNOV im wesentlichen darin, daß die PP beim Sd als mehrstufiger, hierarchischer Mechanismus anzusehen ist, wobei nicht nur die Einheiten jeder Ebene linear durch Wahrscheinlichkeiten miteinander verbunden sind, sondern auch die der einzelnen Ebenen innerhalb der Hierarchie der gesamten Struktur der PP beim Sd. Das trifft vor allem für die Aufnahme der Rede in der QS zu, weniger für die Texterzeugung.

Die Erzeugung der Äußerung in der ZS wird in diesem Modell nicht erfaßt. Dieser Fakt führte vor allem von seiten der Psychologen zu Kritik (vgl. GERVER 1981, S. 372).

5.4. Zum Modell des Sd von ŠIRJAEV

ŠIRJAEV setzt sich das Ziel, das Sd aus psycholinguistischer Sicht als Redetätigkeit zu untersuchen, und stützt sich dabei vorwiegend auf Arbeiten von VYGOTSKIJ, A. N. LEONT'EV,

LURIJA, ŠČERBA, A. A. LEONT'EV und ZIMNJAJA. Das Modell von ŠIRJAEV trägt approximativen Charakter und ist auf die Entwicklung einer Methodik für die Ausbildung im Sd ausgerichtet. Das Modell stellt drei parallel verlaufende Prozesse (Orientierung, Suche, Realisierung) dar. Die Synchronisierung ist nach Ansicht ŠIRJAEVs der wichtigste Mechanismus des Sd. Im Gegensatz zu ČERNOV ist ŠIRJAEV der Ansicht, daß die Rolle der PP beim Sd lediglich in der Einstellung des Simultandolmetschers auf die Handlungen in den bevorstehenden Situationen besteht, bei denen die Wahrscheinlichkeit des Eintretens maximal ist, und zwar beim Sd ebenso wie auch bei anderen Arten der menschlichen Tätigkeit.

Im Gegensatz zu GERVER, MOSER und ČERNOV geht es ŠIRJAEV um die Ausbildung im Sd im Rahmen des Hochschulstudiums (Sprachmittler).

Alle vier Modelle stellen bedeutende Schritte auf dem Wege der Erkenntnis des Sd dar, sehen aber das Sd als Erscheinung sui generis, relativ losgelöst von der Einbettung in den Gesamtzusammenhang, ohne den Versuch, die Spezifik des Sd aus dem Gemeinsamen mit den anderen Arten bzw. Formen des Übersetzens und Dolmetschens abzuleiten.

6. Zur Handlungsspezifität des Sd

6.1. Zur Gedächtnisproblematik beim Sd

Wie funktioniert das Gedächtnis bei einem bilingualen Sprecher? „... one central issue in discussion of the memory structures of multilinguals is whether the two languages share the same memory or whether each language has a unique and separate memory.“ (DORNIC 1975 zitiert nach MASSARO 1978, S. 312.) DORNIC (1975) versucht zu zeigen, daß keines der beiden Extreme zutrifft, die Wahrheit vermutlich irgendwo in der Mitte liegt.

Kann alles gespeichert sein, was für das Sd im Gedächtnis benötigt wird? KLIX (1984, S. 10) verweist darauf, daß nicht alle bezeichnbaren Beziehungen zwischen Begriffen gespeichert sein können und vermutet zwei Funktionsprinzipien: zum einen Aktualisierung von Wissen als Folge von Anregungen aufgrund assoziierter Speicherung und zum anderen Ableitung von Wissen durch Vergleichs-, Schluß- oder Inferenzprozesse: „Es geht demnach um zwei verschiedene Formen der Realisierung von Wissen, einmal durch ‚Zündung‘, wobei die Aktivierung und das Erkennen des Gesuchten von Bedeutung sind; ein andermal durch Operationen über den Gedächtnisinhalten, wobei die Informationseingabe für die Prozeduren sowie deren Arbeitsweise von Interesse sind.

Man kann wohl davon ausgehen, daß insbesondere bei komplexerem kognitivem Geschehen beide Arten der Wissensnutzung zusammenwirken und ineinandergreifen. Wahrscheinlich liegt in diesem Funktionsgefüge eine der hauptsächlichen Quellen für Denkprozesse überhaupt.“

Beim Sd stößt man an die Grenze der Verarbeitungsleistung. Wovon wird sie bestimmt? Aus der Sicht des Sd nur zu unterstreichen ist die von HOFFMANN (1982) aufgestellte Hypothese, daß nicht die Anzahl der zu speichernden Einheiten, sondern die Intensität der aufzuwendenden Prozesse dabei eine entscheidende Rolle spielt.

In der psychologischen Literatur findet sich weder eine einheitliche Systematik aller vorkommenden Repräsentationsformen von Wissen, noch eine einheitliche Ansicht über Gedächtnisarten und ihr Zusammenwirken (vgl. dazu KRAUSE/WYSOTZKI in KLIX 1984, S. 134).

[43] Von vielen Psychologen wird das KZG als eine selbständige Gedächtniseinheit verstanden (z. B. ATKINSON), das im Gegensatz zum LZG eine begrenzte Aufnahmekapazität besitzt, eine schnelle, nach Sekunden bemessene Zerfallsrate aufweist und in der Information nur in einer spezifischen Kodierungsform aufbewahrt werden kann (etwa zum Vergleich mit folgenden Informationen). HOFFMANN (1982, S. 212) sieht das KZG als Zentrum der Kontrolle und Koordinierung der Wechselwirkungen zwischen aufgenommener und gespeicherter Information innerhalb eines einheitlichen Gedächtnissystems an. KLIX (1984, S. 43) nimmt ein operatives

oder Arbeitsgedächtnis an, das in der Lage ist, Kopien von Speicherinhalten des Langzeitgedächtnisses anzufertigen und für analytische oder konstruktive Prozesse verfügbar zu halten. Die Manipulation an den Merkmalseigenschaften, ihre Zusammenfassung, Auflösung, Umordnung und deren Vergleich mit entsprechenden Merkmalsbildungen anderer Begriffe erfolgt demzufolge an diesen Kopien und nicht an den Originaldaten des Langzeitgedächtnisses. Diese Manipulationen, Prüf- und Konstruktions- bzw. Syntheseprozesse laufen in Verbindung mit der Motivation für die Antwortfindung ab (beim Simultandolmetscher vermutlich in Übereinstimmung mit der Aufgabenstellung in der Situation und dem ausgebildeten funktionalen System). Nach KLIX bleiben die begrifflichen Merkmalsätze von diesen analytischen oder konstruktiven Prozessen letztlich unberührt und ihnen daher auch immer wieder verfügbar. Bei den Operationen an Begriffsmerkmalen spielt die Routine eine große Rolle. KLIX vermutet, daß die „funktionelle Maschinerie“ aus dem Bewußtsein verschwindet, wenn die Frage beantwortet (bzw. als unbeantwortbar erkannt) ist. Das wird für das Sd durch die Tatsache bestätigt, daß viele Dolmetscher – insbesondere Anfänger – nach der Arbeit den Informationsgehalt des gedolmetschten Textes gar nicht mehr oder nur noch unvollständig reproduzieren können.

Im Hinblick auf die Wechselwirkung zwischen AG und LZG wird von KLIX (1984, S. 44) davon ausgegangen, daß zwei Prozesse vonstatten gehen, die vom AG gesteuerte Informationssuche und die Überführung von Langzeitinformation in den Kurzzeitspeicher des Langzeitgedächtnisses (Kopienahme). Durch diese Annahme wird verständlich, daß auch partielle Eigenschaften von Begriffen (Einzelmerkmale wie sie etwa beim Sd aufgenommen und verarbeitet werden) „vorgestellt“ werden können. In diesem Zusammenhang ist die zielabhängige Ver-[44]fügbarkeit von Programmen bzw. automatisierten Handlungsstrategien oder Prozeduren (kontrolliert) für die Erarbeitung wahrnehmungsvermittelter (externer) oder gedächtnisvermittelter (interner) Informationen von Belang, wie sie beim Sd benötigt wird.

Durch die Annahme einer „wechselseitigen Abstimmbarkeit zwischen den Wahrnehmungseigenschaften einer Situation und partiell zugehörigem Gedächtnisbesitz“ (KLIX 1984, S. 45) kann davon ausgegangen werden, daß nicht allein fertige Wissensstrukturen die Handlungsgrundlage beim Sd bilden, sondern die aktive Informationssuche (entsprechend den Inhalten der Wahrnehmung und den Inhalten des Gedächtnisses als den zwei Quellen des AG) aufgaben- und hypothesengesteuert vor sich geht und die Selektion der Merkmale und ihre Verdichtung zu Komplexmerkmalen im AG der eigentlichen Informationsspeicherung beim Sd vorausgehen muß.

Untersuchungen von SACHS (1967, vgl. KLIX 1984) weisen darauf hin, daß die kognitive Funktion der Grammatik im Sprachverstehen mit der Tätigkeit des AG verbunden scheint. KLIX (1984, S. 44) ist der Ansicht, daß, solange der Prozeß des Sachverstehens anhält, grammatische Eigenschaften eines Textes gut erinnerbar sind, später jedoch nur der Bedeutungsgehalt, die grammatische Form (z. B. Aktiv oder Passiv) nicht mehr. Das läßt für das Sd den Schluß zu, daß die Hypothesen für die PP und die „Filter“ bei der Rezeption in der Mehrzahl der Fälle folgendermaßen hierarchisiert sind: phonetisch-phonologische, grammatische, lexikalische Ebene.

6.2. Zur Rezeption beim Sd

Wie LURIJA (1979, S. 217) schreibt, ist die Analyse des Verstehensprozesses eines der schwierigsten und am wenigsten aufgearbeiteten Kapitel der wissenschaftlichen Psychologie. Wahrnehmung (bzw. Dekodierung) ist ein seinem Wesen nach aktiver und von seiner Struktur her komplizierter Prozeß. LURIJA (1979, S. 219) leitet das vor allem von den Hypothesen bzw. „pre-suppositions“ über den Sinn der Mitteilung ab, die gleich in den ersten Etappen der Wahrnehmung entstehen. Identifizierung als Wahrnehmung ist nur der erste Schritt zum Verstehen, das von Einstellungen, vom Wissen und von Wahrscheinlichkeitsstrukturen bzw. -prognosen beeinflusst wird.

Die Rezeption betrifft nicht nur die Aufnahme der Laute, Silben, Wörter etc., der entscheidende Vorgang besteht in der Syn-[45]these der Informationen (Informationstypen), d. h. in dem realen psychologischen Vorgang einer Abfrage der verschiedenen situativen und textuellen Daten, welche Interpretation der erhaltenen Information am plausibelsten ist (vgl. dazu auch STEIN 1980, S. 66). Die Rezeption beim Sd baut auf der Fähigkeit auf, die Elemente einer Äußerung erkennen, unterscheiden und ihnen regelhafte Bedeutungen und Strukturen als Relationen zuordnen, eine Reihe solcher Elemente speichern und nach den entsprechenden semantisch syntaktischen Regeln (re)konstruieren zu können.

Bereits VYGOTSKIJ (1934) verwies auf die entscheidende Rolle des Übergangsprozesses von der äußeren Textstruktur zu dem Sinn, der im Text enthalten ist. Dieser „Übergang“ einzelner Bedeutungen zum Sinn ist in der kognitiven Psychologie noch wenig erforscht (vgl. LURIJA 1979, S. 220). Gerade das aber wäre eine entscheidende Vorleistung, um den Prozeß der Rezeption beim Sd erkennen und beschreiben zu können. Daher können hier nur erste Gedanken dargelegt werden, die weiterer – vor allem experimenteller – Untersuchungen bedürfen.

Ausgangspunkt für die Rezeptionshandlung beim Sd soll die Hypothese sein, daß jedes beim Sprachmittler ankommende Äußerungssegment in dessen Bewußtsein auf einen bestimmten Resonanzboden (in Form eines Erwartungsprogrammes) trifft. Wichtig für die Bildung dieses „Resonanzbodens“ ist die Situation mit ihren typenhaften sowie einmalig-konkreten Bedingungen und der aufgenommene Text, die zusammen eine Art „Gesamtrahmen“ für die Rezeption und damit auch für die weiteren Handlungen (Transposition und Realisation) bilden. Voraussetzung für die Erfassung des Inhalts der Nachricht bzw. des im Äußerungssegment enthaltenen Sinnsegments ist das In-Beziehung-Setzen der sprachlichen Formen und Bedeutungen mit Denotatswissen und Situationskenntnis zu einem „Sinnsegment“. Das Fortschreiten bzw. der Ablauf der Operationen innerhalb der Handlungen sowie die Folge der Handlungen insgesamt hängen vom Grad der Übereinstimmung von Informationsaufnahme bzw. -verarbeitung und vom Handlungsplan bzw. -programm ab. Es wird angenommen, daß diese Beziehungen durch eine gewisse Anzahl von Transformationsschritten heuristisch erfaßbar sind und der Grad der Übereinstimmung um so größer ist, je geringer die Anzahl der Transformationsschritte ist. Demzufolge müßte der theoretische Ansatz zur Klärung dieses Problems in der Erhellung dieser speziellen Transformationsprozes-[46]se bei der menschlichen Informationsverarbeitung bestehen.

„Zur Erkennung eines Wortes ist es ausreichend, seinen allgemeinen Umriß (Kontur) zu erkennen, ist also die ganze Summe der akustischen Eigenschaften aller das Wort konstituierenden Laute nicht erforderlich.“ (STEPANOV 1965, S. 204.)

Wie experimentell nachgewiesen werden konnte (vgl. ČERNOV 1978, S. 153), ist die **Identifizierung der Silben** praktisch nicht möglich. Davon zeugen die hinlänglich bekannten Schwierigkeiten bei unbekannten Eigennamen. Das Wort wird meist nach dem Silbenensemble identifiziert, das über eine gewisse Redundanz verfügt, wobei im Russischen beispielsweise den Wurzelmorphemen eine besondere Rolle zukommt (vgl. ČERNOV 1978, S. 152).

Wenn man das Sprachsystem als Hierarchie von Ebenen ansieht, die letztlich den Aufgaben der kommunikativen Zielstellung untergeordnet sind, dann nimmt in dieser Hierarchie der Satz zu Recht die oberste Stellung ein, der Satz als Modell, nach dem eine unbegrenzte Anzahl konkreter Redeeinheiten als Äußerungen produziert werden kann. Nun ist der Sprachmittler aber zugleich auch Hörer, d. h. also, daß das Erkennen der syntaktischen Struktur der Äußerung in der Operation der Identifizierung, ihre Kopplung mit einem Modell von den in der entsprechenden Sprache jeweils vorhandenen (Strukturen) eine unabdingbare Voraussetzung sowohl für die Rezeption, als auch für die Transposition und Realisation ist. Die Grundgedanken für diese These finden sich bereits in den Arbeiten von ŠČERBA, PEŠKOVSKIJ und später auch

bei HOCKETT (vgl. hierzu auch NORMAN 1978, 1981). Der Hörer ist bestrebt, den Sinn der Äußerung zu prognostizieren. Der komplizierte und über mehrere „Filter“ (phonetisch-phonologischer, syntaktischer bzw. grammatischer, lexikalisch-semantischer)¹⁷ fast gleichzeitig verlaufende Prozeß führt dazu, daß gewöhnlich einer der dominierende ist.

Für jeden „Filter“ existieren eigene Gesetzmäßigkeiten, Regularitäten, die die Sinnbildung im Bewußtsein des Dolmetschers in entscheidendem Maße beeinflussen und zu längeren Verzögerungen (Hesitationspausen) führen können, d. h. die Durchdringung der gesamten Äußerung erschweren, ja bremsen können. Deshalb ist ihre Beschreibung und Systematisierung eine der vordringlichsten Aufgaben für die Erforschung des Sd. Die Tätigkeit des Hörers involviert die ständige und aktive Erwartung eines bestimmten Elementes der Äußerung. Da der Simultandolmetscher nun aber Hörer und Sprecher zugleich ist, wird er seine Rede in der ZS so weit wie möglich so aufzubauen versuchen, daß sie ihm einen größtmöglichen „Gleichlauf“ (geringste Belastung) ermöglicht. Zu diesen Faktoren (innersprachlicher Art) können beispielsweise beim **syntaktischen „Filter“** folgende gehören: der Grad der Kompliziertheit der syntaktischen Struktur, insbesondere parenthetische Konstruktionen, Passivkonstruktionen, Negationen, potentielle syntaktische Synonymie und vor allem die lineare Abfolge der Äußerungselemente. Von der Übereinstimmung von syntaktischer Oberflächenstruktur und logischer bzw. Tiefenstruktur hängt das Verstehen eines Satzes bzw. einer Äußerung in entscheidendem Maße ab. Selbst für einen Muttersprachler (QS = Muttersprache) treten Schwierigkeiten beim Verstehen meist dann auf, wenn Transformationen erforderlich sind (vgl. LURIJA 1979, S. 26). Eben diese Problematik potenziert sich beim Sd noch durch das Aufeinandertreffen von zwei Sprachen und verschiedenen „Ordnungsprinzipien“, was häufig zu Hesitationspausen führt. Neben der Abfolge der Einheiten in der Äußerung ist es die Redundanz, die die Aufnahme erschweren oder aber erleichtern kann. Eine Untersuchung dieser Probleme könnte helfen, Methoden und Empfehlungen zu erarbeiten, wie das Verstehen eines Textes erleichtert werden kann.

17 Die Trennung der „Filter“ in einen phonetisch-phonologischen, einen grammatischen und einen lexikalisch-semantischen trotz funktionalen Zusammenwirkens ist erforderlich, um die Spezifik und Analysemethoden im einzelnen ermitteln, die für den jeweiligen „Filter“ in Frage kommenden Mittel handhabbar und damit lehrbar machen zu können.

Die Entscheidung für die Bezeichnung „grammatischer Filter“ wurde getroffen aufgrund der engen Verzahnung bzw. Überschneidung von morphologischen und syntaktischen Aspekten (vgl. EINFÜHRUNG IN DIE GRUNDFRAGEN DER SPRACHWISSENSCHAFT, 1980, S. 154). BONDZIO sieht hier die Syntax als eine Art Integrationsdisziplin an, wenn es um den Aufbau von Sätzen in der ganzen Komplexität geht, da an diesem Aufbau eigentlich alle Seiten der Sprache beteiligt sind. Die Struktur des Satzes wird durch grammatische Mittel (SGF, Wortformänderungen, Hilfsörter etc.) bestimmt. Diese Mittel sind ihrerseits Operationsanweisungen für den Simultandolmetscher (als Hörer), die er weiter auf die semantischen Operationen mit den lexikalischen Bedeutungen zur Herstellung des Satzinhaltes bzw. des Sinnsegmentes bezieht. Die Grundvorstellung über die grammatische und semantische Struktur besagt (vgl. EINFÜHRUNG IN DIE GRUNDFRAGEN DER SPRACHWISSENSCHAFT, 1980, S. 121), daß diese sich hierarchisch, etappenweise aufbaut, von den kleinsten schrittweise zu umfassenderen Einheiten bis zum Satz bzw. zur Äußerung und zum Text. Dabei wird jeweils eine Einheit durch die andere (beim Sd ein Äußerungssegment durch das andere, innerhalb eines Äußerungssegmentes ein „Filter“ durch den anderen und innerhalb eines „Filters“ eine Einheit durch eine andere, folgende) näher bestimmt. Wenn man davon ausginge, daß i. d. R. das als grundlegend anzusehen ist, was anderes in sich aufnimmt, müßte man von einem syntaktischen „Filter“ sprechen, da dieser in gewisser Weise die morphologischen Merkmale in sich aufnimmt.

Der grammatische „Filter“ stellt also einen komplizierten Prozeß der Merkmalsselektion und Merkmalsherstellung beim Sd dar. Sieht man die Grammatik als Gesamtheit aller spezifischen sprachlichen Elemente und Regeln, die die Konstituierung von Sätzen aus lexikalischen Einheiten gewährleistet, ist es wahrscheinlich – zumindest bei flektierenden Sprachen – sinnvoller, die systematische Veränderung der Wörter und die Art und Weise ihrer Verbindung zu Wortgruppen und Sätzen bzw. Äußerungen als Einheit zu betrachten und von einem grammatischen „Filter“ zu sprechen.

Begriffliches Erkennen bedeutet nach KLIX (1984, S. 10) die Zuordnung eines Objektes zu einer Klasse aufgrund von Merkmalen. Das sprachliche Signal dient (neben der Steuerung der Aufmerksamkeit) dem Aufbau der Bedeutung ebenso wie der Relationen (Beziehungen). Das Wort signalisiert Beziehungen, es hat diese Beziehungen aber nicht zum Inhalt. Ebenso ist mit der Kenntnis des Wortes nicht die Kenntnis aller Beziehungen verbunden. (Die Orientierung in diesen Relationen ist eine Art primäre Ebene.) Es gibt von einem Begriff aus bevorzugte Verbindungen zu anderen, darunter starke (wie z. B. Vogel und Nest) oder auch ausgeschlossene (wie z. B. Hobel und Jagen). Diese Vernetzungen werden – so es sich um bedeutungshaltige Knotenpunkte (i. e. natürliche Begriffe) und Beziehungen zwischen den Objekten der bezeichneten Klasse handelt –, semantische Netze genannt. Diese Netze sind für jede Sprache spezifisch, wodurch Ansatzpunkte für Interferenzen beim Erwerb und Gebrauch von Fremdsprachen, insbesondere aber bei simultaner „Verarbeitung“ von zwei Sprachen – wie beim Sd – gegeben sind.

[48] HOFFMAN (1982, S. 31) stellt einige experimentell begründete Hypothesen über Ablauf und Organisation der psychischen Prozesse auf, die die Bedeutungserkennung tragen:

1. Wirkungen von Reizstrukturen bleiben für einige hundert Millisekunden im ZNS bereit zur Weiterverarbeitung.
2. Sequentiell werden zeitlich aufeinanderfolgend erst globale, dann immer speziellere lokale Merkmale der Reizstrukturen extrahiert und erst diese Merkmale gestatten die Kontaktaufnahme zum Gedächtnisbesitz. Mit dieser Kontaktaufnahme wird die eigentliche Bedeutungserkennung eingeleitet.
3. Bedeutungserkennung erfolgt automatisiert oder gesteuert. Automatisierte Vorgänge sind dort zu erwarten, wo mit ein und derselben Reizstruktur in großer Häufigkeit feste Reaktionen verbunden sind. Ist dies nicht der Fall, kann die Merkmalsextraktion durch Entscheidungen gesteuert werden, die in ihrer Kapazität begrenzt sind und dadurch in ihrer Effektivität durch Aufmerksamkeitskonzentration beeinflusst werden können.
4. Automatisierte Vorgänge können parallel über die Gesamtheit der vorliegenden Reizstrukturen und unabhängig voneinander ablaufen, während entscheidungsabhängige Vorgänge nur mit begrenzter Kapazität und damit bei gegenseitiger Beeinträchtigung ihrer Effektivität parallel realisiert werden können.

HOFFMANN (1982, S. 32) nimmt an, daß die akustischen Reize in einem sensorischen Speicher in ihrer Gesamtheit kurzzeitig zur Verfügung gehalten werden, um weitere Verarbeitungsprozesse zu ermöglichen. YATES und THUL (1979) belegten, daß auch die nicht aufmerksamkeitszentrierten Reize einer Verarbeitung unterzogen werden, die die Bedeutungseigenschaften der angebotenen Reizstruktur zugänglich gemacht haben. HOFFMANN (1982, S. 33) schlußfolgert daraus, daß Bedeutungselemente von Reizstrukturen wirksam werden können, noch bevor die Individualität der Reizstruktur selbst erkannt ist. Das würde die Hypothese über die entscheidende Bedeutung der PP für das Sd stützen.

Welche Faktoren können das Verstehen eines Wortes (und auch die PP) beeinträchtigen? LURIJA (1979, S. 222) sieht u. a. folgende Probleme:

- a) Die Homonymie (z. B. weist die Präposition „na“ im Russischen unterschiedliche Bedeutungen in den folgenden Konstruktionen auf: na stole/auf dem Tisch, na sluch/nach dem Gehör, na bolee [49] dlitel'nyj srok/für einen längeren Zeitraum;
- b) die Polysemie, insbesondere gleiche Termini in unterschiedlicher Bedeutung in verschiedenen Fachgebieten (relevant für Simultandolmetscher, die kurzfristig die Einsatzgebiete wechseln), aber auch eine „übliche“ Bedeutung kann zum Hemmnis bzw. „Umweg“ bei der Erkennung einer speziellen Bedeutung bzw. bei Wortgebrauch im terminologischen Sinne werden. Die in der mündlichen Rede häufig durch Pausen monosemierbaren Polysemien bilden für das Sd durch die erforderliche Teilung der Aufmerksamkeit dennoch ein Problem

(die Entscheidung, ob die Aufmerksamkeit auf die Rezeption, Transposition oder Realisation konzentriert wird, hat der Sprachmittler in Bruchteilen von Sekunden zu treffen!);

c) ein dritter Faktor ist die Häufigkeit im Gebrauch bzw. der Bekanntheitsgrad des entsprechenden Wortes in der betreffenden Sprache, ein wesentliches Moment für den Grad der Automatisiertheit.

Auch wenn sich in den linguistischen Problemen der Rezeption Ähnlichkeiten mit der automatischen Informationsverarbeitung zeigen sollten, sind alle Vorstellungen einer einfachen Dekodierung sprachlicher Zeichen im Kopf des Simultandolmetschers wie in einem Computer theoretisch wie praktisch nicht haltbar. Der Mensch mit seinem Wissen und seiner Wahrnehmungsmöglichkeit ist – im Unterschied zur Maschine – imstande, über abrufbare Regeln hinaus anders zu reagieren und zu „funktionieren“ als nur nach vorgegebenem Programm für eine Maschine. Die künstliche Intelligenz untersucht isolierte kognitive Phänomene. Eine anforderungs- bzw. funktionsbezogene Organisation von Lexikon und Grammatik konnte damit bisher nicht erforscht werden (vgl. KRAUSE/WYSOTZKI in KLIX 1984). Auch das Phänomen, daß Informationsanteile als irrelevant erkannt werden, bevor bzw. ohne daß sie semantisch voll entschlüsselt sind – wie es etwa beim Sd erforderlich ist – kann mit der künstlichen Intelligenz nicht realisiert werden.

Während sich beispielsweise GERVER (1981, S. 374) für die Anwendung von Forschungsergebnissen der künstlichen Intelligenz bei der Erforschung des Sd (frames for knowledge, frames for interpreting) ausspricht und das Modell von MOSER (1978) als teilweise auf Entwicklungen der künstlichen Intelligenz basierend klassifiziert, soll hier KLIX (1984, S. 60/61) zugestimmt werden, der die Gleich-[50]setzung von Sprachverstehen beim Menschen und beim Rechner nach vorgegebenem Programm kritisiert: „Dies ist der Schaden, den die künstliche Intelligenzforschung in der Psychologie anrichtet und der es im Grunde verhindert, daß es zu einer echten Kooperation zwischen beiden Gebieten kommen kann.“ In gewisser Hinsicht trifft dieser „Schaden“ auch die ÜW.

6.3. Zur Transposition beim Sd

Die Transposition (in manchen Modellen als „Umkodierung“ bezeichnet) ist eine mehrere intra-, inter- und extralinguistisch determinierte Auswahl bzw. Entscheidungsprozeduren, Analyse- und Syntheseverfahren involvierende Redehandlung. Dabei spielen das „Abtasten“ der sprachlichen Daten in der ZS und deren Zusammenhang mit außersprachlichen Größen ebenso wie die „Umsetzung“ der Motivation und der Intentionen des QS-Textverfassers eine wesentliche Rolle als notwendige Voraussetzung für eine adäquate Zugrundelegung dieser Ausgangsgrößen für die Text(re)produktion in der ZS. Es ist zu berücksichtigen, daß all diese Prozeduren bzw. Operationen der Transposition parallel zu den anderen Redehandlungen verlaufen, i. d. R. keine Hilfsmittel genutzt werden können und eine Rückkopplungsmöglichkeit zum Sprecher in der QS (evtl. Rückfragen betreffend) – im Unterschied zum Konsektivdolmetschen – nicht möglich ist.

Bei der Transposition spielt die Bereitstellung von Strategien zur Organisation aktueller Information eine wesentliche Rolle. Sehr vergrößert könnte man sich die ablaufenden Operationen folgendermaßen vorstellen: Aufgrund der Kenntnis der KS, des vorangegangenen Textteils und anhand von Schlüsselinformationen¹⁸ im entsprechenden Äußerungssegment sowie entsprechend

18 Da der Simultandolmetscher nur selten den Gesamtkomplex aller (lexikalischen und syntaktischen) Schlüsselinformationen für die Transposition zur Verfügung hat, wären sprachenpaarspezifisch vornehmlich die Faktoren zu untersuchen, die für die Synthese in der ZS unbedingt erforderlich sind und mit der QS nicht übereinstimmen. Für die Rezeption und demzufolge auch für die Transposition sind die Anfänge von Äußerungen besonders kompliziert, in besonderem Maße der Anfang eines Textes, da sich der Simultandolmetscher hier noch nicht auf vorangegangene Textteile stützen kann und ihm i. d. R. noch nicht alle Faktoren der KS voll bekannt sind.

der aufgestellten Prognosen erfolgt die Festlegung des Handlungsplanes für das innere Programm der Äußerung bzw. des Äußerungssegments in syntaktischer Hinsicht sowie im Hinblick auf das damit gleichzeitig zu erzeugende Sinnsegment, wodurch sich bestimmte Fortsetzungsvarianten ergeben. Mit der Entscheidung über die syntaktische Struktur und die Sinnstruktur des zu realisierenden Äußerungssegmentes werden gleichzeitig Entscheidungen über die syntaktische und die Sinnstruktur der folgenden bzw. der gesamten Äußerung getroffen. (Prosodische Informationen müssen hier unberücksichtigt bleiben, ihre Auswertung würde eine getrennte Untersuchung erfordern.) Mit-[51]unter muß die Gesamtstruktur (der Äußerung) auch prognostiziert werden, um das Sinnsegment transponieren zu können. Sowohl bei Übereinstimmung, vor allem aber bei Nichtübereinstimmung von QS- und ZS-Äußerungssegment (vom Umfang her) müssen bestimmte durch die Spezifik von QS und ZS bedingte Abhängigkeiten grammatischer und lexikalischer Art im KZG gespeichert bzw. prognostiziert werden. Die Hypothese von der großen Bedeutung der PP für das Sd wird auch durch die Annahme von KLIX (1984, S. 45) gestützt, nach der (ausgehend von zwei Informationsquellen des AG, den Inhalten der Wahrnehmung und den Inhalten des Gedächtnisses) Vergleichbarkeiten hergestellt werden können, wo sie vom Erscheinungsbild her noch nicht existieren. Es können aufbauend auf Hypothesen Wahrscheinlichkeitsüberlegungen angestellt werden, die eine Vorwegnahme bestimmter Segmente gestatten. Das ist für die Transpositionshandlung beim Sd eine entscheidende Voraussetzung.

Nach der Annahme von KLIX (1984, S. 47/48) beginnt die Relationsprüfung mit einer Art Suchfrage. Durch Vergleichsprozesse (gesteuert durch die Zielstellung) können bestimmte Klassen von Relationen zwischen Begriffsmerkmalen erkannt werden. Ein positiver Ausgang der Prüfprozedur entspricht der Relationserkennung. In diesem Zusammenhang verweist KLIX auf Experimente zur Problematik der Wortstellung (z. B. Vertauschen des 1. und 2. Wortes) im Zusammenhang mit Nebenordnungsrelationen und der für die Identitätsbestimmung benötigten Zeit. (Ein Problem, das für das Sd von eminenter Bedeutung ist, vgl. dazu die Kapitel zur Handlungsdauer und zum Handlungsverlauf beim Sd in dieser Studie.) Wenn Beziehungen zwischen den Begriffen die Differenzen im Erkennungsprozeß verursachen, repräsentieren zwischenbegriffliche Relationen „durch Raum und Zeit mitbestimmte Zusammenhänge von Ereignisklassen, die kognitiv als Relationen zwischen Begriffen erscheinen, wobei diese Verbindungen selbst als Bedeutung vermittelnde Komponenten zu betrachten sind“ (KLIX 1984, S. 51). Kommt der ermittelten Relation eine negative Bewertung im Gedächtnis zu, heißt das, daß eine Neigung zu einer anderen Lösung signalisiert wird und neue Reaktionstendenzen aktiviert werden. Eine falsche PP beim Sd z. B. ist also weniger gefährlich (da bedingt korrigierbar) als ein „Überhören“, denn was nicht rezipiert wurde, kann nicht weiter verarbeitet werden.

Die Frage der kognitiven Kontrolle über die vorhergehenden In-[52]formationsverarbeitungsprozesse (incl. der Erwartungen und Verhaltenseinstellungen) und im Hinblick auf verschiedene Strategien zur Informationsverarbeitung ist noch relativ unklar (vgl. HOFFMANN, ZIESSLER, GROSSER in KLIX 1984, S. 103). Der erforderliche Merkmalsvergleich verlangt bei einigen Begriffen keinerlei kognitive Kapazität bzw. kognitive Kontrolle, so daß die Identifikation unabhängig von der Anzahl gleichzeitig zu verarbeitender Informationen bleibt. In diesem Sinne wurden Prozesse der automatischen Identifikation von Begriffen und der automatischen Entdeckung von Begriffen angenommen. Eine automatische Identifikation ist dann gegeben, wenn auf der Grundlage des Vorliegens eines validen Merkmals (d. h. eines Merkmals, das so begriffsspezifisch ist, daß seine Existenz allein die sichere Zuordnung zum Begriff erlaubt) entschieden werden kann.

Aufgabe für das Sd muß es sein, so wenig wie möglich Merkmale für die Rezeption und Transposition zu benötigen (Zeitfaktor!). Wesentlicher Unterschied zur automatischen Verarbeitung (Automatismen) besteht darin, daß das Nichtvorliegen des kritischen Merkmals hier nicht unmittelbar zur Entscheidung über die Nichtzuordenbarkeit des Objekts zum Begriff

führt (eine Frage der Stabilität der Verbindung zwischen Merkmal und Begriff). Die Existenz von Automatismen macht unsere klassifikatorischen Leistungen außerordentlich effektiv. Noch bevor die Merkmalscharakteristik im Detail analysiert ist, können über solche Automatismen begriffliche Zuordnungen erfolgen, die dann weiter Einfluß auf die Merkmalsanalyse nehmen können.

Der Prozeß der (Aufnahme und) Verarbeitung ist beim Sd als Prozeß einer immer differenzierteren Einordnung anzusehen, bis ein ausreichendes Differenzierungsniveau erreicht ist. Die Einflußmöglichkeiten durch den bestehenden Gedächtnisbesitz bestehen vor allem in der Einschränkung der Zuordnungsalternativen bis hin zur Ausbildung einer ganz speziellen Erwartung und in der Veränderung der Sequenz von Merkmalsprüfprozessen, indem die Analyseprozesse auf spezielle Teile der ankommenden Informationen konzentriert werden. Auf diese Weise kann die Transposition beim Sd beschleunigt werden. Die Transpositionsstruktur ist also auch abhängig von Umfang und Inhalt der Information sowie den räumlichen und zeitlichen Beziehungen zwischen den einzelnen qualitativ unterschiedlichen Informationseinheiten und den Beziehungen, die diese Einheiten im Kopf des Sprachmittlers aufgrund seines Präwissens u.a. Faktoren eingehen.

[53] In Anlehnung an Gedanken A. A. LEONT'EVs (1975b, S. 202/203) zur Einprägung und Reproduktion von Gedächtnisinhalten und zur Differenzierung in verschiedene Aspekte des Gedächtnisses (z. B. a) ein Situationsgedächtnis als eindeutige Reaktion auf die totale oder partielle Wiederholung ein und derselben Menge äußerer Faktoren, b) die Aufbewahrung gewisser Komponenten einer Äußerung im Gedächtnis für die Zeit, in der diese Äußerung realisiert wird, c) das Einprägen und die Reproduktion des Äußerungsprogramms, d) den Äußerungsinhalt, e) die Äußerungsform, f) grammatische Strukturen, g) Wörter, h) Redeschablonen und i) Lautfolgen und Varianten ihrer Kombination) sollen für die Transposition beim Sd folgende Arten unterschieden werden:

- a) *automatische* Transposition (auf der Grundlage eines validen Merkmals),
- b) eine *im wesentlichen automatische* Transposition, die jedoch bewußt werden kann bzw. z. T. bewußt erfolgt (z. B. bei bestimmten lexikalischen Einheiten oder grammatischen Strukturen bewußt, ansonsten auf der Basis eingepprägter grammatischer Strukturen und lexikalischer Einheiten als „Automatismen“),
- c) eine *im wesentlichen bewußte* Transposition (Aufgreifen des Äußerungsplanes für das QS-Textsegment, Einprägen des Inhalts der Äußerung etc.).

Wovon ist der Verlauf der Transposition (automatisch, im wesentlichen automatisch oder im wesentlichen bewußt) abhängig?

Zum schöpferischen Aspekt beim Sd gibt es unterschiedliche Auffassungen. ŠIRJAEV (1979) ist der Ansicht, daß sich bei erfahrenen Simultandolmetschern die Fälle, in denen sie beim Sd tatsächlich schöpferisch tätig sind, auf ein Minimum reduzieren, da sich für sie das Sd als Lösung stereotyper Aufgaben unter Nutzung eines reichen Vorrates an lexikalischen, phraseologischen und syntaktischen Äquivalenten reduziert, die bereits auf der Stufe bedingtreflektorischer Reaktionen abgearbeitet werden. Das ist doch wohl überwiegend der Fall, wenn der Dolmetscher versucht, das Sd „mechanisch“ zu betreiben, wenn er nicht mehr „voll“ mitdenkt. Allein schon die fortwährende Korrektur des inneren Programms der Äußerung nach der (ständig ablaufenden) Aufnahme weiterer Elemente und Einheiten des QS-Textes ist schließlich ein schöpferischer Prozeß.

NIDA (1969) nahm an, daß der Sprachmittler die QS-Mitteilung zuerst in eine abstrakte Form dekodieren müsse, bevor er sie in [54] der ZS produzieren kann. Erfahrene Simultandolmetscher „umgehen“ die Tiefenebene der Analyse oft, indem sie die Oberflächenstruktur (aufgrund der Kenntnis der Korrespondenzen) in Beziehung setzen. Das bedeutet, daß für sie beispielsweise

auch ein ZS-Äquivalent ohne vollständige Analyse der entsprechenden QS-Mitteilung (bzw. des entsprechenden QS-Segments) vorhersagbar ist.

Mit dem Problem, ob und inwieweit Inhalte während der Übertragung aus einer Sprache in eine andere zu Bewußtseinsinhalten im Übertragenden werden, beschäftigte sich bereits 1910 G. G. WARTENSLEBEN (WARTENSLEBEN 1910, S. 89 ff.). WIRL (1958) vertritt dazu die Ansicht, daß beim Dolmetschen von Sätzen oder Sinngruppen innerhalb syntaktischer Perioden von höchstens durchschnittlicher Schwierigkeit und durchschnittlicher thematischer Häufigkeit und damit Geläufigkeit in den meisten Fällen der Bewußtseinslage der Satzbedeutung Bewußtseinslagen einzelner Wortbedeutungen nicht vorangehen, ja, daß auch die Bewußtseinslage der Satzbedeutung (oder der Bedeutung einer satzwertigen Gruppe) nicht gegeben sein muß. Das wird z. B. dann so sein, wenn der einzelne Inhalt eine (in unterbewußter Erwartung schon vorweggenommene) Denk- oder Vorstellungsschablone ist, die schon vom Sprecher selbst nur mit geminderter Bewußtheit geäußert wurde. Wieder handelt es sich hier um das Zusammenspiel mehrerer Vorgangselemente: Stufe des Könnens, Grad der Routine, größere oder geringere subjektive Anteilnahme, größere oder geringere Vertrautheit mit der gegenständlichen Materie, da sie alle den Grad der Inanspruchnahme von kognitiver Kapazität mitbestimmen.

Automatismen heben durch die unmittelbare Verbindung zwischen Reizstruktur und Reaktion (entsprechend der aufgestellten Hypothese) die Entscheidungsnotwendigkeit auf. Dadurch kann Kapazität frei werden für andere Analyseprozesse, die zum Erreichen des Zieles der entsprechenden Handlung erforderlich ist (vgl. dazu HOFFMANN 1982, S. 27). Wenn man bedenkt, daß kognitive Kapazität nicht unbegrenzt zur Verfügung steht und in ihrer Effektivität nachläßt, je mehr Entscheidungen gleichzeitig zu treffen sind, können Automatismen eine große Erleichterung bzw. Hilfe beim Sd bedeuten. Im Verlaufe der Handlungen kommt es häufig zu einem Wechsel automatischer Verarbeitungsmechanismen und entscheidungsabhängiger Prozesse. Dazu schreibt HOFFMANN (1982, S. 27): „Automatische Kodierungen werden vor allem denn realisiert, wenn mit spezifischen [55] Reizstrukturen immer gleiche Bedeutungen und Reaktionen fest verknüpft sind und häufig genug realisiert werden. Variiert die geforderte Reaktionsweise auf bestimmte Reizstrukturen, dann sind im Kodierungsprozeß Entscheidungen über Merkmalsverknüpfungen notwendig, die an das Limit zur Verfügung stehender kognitiver Kapazität gebunden sind und deren Effektivität dadurch bei simultanen Anforderungen reduziert ist.“¹⁹

Die Theorie der perzeptiven Erkennungsprozesse hat gezeigt, daß Suchprozesse (wobei KLIX 1984, S. 69 zwischen unmittelbarer Anregung – priming – und Suche im Gedächtnis unterscheidet) von der Organisation der zu erinnernden Information abhängig sind (für das Sd: demzufolge vom Präwissen bzw. Denotatswissen des Dolmetschers). Die Anwendung bestimmter Regeln bei der Informationsverarbeitung erfolgt nach KLIX (1984) dynamisch, situations- und bedingungsabhängig. Die gesamte KS beeinflusst in entscheidendem Maße die Herstellung der Beziehungen zwischen den gespeicherten Begriffsbeziehungen und den herstellbaren Anregungen von Gedächtnisinhalten. Dabei spielen auch die Automatismen eine nicht geringe Rolle. Nicht erst für den Dolmetscher, sondern schon bei jedem Sprecher spielt für die Herabminderung der Bewußtseinsintensität bzw. des bewußten Vorgehens die weitgehende Stereotypisierung vieler Äußerungsinhalte (mit den entsprechenden stereotypen sprachlichen Formulierungen) eine große Rolle. Für stereotype Mitteilungsinhalte wurden vielfach formelhafte Wortlautklischees und Intonationsschablonen üblich. Praktisch wirkt sich das so aus, daß schon das Erklingen eines ersten Wortes und sein Tonfall oder bloß noch das eines einzigen weiteren Wortes meist

19 Um eine Vorstellung vom zeitlichen Verlauf zu vermitteln, sei HOFFMANN (1982, S. 29) zitiert: Eine Darbietungszeit von nur 50 msec reicht aus zur Zuordnung eines Wortes zu einer übergeordneten Kategorie bzw. zur Findung von Synonymbeziehungen zur Vorbereitung einer Entscheidung!

durch begleitende gleichfalls stereotype Mimik (über)verdeutlicht wird und den gesamten Inhalt der Äußerung, ja sogar ihren wahrscheinlichen Wortlaut vorwegnehmend, ahnen läßt. Den stereotypen Mitteilungsinhalten entspricht somit eine stereotype erstsprachige und gleichfalls stereotype vom Sprachmittler gebotene zweitsprachige Formulierung.

Ebenso wie Automatismen, ein bestimmter Redundanzgrad (vor allem Kookkurrenz-Redundanzen) spielt die damit eng verbundene gesamte Erwartungshaltung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch bestimmte Signale kann bei Bestätigung der Erwartungshaltung ein gewissermaßen „vorgefertigter“ Ablauf der weiteren Verarbeitung der Information ausgelöst werden und können Teile der Bearbeitung [56] eingespart werden. (Von den sprachlichen Informationen können das z. B. Kollokationspräferenzen sein – vgl. dazu Kap. 6.6.) In diesem Zusammenhang spielt die Kontextabhängigkeit des Suchverhaltens eine Rolle (vgl. dazu KLIX 1984, S. 132/133).

Merkmalsprävalenzen der Begriffe können von Nachbarschaftseffekten begünstigt oder behindert werden. Ein großer Teil der Disambiguierungsphänomene dürfte nach KLIX (1984, S. 70) darauf zurückzuführen sein, wobei eingeräumt wird, daß für den Nachweis solcher interner Wechselwirkungen von Begriffsmerkmalen ein brauchbares methodisches Paradigma noch weitgehend fehlt.

Wie von mehreren Psychologen (u. a. SMITH und FOOS 1975) bestätigt wird, hat auch die Darbietungsordnung der einzelnen Informationen entscheidenden Einfluß auf deren Repräsentation. Dabei wird davon ausgegangen, daß die Datenbasis des menschlichen Gedächtnisses in der horizontalen Verflechtung wurzelt und die Hierarchieebenen aus ihr abgeleitet werden. Es ist noch nicht bekannt, wie die Wechselwirkungen zwischen den Relationsklassen und Begriffsmerkmalen funktionieren. „Es gibt ... Assoziativitäten zwischen Begriffsbenennungen, deren Zusammengehörigkeit wie ein Reim erkennbar zu sein scheint, d. h. von der Oberfläche der Wortverpaarung her und nicht notwendig mit Rückgriff aufs Begriffliche.“ (KLIX 1984, S. 67.) HÄUSER (1981) fand, daß die Asymmetrie in den Zeiten bei der Relationserkennung auch von grammatisch beeinflussten Wortstellungen abhängt (vgl. Kap. 7 der vorliegenden Studie). VAN DER MEER (1978) zeigte, daß scheinbare begriffliche Identitäten in ihren Beziehungen unterschiedlich sicher erkannt werden, je nachdem, ob sie in der Geschehensform oder in der substantivierten Version dargeboten werden.

Für das Sd würde das die Hypothese der 2. Stelle des grammatischen Filters bestätigen und zum anderen die bedeutende Rolle des Verbs (Prädikats) für die PP unterstreichen. Die besten Bedingungen für die Informationsaufnahme sind dann gegeben, wenn die Reihenfolge der Darbietung so gewählt ist, daß jeweils nacheinander ein neues Element als Subjekt der Aussage der bereits bekannten linearen Ordnung hinzugefügt wird. HOFFMANN (1982, S. 221) gelangt zu dem Schluß, daß die Darbietungsfolge die Leichtigkeit der Informationsintegration und der Grad der Informationsintegration die Leichtigkeit der Verifikation neuer Informationen bestimmt (vgl. dazu auch Arbeiten von W. KRAUSE). Das ist von eminenter Bedeutung für die Transpositionshandlung beim Sd.

[57] LE NY (1978, S. 294) nimmt an, daß die Informationsverarbeitung beim Simultandolmetscher abhängig ist von der Anordnung der Information in den Sprachen (also strukturbedingt ist), daß vor allem Nichtübereinstimmung zwischen den semantischen Bedeutungsstrukturen in der Mutter- und Fremdsprache und die damit verbundenen Transformationen (Informationsumordnungen) für das Sd problematisch sind.

In der Transpositionsproblematik zeigt sich erneut, daß es vorrangig von den im Gedächtnis verfügbaren Informationen abhängt, wie schnell der gesuchte Begriff in der ZS im konkreten Kommunikationsakt gefunden wird, welche Information in den Suchprozessen (Lösungsprozessen) aufgenommen wird, welche Zwischenzustände gemeinsam mit damit verknüpften Informationen behalten werden, welche Hypothesen über die Lösung gebildet werden, welche

Information bei der aktiven Gestaltung der Lösung in der Transpositionsphase gebildet und welche Information dabei wie ausgenutzt wird, so daß es nicht zu völlig zufälligen Suchprozessen kommt.

Experimentalpsychologisch kann man versuchen, interne Suchprozesse zu erkunden, z. B. durch die Aufzeichnung von Hesitationspausen (vgl. Kap. 7.1.).

6.4. Zur Realisation beim Sd

Beim Sd erfolgt die Realisation (des in der Transposition „vorbereiteten“ Äußerungssegments) einmalig, in akustischer Form, parallel mit den Redehandlungen I und II und meist mit technischen Mitteln (Mikrofon). Die Realisation beginnt nach der Synthese-Operation der Transposition des entsprechenden Äußerungssegments und endet i. d. R. mit dem letzten Äußerungssegment der gesamten Rede wenige Sekunden oder auch nur Bruchteile einer Sekunde nach der Beendigung der Rede in der QS. Die Realisierung verläuft meist automatisch und besteht in der Erzeugung von Äußerungssegmenten in der ZS nach einem vom Dolmetscher aufgestellten inneren Programm. Das motorische (artikulatorische) Programm wird etwa für 7 ± 2 Silben vorgegeben, entsprechend den Möglichkeiten des operativen Gedächtnisses (vgl. ČISTOVIČ et al 1965; ZIMNJAJA 1978). Davor aber liegt das innere Programm der Äußerung als früheres Stadium der Redeerzeugung (vgl. dazu A. A. LEONT'EV 1969a; LURIJA 1975; ZIMNJAJA 1978). Auf dem Weg vom inneren Programm der Äußerung bis zum Artikulationsprogramm liegen – in der Transpositionshandlung – [58] Zwischentappen der grammatischen (syntaktischen) Strukturierung und Auswahl der entsprechenden Lexik, eine gewisse „Abstimmung“ zwischen Syntax und Lexik, es findet eine Art „Eingliederung“ des entsprechenden Segments in die Äußerung statt.

Das innere Programm enthält Hinweise auf das Vorhandensein von Erscheinungen, Handlungen und Anzeichen im entsprechenden Äußerungssegment sowie auf Beziehungen zwischen den Äußerungssegmenten bzw. den einzelnen syntaktischen und lexikalischen Komponenten. Beim Übergang zur äußeren Rede in der ZS (in der Realisation) stellt sich jede Komponente des Programms in Form eines Wortes oder einer syntaktischen Gruppe bzw. eines Äußerungssegmentes dar. Die Beziehungen zu den anderen Komponenten finden ihren für die ZS spezifischen Ausdruck im lexikalischen und grammatischen Aufbau der Äußerung.

Das realisierte Äußerungssegment in der ZS steht natürlich nicht isoliert, es gliedert sich ein in den bereits vorhandenen ZS-Text und den noch folgenden.

Durch den nahezu automatischen Verlauf dieser Redehandlung bringt die zeitliche Limitierung hier nicht so große Schwierigkeiten mit sich. Dennoch gilt auch für diese Redehandlung, daß der Redner in der QS das Tempo des Verlaufs vorgibt, denn auch sie darf zeitlich nicht merklich über das Maß der Sprechzeit des Redners in der QS hinausgehen.

6.5. Die Handlungsdauer beim Sd (Zur Abhängigkeit vom Sprechtempo in der QS)

Im Gegensatz zum Kd ist die Dauer der Handlungen beim Sd auf die Darbietungsdauer des QS-Textes beschränkt. Dadurch sind die Handlungsdauer (aller drei Handlungen zusammen) und damit die Handlungsintensität des Dolmetschers direkt vom Sprechtempo des Redners in der QS abhängig. Dabei besteht das Problem vor allem in folgendem: Jeder Mensch hat einen eigenen optimalen Bereich, in dem es ihm am leichtesten fällt, Information aufzunehmen, zu verstehen und erforderlichenfalls zu reproduzieren (ARCHIPOV 1968, S. 10). Von allen Translationsarten ist das Sd diejenige mit den stärksten zeitlichen Limitierungen und den geringsten Möglichkeiten für die Wahl des Tempos der Bearbeitung und Reproduktion von Information.

Das verdeutlicht der Vergleich mit anderen Translationsarten. So steht dem Dolmetscher beim Konsekutivdolmetschen [59] im Vergleich zum Sd die doppelte Zeit zur Verfügung. Noch größer ist der Unterschied zum Übersetzen, wo als Richtwert meist 1 Seite pro Stunde gilt. Ein Simultandolmetscher aber dolmetscht an einem sechsstündigen Konferenztag nicht 6, sondern ca. 144 Schreibmaschinenseiten. Das ist das 24fache (vgl. SALEVSKY 1979, S. 85/ 86).

Unter Bezugnahme auf GERVER (1975) schreibt ČERNOV (1980, S. 22/23), daß ein Simultandolmetscher etwa 5000-20.000 Bit Information pro Textseite zu verarbeiten hat. Das bedeutet eine ständige, sehr starke Belastung.

Auf die entscheidende Bedeutung des Sprechtempos in der QS für den Verlauf des Sd und sein Ergebnis verwiesen u. a. SELESKOVITCH (1968, S. 90), ŠVEJCER (1969, S. 137,) GERVER (1969) und ČERNOV (1978).

Der Bereich des durchschnittlichen Sprechtempos des Redners wird von ŠIRJAEV (1978, S. 78) mit 160-280 Silben/min. angegeben, das des Simultandolmetschers zwischen 180 und 240 Silben/min. Das Sprechtempo des Dolmetschers ist zwar abhängig von dem des Redners, ist ihm aber durchaus nicht immer proportional.

In den Versuchen ŠIRJAEVs wurde von den Simultandolmetschern etwa alle 1-3 Sekunden eine neue translatorische Aufgabe gelöst, das würde nach den hier vorgestellten Handlungen die Zeit von der Rezeption bis einschließlich Realisation umfassen.

Dieses Sichanpassen müssen an die vorgegebene Zeit in allen drei Redehandlungen bringt verschiedene Spezifika hervor, auch in linguistischer Hinsicht (vgl. Kap. 7), insbesondere bei schnellem bzw. mittlerem Sprechtempo.

Nach Angaben von ŠIRJAEV (1979) ist die Phase, die er „Orientierung“ des Simultandolmetschers nennt (die in der vorliegenden Studie der Redehandlung Rezeption und z. T. auch der Identifizierungsoperation der Transposition entspricht), die längste, d. h. sie nimmt nach seinen Angaben etwa die Hälfte der Gesamtzeit des Sd ein.

Die Länge dieser Handlung sieht ŠIRJAEV in Abhängigkeit von der intonatorischen und Sinngliederung der QS-Rede, von den individuellen Besonderheiten des Dolmetschers, aber auch von der Kompliziertheit der syntaktischen Struktur der QS-Äußerung: „Je eigenwilliger die syntaktische Struktur der QS-Äußerung ist, desto mehr Zeit wird zur Orientierung benötigt.“ (ŠIRJAEV 1979, S. 75.)

[60] Auf syntaktische Probleme des Sd wird im Kap. 7 der vorliegenden Studie eingegangen.

6.6. Zum Handlungsverlauf beim Sd

Wie ist es möglich, daß ein Simultandolmetscher in einer Stunde etwa 24 Seiten dolmetschen kann, während in der gleichen Zeit z. B. „nur“ eine Seite druckreif übersetzt wird?²⁰ Zur Beantwortung dieser Frage müßte das funktionelle System (in der Definition ANOCHINs) geklärt werden, wozu aber noch eine ganze Reihe von psychologischen Untersuchungen fehlt, insbesondere für das Sd.

Bei der Erklärung des parallelen Handlungsverlaufs beim Sd entstehen im wesentlichen zwei Fragen: Gibt es einen absoluten Synchronismus der Handlungen beim Sd? Wenn ja, welche Mechanismen bzw. Faktoren ermöglichen ihn?

20 Hiermit sind *nicht* die absoluten Möglichkeiten des Übersetzens gemeint. Das Beispiel schließt selbstverständlich nicht aus, daß in Abhängigkeit vom Schwierigkeitsgrad des QS-Textes, von den Anforderungen an den ZS-Text u. ä. Faktoren weit größere Leistungen gefordert werden können.

6.6.1. Zum Synchronismus der Handlungen beim Sd

Welche Aspekte der Problematik wurden bisher untersucht?

Es war zuerst die Frage: Verlaufen Hören und Sprechen beim Sd tatsächlich absolut parallel oder in einem gewissen Abstand, gewissermaßen mit einer „Phasenverschiebung“?²¹ Zu unterscheiden ist zwischen dem Verhältnis von Hören und Sprechen beim Simultandolmetscher und dem von vergleichbaren QS- und ZS-Textsegmenten. Es ist einleuchtend, daß es sich im letzteren Falle i. d. R. um einen relativen Synchronismus handelt. Die Frage lautet also präzise: Gibt es beim Sd überhaupt einen absoluten Synchronismus? Die Psychologin KOČKINA verneinte 1963 diese Frage mit der Begründung, daß das Sd überhaupt nur möglich sei durch die Sprechpausen des Vortragenden in der QS, in die der Dolmetscher den ZS-Text gewissermaßen „einspricht“. Weitere „Auswege“ sah KOČKINA (1963, S. 109) in der Kürzung der Mitteilung und einem schnelleren Sprechtempo des Dolmetschers gegenüber dem des Sprechers in der QS. Das stimmt mit der allgemeinen Theorie der Aufnahme (vgl. ZINČENKO 1964) überein, nach der jeder Aufnahme prozeß unbedingt eine Gegenaktivität des Organismus im Hinblick auf das aufzunehmende Objekt auslöst. Bei der Aufnahme von Rede kommt die Gegenaktivität des Hörenden in der entsprechenden (wenn auch stark reduzierten) Muskeltätigkeit des Artikulationsapparates zum Ausdruck (vgl. ČISTOVIČ et al 1965). Damit war eine echte Synchronität (absolute Parallelität von Hören und Sprechen) in Zweifel gezogen.

[61] GOLDMAN-EISLER (1968) und BARIK (1973) hatten den Gedanken geäußert, daß der Simultandolmetscher in maximalem Umfange bestrebt sei, die Pausen in der Rede des QS-Sprechers zu nutzen, hatten jedoch die Möglichkeit einer absoluten Gleichzeitigkeit von Hören und Sprechen beim Sd nicht in Abrede gestellt.

DOBRYNIN (1973) und GERVER (1975, S. 127) gelangten (im Gegensatz zu KOČKINA) zu der Ansicht, daß der Mensch verschiedene Aufgaben gleichzeitig ausführen kann: „Die Aufmerksamkeit kann geteilt sein für die Erfüllung verschiedener Aufgaben, die Teilung der Aufmerksamkeit ist eine Frage des Grades... Bei starker Belastung wird die Aufmerksamkeit jedoch fast unteilbar. Beim Sd unter normalen Bedingungen (gute akustische Verhältnisse, gemäßigt Sprechtempo, leicht aufzunehmender Inhalt der Rede in der QS) kann der Dolmetscher seine Aufmerksamkeit mühelos teilen..., wenn er es jedoch mit schlechten akustischen Bedingungen und/oder schwierigem Inhalt zu tun hat, kann die Aufmerksamkeit auf die Dekodierung und Kodierung konzentriert sein, worunter die Kontrolle über Eingang und/oder Ausgang leiden kann.“

21 ČERNOV (1978, S. 38) definiert die Phasenverschiebung als „Größe, die je nach individueller Arbeitsweise des Dolmetschers sowie auch in Abhängigkeit vom Charakter des Materials und vom Sprechtempo zwischen einigen Hundertstel Millisekunden und 4-5 Sekunden und sogar darüber schwanken kann.“ Dieser Abstand zwischen den vergleichbaren QS- und ZS-Äußerungssegmenten sollte ein bestimmtes Maß nicht übersteigen, da sonst der Synchronismus zwischen Sprecher (Originator) und Simultandolmetscher gefährdet ist und der Zweck des Sd (eine annähernd gleichzeitige Darbietung der Information für verschiedensprachige Hörer) nicht voll erfüllt wird. Außerdem belastet eine größere Phasenverschiebung den Dolmetscher in übermäßiger Weise, da sie eine wesentliche Erhöhung des Speichervolumens erfordert, die in der Regel psychisch-physisch nicht zu bewältigen ist. Gerät der Dolmetscher in ernsthaften Verzug, sind Informationsverluste meist nicht zu vermeiden, da der Anschluß an den Redner nur durch Weglassungen oder Kürzungen wiedergewonnen werden kann. Als Faktoren, die zum Zurückbleiben des Dolmetschers führen können, wurden u. a. genannt: der relative Schwierigkeitsgrad des QS-Textes (OLÉRON und NANPON), das steigende Redetempo des Sprechers (GERVER) sowie die Position, die ein gewisses Schlüsselwort im Satz einnimmt, das der Dolmetscher zur Umkodierung benötigt. Als solches Schlüsselwort wurde das Verb genannt (OLÉRON und NANPON) bzw. die Prädikatsgruppe (GOLDMAN-EISLER 1972). Der optimale Abstand zwischen Redner und Dolmetscher kann individuell verschieden sein. Ein routinierter Dolmetscher kann u. U. besser komprimieren bzw. mehr speichern und dadurch elegantere Formulierungen erreichen (d. h. größere in sich geschlossene Textsegmente darstellen).

Auch der Simultandolmetscher kann unter normalen situativen Bedingungen seine Aufmerksamkeit teilen. Wie ČERNOV (1980, S. 378) schreibt, schaltet die Aufmerksamkeit bei Aufnahmeschwierigkeiten (technischen Störungen, lexikalischen oder syntaktischen Schwierigkeiten) voll auf die Aufnahme um; die Erfassung des Sinnes und die Kontrolle werden zeitweilig unterbrochen, der Simultandolmetscher hört sich aktiv nicht mehr, seine Fehler bleiben unkorrigiert (vgl. dazu auch GERVER 1975). Andererseits kann bei „normalem Redundanzgrad“ die Aufmerksamkeit voll von der Kontrolle über die eigene Rede in der ZS in Anspruch genommen sein (vgl. ČERNOV 1980).

Eine endgültige Widerlegung des Standpunktes von KOČKINA konnte mit Hilfe experimenteller Untersuchungen (d. h. einer gleichzeitigen Aufnahme von Original und Sd-Leistungen auf Tonträger sowie einer entsprechenden Analyse mit speziellen Registriergeräten) von BARIK (1973), ČERNOV (1970), ŠIRJAEV (1973), GERVER (1975), ZIMNJAJA und ČERNOV (1973) und GOLDMAN-EISLER (1974) erreicht werden. Es wurde festgestellt, daß gewöhnlich etwa in der Hälfte der Zeit Hören und Sprechen gleichzeitig verlaufen.

Untersucht wurde weiterhin der Einfluß des Sprechtempo auf den Prozeß des Sd (SELESKOVITCH 1965, GERVER 1969). Für das Eng-[62]lische und Französische werden als das für das Sd optimale Sprechtempo 100-120 Silben/min. angesehen. Ein Sprechtempo von 150-200 Silben/min. wirkt sich negativ auf die Qualität der Dolmetschleistung aus, es kommt zu größeren Auslassungen und zu Fehlern.

Auch ŠIRJAEV (1979, S. 107) sieht die Abhängigkeit des Synchronismus in Abhängigkeit vom Sprechtempo des Redners in der QS: Bei nichtprofessionellem Sd bzw. niedrigem Grad der Beherrschung des Sd trägt die Parallelität der einzelnen Redehandlungen bedingten Charakter und wird möglich durch abwechselndes Hören (Aufnahme) und Sprechen (in der ZS). Die Aufmerksamkeit des Dolmetschers ist dabei also nicht geteilt, sondern wird abwechselnd auf das eine bzw. andere gerichtet.

Bei langsamem Sprechtempo in der QS läßt sich das Sd auf diese Weise relativ gut realisieren.

Bei mittlerem und schnellem Redetempo in der QS geht dieses Verfahren nicht mehr, d. h. es kommt zu Informationsverlusten, die sich in Fehlern bzw. Auslassungen niederschlagen.

Bei einem hohen Beherrschungsgrad des Sd ist der parallele Verlauf von Hören und Sprechen eine regelmäßige Erscheinung.

Die von ŠIRJAEV (vgl. 1979, S. 60) vorgenommenen Untersuchungen ergaben folgende Werte: Bei sehr langsamem Redetempo des Sprechers (unter 170 Silben/min.) und einer großen Gesamtpausenlänge (30-50%) wird der größere Teil des Sprechens vom Simultandolmetscher in die Pausen verlegt (77,0-81,2%). Bei Texten, die in langsamem Sprechtempo (170-190 Silben/min.) vorgetragen werden, mit Pausen, die etwa 25-35% der Gesamtlänge des Textes betragen, wird von dem Text in der ZS etwa ein Drittel in den Pausen gesprochen (28,4-38,6%). Beim Sd von Texten, die in mittlerem und schnellem Tempo mit Pausen gesprochen werden, die etwa 15-25% der Gesamtzeit betragen, liegt der Anteil des ZS-Textes, der in den Pausen zu hören ist, im Durchschnitt bei annähernd 20%, bei einigen professionellen Simultandolmetschern sinkt er in einzelnen Perioden auf 5-10% herab. ŠIRJAEV (1979, S. 61) zieht daraus folgende Schlußfolgerung: „Beim Sd ist der Wechsel von Aufnahme und Sprechen vorherrschend bei einem sehr langsamen Vortragstempo in der QS mit Pausen zwischen den Redeabschnitten. Das Fehlen von wesentlichen Unterschieden zwischen professionellen und beginnenden Dolmetschern beim Sd von Reden, die in langsamem Tempo vorgetragen werden, zeugt davon, daß die wechselnde Reali-[63]sierung von Aufnahme und Sprechen keine Schwierigkeiten für den beginnenden Simultandolmetscher darstellt.“²²

22 Hierin ist wohl der Grund dafür zu sehen, warum man Studenten relativ schnell die Illusion vermitteln kann, sie bewältigten bereits das Sd.

ČERNOV (1978, S. 33) wies nach, daß auch bei minimalen Pausen eine vollwertige Sd-Leistung möglich ist, und gelangte zu dem Schluß, daß 35% der Zeit des Schweigens des Dolmetschers zur Aufnahme und Bearbeitung der Rede des QS-Redners ausreichen. Der Grund dafür ist nach Ansicht ČERNOVs in der Redundanz der Sprachen (als Basis für die PP) zu suchen, die als universelle Eigenschaft der Sprache überhaupt zwischen 60 und 70% liegt (vgl. ACHMANOVA 1961, S. 134). Diese 35% müssen allerdings auf die informativsten Abschnitte entfallen, wie etwa Wortanfänge u. ä. m. Die Konzentration auf spezifische Teile eines Reizangebotes (und die gleichzeitige Vernachlässigung anderer Teile desselben) setzt einen Entscheidungsmechanismus voraus, der beim Sd situativ bedingt und sprachenpaarabhängig ist.

Wie ČERNOV (1978, S. 34) schreibt, ist der Beginn eines autosemantischen Wortes am informativsten, während Suffix und Flexion praktisch keine nützliche Information darstellen, wenn Information über die Grundbedeutung des Wortes fehlt, das außerhalb des verbalen Kontextes aufgenommen wurde (vgl. dazu auch PIOTROVSKIJ 1968, 1975). Die grammatische Information, die durch einzelne Funktionswörter wie Konjunktionen, Präpositionen, Hilfsverben usw. übermittelt wird sowie auch durch Suffixe und die Flexion, ist unzureichend außerhalb des verbalen Kontextes. Am informativsten ist nach Ansicht ČERNOVs (1978, S. 34) die Prädikation (vgl. Kap. 7 dieser Studie).

6.6.2. Welche Mechanismen ermöglichen den Synchronismus der Handlungen beim Sd?

Zur Frage nach dem Mechanismus bzw. den Mechanismen, die die Gleichzeitigkeit der Handlungen beim Sd ermöglichen, gibt es bis jetzt keine einheitliche Meinung (vgl. Kap. 5 dieser Studie). Umstritten ist vor allem die Rolle der PP.

6.6.2.1. Die probabilistische Prognostizierung

Der Terminus „probabilistische Prognostizierung“ (russ.: *verojatnostnoe prognozirovanie*) geht auf FEJGENBERG (1966, S. 217) zurück: „Die Entstehung einer Situation A ist das Signal dafür, das System des Organismus auf eine Reaktion vorzubereiten, die einer [64] Situation B adäquat ist, deren Wahrscheinlichkeit des Eintretens nach A maximal ist... Je größer der Kreis der Ereignisse ist, die in der Vergangenheit gleichermaßen häufig A folgten (d. h. je unbestimmter die Prognose ist), desto größer ist der Kreis der physiologischen Systeme, die als Antwort auf das Signal A mobilisiert werden. Eine solche Einstellung auf die Handlungen in der bevorstehenden Situation, die sich auf die wahrscheinliche Struktur früherer Erfahrungen stützt, kann probabilistische Prognostizierung genannt werden.“ (Übers. – H. S.)²³

Das Modell der PP beim Sd stellt ČERNOV (1978) als ternäre Struktur dar. Das Wesen der Idee von der mehrstufigen hierarchisch aufgebauten Struktur des Mechanismus der PP im Hinblick auf den Sinn (mit den drei Ebenen: Äußerung, Text, KS) läuft darauf hinaus, daß der für die Aufnahme der Rede unter den erschwerten Bedingungen des Sd erforderliche Grad an Redundanz nicht auf einer Ebene erreicht werden kann und daß jede in der Hierarchie höhere Ebene die Steigerung des Redundanzgrades der vom Simultandolmetscher aufzunehmenden Mitteilung insgesamt fördert und zudem die Redundanz auf den niedrigeren Ebenen der Hierarchie erhöht.

23 In Arbeiten sowjetischer Physiologen und Psychologen wurde nachgewiesen, daß dieser Mechanismus (PP) verschiedenen Seiten der psychischen Tätigkeit des Menschen zugrundeliegt, so u. a. auch der Rede (vgl. zur PP die Arbeiten von ANOCHIN (1968), ARANA (1961), BERNŠTEJN (1966), ČERNOV (1972, 1978, 1980), FEJGENBERG (1963, 1966, 1973, 1977), FRUMKINA (1971), FRUMKINA/VASIL'EVIC/ANDRUKOVIČ/GERGANOV (1974), SOKOLOV (1962), ZIMNJAJA (1970, 1973).

ČERNOV (1978, S. 155) gelangt zu dem Schluß, daß die Grundeinheit der Mitteilung in der Rede die in Form eines Satzes realisierte Äußerung ist und sich der Mechanismus der PP beim Sd auf dieser Ebene in vollem Maße entfaltet.

Die Einschränkung bei der Anwendung der PP auf das Sd sieht ČERNOV (1978) im wesentlichen darin, daß die PP beim Sd auf stochastische Prozesse, auf zufällige, abhängige Größen angewendet wird, wobei nicht nur die Einheiten jeder Ebene linear durch Wahrscheinlichkeiten miteinander verbunden sind, sondern auch die der einzelnen Ebenen innerhalb der Hierarchie der gesamten Struktur der PP beim Sd. Das trifft vor allem für die rein akustische Aufnahme der Rede in der QS zu, weniger für die Texterzeugung.

RUBENSTEIN (1973, S. 192) weist die Einwände, die gegen Wahrscheinlichkeitsmodelle bei der Aufnahme von Rede vorgebracht werden, zurück: „All diese Dinge können jedoch nicht eines der auffallendsten Merkmale des Sprachverhaltens erklären, daß nämlich das Verstehen eines gesprochenen Satzes ein Prozeß ist, der in der realen Zeit abläuft, d. h. simultan mit dem Hören. Es ist nicht der Regelfall, daß man einen Satz hört und ihn eine Minute später versteht. Im Gegenteil, das Verstehen ist im allgemeinen [65] zu der Zeit, da der Satz beendet wird, abgeschlossen. In der Tat haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, daß man einen Satz verstanden hatte, bevor man ihn ganz gehört hatte. Dieses Verstehen in der realen Zeit (real-time understanding) muß von unserer Fähigkeit abhängen, die Ergebnisse der Anwendung grammatikalischer und lexikalischer Regeln in den Grenzen ihres wahrscheinlichen Auftretens im gegebenen Kontext ordnen zu können.“ (Übers. – H. S.)

Die PP bei Texten (als Kommunikaten) kommt auf verschiedenen Ebenen zum Tragen. Die Probleme liegen im sprachlichen wie im außersprachlichen Bereich. Die natürliche Sprache enthält auf allen Strukturebenen einen hohen Grad an Redundanz (vgl. u. a. SPRACHLICHE KOMMUNIKATION UND GESELLSCHAFT, 1974, S. 419/420).²⁴

Redundanz einer Mitteilung bedeutet nach SHANNON (1951) die Möglichkeit für den Empfänger der Mitteilung, die Unbestimmtheit der Mitteilung durch Voraussage (Prognose) zu reduzieren. FRUMKINA et al (1974, S. 7) unterstreicht, daß die Redundanz eines Textes als solche objektiv und unabhängig vom Subjekt existiert, das den entsprechenden Text aufnimmt, die reale Nutzung dieser Redundanz jedoch nur vonstatten gehen kann, wenn derjenige, der sie nutzen soll/will, über die nötigen Voraussetzungen dafür verfügt.

Welche Rolle dabei das Denotatswissen spielt, läßt sich unschwer erkennen, legt man den gleichen Text einem Laien und einem Fachmann vor. (Hier zeigt sich erneut die Notwendigkeit der Spezialisierung der Dolmetscher auf bestimmte Gebiete.) Eine richtige Prognose hängt also zum einen mit den gespeicherten Informationen (linguistischer und extralinguistischer Art) zusammen und zum anderen mit den Bearbeitungsmöglichkeiten der ankommenden „Signale“ (hier schließt sich der Kreis zu den Handlungsbedingungen mit der Umgebungssituation).

FRUMKINA (1974, S. 8) versteht deshalb unter subjektiver Prognose im Redeverhalten die Fähigkeit eines *Muttersprachlers*, die in seinen Redeerfahrungen vorhandenen Informationen zur

24 Die Redundanz einer entwickelten Sprache bewegt sich zwischen 70 und 85%, in den europäischen Sprachen zwischen 60-70% (vgl. ACHMANOVA et al 1961, S. 134), die der russischen Sprache zwischen 72,1 und 83,6%. Redundanz wird zumeist mit dem Prozeß des Verstehens, der Aufnahme der Rede verbunden.

Es ist ebenso erwiesen, daß die Redundanzwerte bei Fachsprachen höher liegen als für die Sprache insgesamt. A. M. und I. M. JAGLOM (1973, S. 267) schreiben dazu: „... jede Fachsprache (z. B. ein wissenschaftlicher oder technischer Text zu einem bestimmten Fachgebiet) wird in der Regel eine überdurchschnittliche Redundanz aufweisen durch die geringe Zahl von verwendeten Wörtern und das Vorhandensein von häufig gebrauchten Termini und Wendungen.“ In dieser Hinsicht müßte die Sprache politischer Reden untersucht werden (z. B. im Russischen und Deutschen), denn gerade hier spielen Standardformulierungen und Klischees eine nicht zu unterschätzende Rolle, ebenso wie die Kenntnis bestimmter Standardsituationen (vgl. dazu ČERNOV 1978, MINJAR-BELORUČEV 1980, Kap. 2 dieser Studie).

Reduzierung der Unbestimmtheit der bevorstehenden Redesituation nutzen zu können. Auch die Versuche ČERNOV (1978, S. 83) bestätigten, daß die PP bei der Aufnahme der Rede in der Muttersprache sicherer verläuft als in einer anderen Sprache, selbst dann, wenn letztere ausgezeichnet beherrscht wird.

[66] Zwischen der subjektiven Wahrscheinlichkeit des entsprechenden Ereignisses und der objektiven Wahrscheinlichkeit seines Eintretens gibt es verschiedene komplizierte Typen der Entsprechungen. Von diesem Grad der Übereinstimmung zwischen subjektiver und objektiver Wahrscheinlichkeit hängt die Adäquatheit der Prognose und folglich der Anpassungsgrad des Verhaltens, d. h. eine optimale Entscheidung, ab.

Im Gegensatz zu ČERNOV (1978) sieht ŠIRJAEV (1979) die PP nicht als *den* führenden Mechanismus des Sd an, sondern lediglich als Einstellung des Dolmetschers auf die auf ihn zukommende Aufgabe. Nach Ansicht von ŠIRJAEV (1979) stützt sich das Sd auf mehrere Mechanismen, zu denen er u. a. die Synchronisierung (vgl. Kap. 5.4. dieser Studie), das Erkennen von Redevorstellungen (rečevye obrazy) nach ihren akustischen Merkmalen unter minimaler Beteiligung der Artikulationsorgane und das Sprechen des ZS-Textes mit regelmäßigen Mikropausen mit dem Ziel der Aufnahme einzelner Wortfragmente bei nicht in Anspruch genommenem Artikulationsapparat zählt. Die adäquate Prognostizierung der möglichen Fortsetzungsvarianten und des Schlusses der QS-Äußerung gestatten es dem Simultandolmetscher, in seinem Bewußtsein Inhalt und Form der QS-Äußerung aufgrund der Aufnahme einzelner (sehr informativer) Fragmente zu reproduzieren. ŠIRJAEV räumt ein, daß die Einstellung auf die translatorischen Handlungen in den Situationen, deren Eintretenswahrscheinlichkeit dem Simultandolmetscher maximal erscheint, von großer Bedeutung ist.

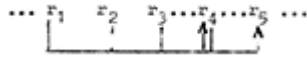
Es kann daher hier nicht die Frage beantwortet werden, welches *der* führende Mechanismus beim Sd ist. Es soll aber auf Ansatzpunkte dafür in der psychologischen Literatur hingewiesen werden, die sich zur Frage von Problemlösungsprozessen finden.

6.6.2.2. Zur Frage der Problemlösungsprozesse in der Psychologie als Ansatzpunkt zur Erklärung des Handlungssynchronismus beim Sd

SYDOW (1976, S. 254) unterscheidet bei der zeitlichen Erstreckung des Problemlösungsprozesses zwischen zwei Aspekten: erstens dem Prozeß, in dem die Fähigkeit, die für die Lösung der Problemklasse spezifisch ist, ausgebildet wird, und zweitens dem Prozeß, in dem auf der Grundlage der bereits erworbenen Kenntnisse über die Problemklasse aktuell ein konkretes Problem bearbeitet und eventuell ge-[67]löst wird. Zwischen beiden Aspekten besteht eine enge Wechselwirkung.

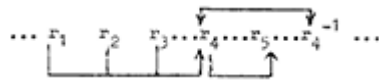
Bei den Operationen (als Handlungsschritten) unterscheidet SYDOW solche, die vorrangig auf das Lösen des Problems orientiert sind, und andere, die erst die Bedingungen herstellen, damit die erstgenannten Operationen überhaupt ausgeführt werden können. Jede Operation kann nach SYDOW eine zweifache Funktion in einer Lösung haben: Sie kann selbst eine Zielnäherung bedeuten oder aber die Bedingungen für die Ausführung einer anderen Operation herstellen, die eine Zielnäherung bewirkt. SYDOW sieht somit zwei Abhängigkeiten bei Operationen: die Abhängigkeit zwischen einer Operation und einer zweiten, wenn diese dazu beiträgt, daß die erste angewendet werden kann, und die Abhängigkeit einer Operation von mehreren anderen Operationen gleichzeitig. Sie kann umgekehrt selbst gleichzeitig die Anwendung einer anderen Operation ermöglichen und damit diese Abhängigkeit im umgekehrten Sinne zu weiteren Operationen aufweisen.

SYDOW (1976, S. 255) veranschaulicht diese Abhängigkeiten auf folgende Weise: Er bezeichnet mit r_i ($i = 1, \dots, n$) verschiedene Operationen und veranschaulicht die Abhängigkeiten einer Operation (z. B. r_4) wie folgt:



Die Operationen r_1, r_2, r_3) sind für die Anwendung von r_4 erforderlich, die wieder Bedingungen dafür schafft, daß r_5 ausgeführt werden kann.

Als zweite Art der Abhängigkeit berücksichtigt SYDOW, daß eine Operation (z. B. r_4), indem sie die Anwendung einer anderen Operation (z. B. r_5) ermöglicht, selbst eine scheinbare Entfernung vom Ziel erzeugt, die später wieder behoben werden muß (z. B. durch die Ausführung der inversen Operation r_4^{-1}):



SYDOW (1976, S. 255/256) verweist darauf, daß der Abstand solcher Operationen, zwischen denen Abhängigkeiten bestehen, beliebig groß sein kann und – was besonders wichtig für die Belange [68] des Sd ist – eine Abhängigkeit außer auf elementaren auch auf komplexeren Ebenen bestehen kann. SYDOW gibt dazu folgendes Beispiel: Bilden r_1, r_2, r_3 immer in dieser Reihenfolge eine Folge von Operationen, die notwendig und hinreichend für die Anwendung der Operation r_4 ist, dann kann eine Abhängigkeit zwischen r_4 und der gesamten Teilfolge $(r_1 r_2 r_3)$ festgestellt werden:

...($r_1 r_2 r_3$)... r_4 ...

Diese Abhängigkeit ist in der Hierarchiestufe prinzipiell nicht beschränkt. Sie kann z. B. in einer nächsten Ebene wie folgt aussehen:

...(($r_1 r_2 r_3$)... r_4 ...)... r_5

Das bedeutet, daß die Lösungsfolge für ein Problem im allgemeinen eine hierarchisch strukturierte Folge von Operationen ist, die durch Abhängigkeiten zwischen Teilen mit verschiedenen Abständen und auf verschiedenen Hierarchiestufen gekennzeichnet ist.

Das heißt gleichzeitig, daß sich durch Erkennung der Struktureigenschaften, die den Abhängigkeiten in den Lösungsfolgen zugrundeliegen, der Syntheseprozess bei der mehrfachen Bearbeitung von Problemen einer Problemklasse verändern kann. (Das würde erklären, warum neben dem Vorwissen und Können des Simultandolmetschers auch die Routine, die er auf dem speziellen Gebiet hat, den Handlungsverlauf mit beeinflusst und selbst bei ein und demselben Simultandolmetscher die Handlungen beispielsweise am ersten, zweiten und letzten Konferenztage unterschiedlich ablaufen, was jeder Praktiker bestätigen kann.)

SYDOW betont, daß eine lineare Erzeugung (z. B. eines Satzes) die zugrundeliegende hierarchische Synthese mitunter verdecken kann, der Syntheseprozess als solcher jedoch hierarchisch bleibt.

Nach SYDOW ermöglichen hierarchische Synthesestrategien die unmittelbare Realisierung von Teilzielen (die wichtigsten Operationen) bei der Planung der Lösungsfolge, bei sequentiellen Synthesestrategien müssen solche Teilziele, wenn sie gebildet werden, im Gedächtnis behalten werden, damit in Abhängigkeit von ihnen die sequentielle Ausführung von Operationen erfolgen kann.

Des weiteren wird davon ausgegangen, daß eine Problemlösung sowohl durch sequentielle (Transformations-) als auch durch hierarchische (Kompositions-)Synthesestrategien möglich sein muß. Bei Transformationsstrategien werden einzelne Operationen nacheinander [69] festgelegt, durch die schrittweise ein Problem transformiert wird, bis es gelöst ist. Bei einer Kompositionsstrategie werden dagegen wichtige Eigenschaften der Gesamtstruktur der Lösungsfolge zuerst festgelegt, wonach die gesamte Lösungsfolge konkretisiert wird.

SYDOW gelangt zu folgenden Hypothesen über Problemlösungsprozesse, die bei Transformations- und Kompositionsproblemen ablaufen: Problemlösungsprozesse können sowohl als Kompositions- als auch als Transformationsprobleme behandelt werden. Es treten – in Abhängigkeit von der erforderlichen Gedächtnisleistung – sowohl hierarchische als auch sequentielle

Synthesestrategien auf. Die Strategien verändern sich selbst im Verlauf der übergreifenden Problemlösungsprozesse.

Das scheint in Anwendung auf das Sd den Schluß zuzulassen, daß es müßig ist, *den* führenden Mechanismus zu suchen. Es gibt wohl vielmehr in verschiedenen Situationen bei verschiedenen Simultandolmetschern und u. U. sogar bei dem gleichen zu unterschiedlichen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen (etwa am ersten und am letzten Konferenztage) bedeutende Unterschiede im Ablauf der Handlungen, in Quantität und Qualität der Mechanismen, mit Hilfe derer der Synchronismus erreicht wird.

6.7. Zum Handlungsobjekt

6.7.1. Zum Faktor Text beim Sd

Auch wenn der QS-Text als Ganzes nicht das konkrete Handlungsobjekt für den Simultandolmetscher ist (sondern nur Segmente von dessen Segmenten, d. h. Äußerungssegmente), so ist er doch die spätere Vergleichsgröße für die Feststellung der kommunikativen Äquivalenz und ein Bezugspunkt für die Bewertung von Dolmetschleistungen.²⁵

Beim Sd stellt sich der Text (die Rede eines bestimmten Sprechers) als Folge von Segmenten dar, die ihrerseits im Prozeß zielgerichteter, geplanter und aktuell regulierter Redehandlungen des Sprechers in zeitlicher Abfolge entstehen und sich dem Simultandolmetscher als Folge von Äußerungen bzw. Äußerungssegmenten darbieten.

²⁵ Beim Sd zeigt sich eindeutig, daß die Äquivalenz keine prozessuale Kategorie ist und daher für Dolmetschleistungen nicht der (alleinige) Bewertungsmaßstab sein kann. In jedem Translationsakt gibt es begünstigende und hemmende Faktoren, die nicht bei der Äquivalenz, wohl aber als aus der Situation und Interaktion verschiedener Aspekte entstehende Einflußgrößen bei der Bewertung Berücksichtigung finden müssen. WILSS (WILSS/THOME 1984, S. 5) verweist zu Recht auf die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen, Strukturen, Funktionen und Adressatenspezifizierungen und (Verwendungs-)Zwecke von Texten sowie auf ihre von textspezifischen und textsortenspezifischen Merkmalen determinierte Konstitution. In welchem Äquivalenzbegriff aber wäre das erfaßt? Mit dem normativen Element, das die Epitheta zum Äquivalenzbegriff enthalten, ist dabei wenig gewonnen. Man vgl. beispielsweise vollwertige (adäquate) Entsprechung (bei FÉDOROV und RECKER 1950), equivalence in difference (JAKOBSON 1959), formal correspondence vs. dynamic equivalence, the closest natural equivalent (NIDA 1964, 1969), potentielle Äquivalenzbeziehungen, Wahrung der Invarianz auf der Inhaltsebene (KADE 1968), kommunikative Äquivalenz (KADE 1980), Prinzip des äquivalenten Effektes (JUMPELT 1961), stilistische Äquivalenz (POPOVIĆ 1971), Äquivalenz der verschiedenen Ebenen (KOMISSAROV 1973), funktionelle Äquivalenz (JÄGER 1975), full/partial translation, translation equivalence (CATFORD 1965), funktionelle Äquivalenz (strukturell-syntaktische Bestimmung der Äquivalenz) (WANDRUSZKA 1969), textpragmatische Übersetzungsinvarianz (DRESSLER 1971), Illusionismus und Antiillusionismus (LÉVY 1969), Wirkungstreue (VERMEER 1972), denotative, konnotative, textnormative, pragmatische und formale Äquivalenz bzw. Wirkungsgleichheit (KOLLER 1972, 1979), sinngemäße Äquivalenz (BARCHUDAROV 1979), Intentionadäquatheit (WILSS 1977), Äquivalenz der funktionalen Dominante (ŠVEJCER 1973).

REISS/VERMEER (1984) versuchen die Verdeutlichung durch einen Vergleich mit der Elektrotechnik: „Zwei Wechselstromschaltungen, die trotz verschiedenen Aufbaus des Netzwerkes für alle Frequenzen gleiches elektrisches Verhalten nach außen zeigen.“ R. DE BEAUGRANDE (in: Text, discourse and process. Norwood, N.J., 1980, S. 291) schreibt dazu: „... the equivalence between a text and its translation can be neither in form nor lexical meanings, but only in the experience of text receivers.“ – Eine Bewertung translatorischer Leistungen muß den Prozeß, die Situation mit einbeziehen, d. h. funktions- und situationsgerecht vorgehen, will sie zu objektiven Bewertungsmaßstäben gelangen. Sie muß sich daher notgedrungen von der Äquivalenz unterscheiden (vgl. dazu auch ZALEVSKI 1986). In diesem Zusammenhang soll zum einen VERMEER (1976, S. 152; zitiert nach HOLZ-MÄNTTÄRT 1984, S. 23) zugestimmt werden: „Translationsprodukte sind immer nur relativ auf ein gegebenes Ziel, eine angewandte Methode, ein gegebenes Z-(Stadium) beurteilbar (d. h. **die** beste Übersetzung gibt es nicht ein für allemal). Jede Translation ist nur relativ auf eine ‚Gesellschaft‘ beurteilbar (d. h. **die** beste Übersetzung in **dem** Neuhochdeutschen gibt es nicht)“ und zum anderen auf den Unterschied verwiesen werden, der durch den Vergleich von Fehlleistungen beim Übersetzen und Dolmetschen desselben QS-Textes durch ein und denselben Sprachmittler augenfällig wird (vgl. zu dieser Problematik bei Sprachmittlerstudenten J. MEIER 1986).

Die Rolle der Handlungsspezifik (mit einer gewissen Steuerungsfunktion für das Sd) soll hier am Beispiel des möglichen Einflusses auf den Informationsgehalt des ZS-Textes andeutungsweise dargestellt werden:

[70] Die *Handlungsdauer* läßt keine Bearbeitungs- bzw. Verifizierungsmöglichkeiten des ZS-Textes zu. Der *parallele Handlungsverlauf* schränkt die Nutzungsmöglichkeiten der potentiellen Äquivalenzbeziehungen (insbesondere in stilistischer Hinsicht) ein und bewirkt bei bestimmten Sprachenpaaren (bei denen der ZS-Text i. d. R. länger, wird als der QS-Text) notwendigerweise Komprimierungen und mitunter eine Einschränkung des Informationsgehaltes. Letzteres kann sich z. B. auch auf die optimale Gestaltung des Verhältnisses von expliziter, impliziter und assoziativ evozierbarer Information (im Sinne KADEs 1980) beziehen, wenn damit beispielsweise zeitraubende Hinzufügungen verbunden wären, die den Synchronismus gefährden könnten. (Dementsprechend sind auch die Zielforderungen an den ZS-Text beim Sd begrenzt, etwa im Vergleich zum Konsekutivdolmetschen, vor allem aber zum Übersetzen.) In engem Zusammenhang damit stehen die Probleme, die sich aus der einmalig-konkreten Situation ergeben. So können bei überhöhtem Sprachtempo und/oder schlechten Kabinenbedingungen (Lärm, technische Störungen etc.) Informationsverluste eintreten.

Das *Handlungsobjekt* (der QS-Text) ist durch seine Spezifik (vor allem seine „Dolmetschbarkeit“, die Informationsdichte bzw. den Redundanzgrad u. ä.) ebenfalls eine Einflußgröße für den Informationsgehalt des ZS-Textes unter den Bedingungen des Sd. Neben der Tatsache, daß sich bestimmte Texte (wie etwa künstlerische) nicht für das Sd eignen, kommt hinzu, daß das Textwissen²⁶ beim Sd begrenzt ist, d. h. vom QS-Text ist nur soviel bekannt, wie bereits in der QS dargeboten wurde. Das beeinflußt naturgemäß das Situationswissen, das durch die Überführung von Textwissen erst während der Darbietung des QS-Textes „angereichert“ wird.

Aus dem oben Angedeuteten ist ersichtlich, daß *Komprimierungen* zu den Sd-spezifischen Problemen gehören, die in den außersprachlichen, aber auch in den sprachlichen Bereich hineinreichen.

MIN'JAR-BELORUČEV (1969, S. 26) verweist darauf, daß bei der Translation aus dem Französischen ins Russische der Text um etwa ein Viertel länger wird, und ČERNOV (1969, S. 52) stellte fest, daß beim Übersetzen aus dem Englischen ins Russische die Silbenlänge des Textes um die Hälfte und beim (Konsekutiv-)Dolmetschen durch die mangelnde Möglichkeit der Überarbeitung der Text mitunter sogar auf das Doppelte ansteigt. Das führt beim Sd bei mittlerem und schnellem Sprechtempo in der QS zu der Notwendigkeit, den Um-[71]fang der Mitteilung ohne größere Informationsverluste zu verringern. In der Definition der Komprimierung der Rede bezieht sich ŠIRJAEV (1979) auf ARTĚMOV (1966, S. 90): Komprimierung der Rede ist ein solches Einschränken, das durch die spezifischen Kommunikationsbedingungen bestimmt ist, wobei nur das bewahrt wird, was für die entsprechende Kommunikationsaufgabe erforderlich ist. Die verschiedenen Wortarten werden nicht gleichermaßen quantitativ reduziert bzw. komprimiert, Verben i. d. R. um 30-35%, Substantive um 50% und Adjektive um 75-80% (Angaben nach ŠIRJAEV 1979, TUNKEL' 1965).

ŠIRJAEV (1979, S. 96) betont, daß die Komprimierung gleichermaßen die lexikalisch-semantische Verdichtung wie den syntaktischen Aufbau der Äußerung berührt. Alle konkreten Transformationen (auch zur Komprimierung) sind also sprachenpaarspezifisch zu untersuchen.²⁷

26 Textwissen wird von STEIN (1980, S. 63) definiert als „die Information ..., die an einer gegebenen Textstelle durch die bis an diese Stelle kommunizierten Inhalte zusätzlich zu dem Sit-Wissen (Situationswissen – H. S.) aufgebaut wurde.“

27 Zur Kompression beim Sd vgl. ŠIRJAEV 1979, ALEXIEVA 1983, zu Kompressionen in Übersetzungen Russisch-Deutsch vgl. H. SCHMIDT 1984.

Die Komprimierung des ZS-Textes kann durch Synonyme oder den Einsatz anderer ihnen ähnlicher Mittel erreicht werden, z. B. den Ersatz von Wortfügungen und Äußerungen durch kurze Wörter, Wortverbindungen und durch das Weglassen von Abschnitten, die Information doublieren, durch das Weglassen von Sinneinheiten, die für die konkrete KS oder aber von der kommunikativen Aufgabe her redundant sind (vgl. zu Problemen der Synonymie BRAGINA 1986).

Die linguistische Spezifik des Sd beschränkt sich jedoch – wie im weiteren ersichtlich wird – nicht auf die Komprimierung. Der parallele Verlauf der Redehandlungen und die temporalen Restriktionen bedingen die Bearbeitung von Äußerungssegmenten (anstelle vollständiger Äußerungen), was eine Reihe sprachenpaarspezifischer Transpositionsprobleme aufwirft (vgl. SALEVSKY 1983 b). Hier wird deutlich, daß neben solchen Einflußgrößen wie Sprechtempo, Redundanzgrad, freie Rede bzw. fixierter Text, Verwendungszweck u. a. unbedingt auch die Sprachenpaarspezifika in Rechnung gestellt werden muß. Das heißt, unter den typenhaften wie einmalig-konkreten Bedingungen des Sd kann die Schwierigkeit bzw. der Grad an Dolmetschbarkeit im Hinblick auf das Sd von Sprachkombination zu Sprachkombination differieren (was für die Bewertung von Sd-Leistungen in der Praxis nicht unerheblich ist).

Nach MOSKAL'SKAJA (1984, S. 159), die den Text als „Sprache in Aktion“ sieht, d. h. in der Dynamik der Textgenerierung (unter Berücksichtigung der Linearität des Textes), besteht die [72] dringende Notwendigkeit der Erarbeitung neuer Grammatiken, Grammatiken der linearen Abfolge. Die lineare Grammatik hat ihre Spezifik u. a. in der Frage der Einheiten.

6.7.2. Zur Frage der Einheiten in der Translation

Als sog. „Übersetzungseinheiten“ (ÜE) werden in den einschlägigen Arbeiten i. d. R. Abschnitte des QS-Textes bezeichnet, die Grundlage sein können für die Erzeugung von Abschnitten des ZS-Textes.

Das Für und Wider bei der Definition dessen, was eine Übersetzungseinheit ist, hängt vor allem mit der Heterogenität der Objekte der Übersetzungswissenschaft und den unterschiedlichen Gegenstandsbestimmungen zusammen (vgl. Kap. 1 dieser Studie).

Von den Vertretern der (system-)linguistischen Richtung wurden verschiedene sprachliche Erscheinungen des Systems der QS (vorwiegend im lexikalischen und grammatischen Bereich) mit denen im ZS-System verglichen.

Aufgrund von Gegenüberstellungen von QS- und ZS-Texten wurden die Mittel in der ZS erkundet, die denen der QS entsprechen (formale Mittel, die die gleiche Bedeutung zum Ausdruck bringen bzw. mögliche formale oder semantische Transformationen). So wurden ausgehend von zwei Sprachsystemen Übersetzungsmöglichkeiten, d. h. Übersetzungseinheiten als Systemeinheiten ermittelt. Das geht zurück auf die Theorie der gesetzmäßigen Entsprechungen (Typologien) von RECKER (1950) und FĖDOROV et al (1961) und findet sich in vielen Handbüchern zur Übersetzung. Der Prozeßcharakter der Translation bleibt dabei außer Betracht.

Eine größere Vielschichtigkeit der UE setzten bereits Arbeiten der vergleichenden Stilistik an. Für VINAY/DARBELNET (1958, S. 37) war „... eine Übersetzungseinheit (unité de traduction) – ein Abschnitt einer Äußerung ..., der sich beim Übersetzen nicht weiter zergliedern läßt“. Sie differenzierten die Übersetzungseinheiten nach drei Kriterien: 1. nach ihrer Funktion (funktionale Einheiten, semantische Einheiten, dialektale Einheiten, prosodische Einheiten), 2. nach ihrer Zusammensetzung (einfache Einheiten – aus einem Wort, zusammengesetzte Einheiten – aus mehreren Wörtern und Teileinheiten – aus einem Teil eines Wortes) und 3. nach dem Grad der Verbindung der Komponenten (idiomatische Wendungen).

STEPANOV (1965, S. 263) schlägt eine Ermittlung der Übersetzungseinheiten durch eine Art Übersetzen vom Blatt vor (der Text [73] in der QS wird still gelesen und dabei laut in die

ZS übersetzt). „Ein minimaler Abschnitt der Redekette“, der bei dieser Art von „Übersetzen vom Blatt“ übersetzt werden kann, ist dann eine Übersetzungseinheit. Wenngleich STEPANOV hier von Dolmetschen spricht, so handelt es sich im eigentlichen Sinne doch um Übersetzen (vgl. Kap. 3 der vorliegenden Studie). STEPANOV gliedert die so entstehenden Übersetzungseinheiten nach der Differenz zwischen der Aufnahme des QS-Textes und dem Artikulieren des ZS-Textes in: 1. Übersetzungseinheiten mit einer minimalen Differenz (1 Wort), 2. Übersetzungseinheiten, die eine Differenz aufweisen, die über das Minimale hinausgeht, und 3. Übersetzungseinheiten, die vor Ende des Satzes nicht zu übersetzen sind (phraseologische Verbindungen).

Bereits 1968 hatte KADE (S. 90) auf den dynamischen Charakter der Übersetzungseinheit verwiesen und sie definiert als „das jeweils kleinste Segment des AS-Textes, für das dank der potentiellen Äquivalenzbeziehungen ein Segment im ZS-Text gesetzt werden kann, das die Bedingung der Invarianz auf der Inhaltsebene erfüllt“.

Auch in Arbeiten zur Übersetzungstheorie der 70er Jahre wurde die ÜE als statische Größe betrachtet. So ging beispielsweise KOMISSAROV (1973, S. 188/189) davon aus, daß jeder minimale Abschnitt des QS-Textes (der eine bestimmte Funktion im ZS-Text erfüllt) seine Entsprechung im ZS-Text haben muß. Wie aber wären dann Kompressionen bzw. Expandierungen zu erklären?

In dem semantisch-semiotischen Translationsmodell von BARCHUDAROW (1979) werden Phonem (Graphem), Morphem, Wort, Wortgruppe, Satz und Text als mögliche ÜE betrachtet und mit den Termini „Übersetzungseinheit“ und „Übersetzungsebene“ dann sogar Äquivalenzkategorien festgelegt (vgl. S. 187-206).

Man könnte fast vermuten, die o. g. ÜE seien auf die automatische Übersetzung ausgerichtet, für die tatsächlich das Problem darin besteht, ohne Denotatswissen und Situationskenntnis, ohne die entsprechende Elastizität und Dynamik in den Handlungen funktionieren zu müssen, wodurch sich eine Reihe zusätzlicher Operationen erforderlich macht, die den Umfang der ÜE mitbestimmt. (So unterscheiden beispielsweise REVZIN/ROZENCVEJG 1964, S. 113-120 in Abhängigkeit von der Art der möglichen Monosemierung Wort-für-Wort-Übersetzungen, syntagmenweise und satzweise Übersetzungen.)

[74] Der Grund dafür ist wohl in der Statik zu sehen und in der Tatsache, daß Dynamik nur über die Tätigkeits- bzw. Handlungsspezifität zu erreichen ist. ŠVEJCER (1973, S. 71) verneint daher zu Recht die Existenz konstanter (und damit für alle Arten und Subarten von Translation gültigen) ÜE, wie sie beispielsweise von JÄGER (1977, S. 11) angenommen wird.

Auch in der Frage der ÜE zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen Gegenstandsbestimmung der ÜW, Modellierung der Translation und Äquivalenzansatz, d. h. das Negieren oder aber Anerkennen variabler Größen im Translationsprozeß und der ihnen zukommenden Relevanz. So wird jeder, der sich mit sprachlichen Erscheinungen unter dem Blickwinkel des Dolmetschens befaßt, gezwungen sein, bei der Untersuchung das Problem der Linearität bzw. linearen Abfolge der kommunikativen Einheiten (bzw. Segmente) zu berücksichtigen, da in praxi in der ZS lineare Zeichenfolgen als kommunikativ äquivalente ZS-Text- bzw. Äußerungssegmente realisiert werden.²⁸

Des weiteren ist zu berücksichtigen, daß alle Textdimensionen sich bei einer Äußerung bzw. einem Äußerungssegment in entsprechenden „Segmenten“ wiederfinden. Jede herausgelöste Äußerung, jede herausgelöste „Einheit“ des entsprechenden Textes beinhaltet – gleichsam wie ein Schnitt durch das in Kapitel 2 dargestellte Tetraeder – alle Dimensionen in entsprechend fragmentarischer Form. Allein schon durch den Kommunikationsgegenstand im Zusammenhang mit dem subjektiven Faktor Sprachmittler (und dessen individuellen Besonderheiten) ergeben

28 Die lineare Grammatik hat spezifische Probleme zu berücksichtigen, so u. a. das der Minimierung funktionaler Kategorien bzw. Einheiten und das der Kombinationsmöglichkeiten dieser minimalen Kategorien bzw. Einheiten in der realen Äußerung (vgl. dazu NIKOLAEVA 1979, S. 44).

sich bestimmte Erweiterungen oder aber Einschränkungen im Hinblick auf die ÜE sowie im Hinblick auf den Erwartungsspielraum, wonach der bereits entwickelte Teil des QS-Textes beim Dolmetschen seinerseits die Grenzen für die entsprechende Einheit (Äußerung bzw. Äußerungssegment) modifiziert (vgl. EGERER-MÖSLEIN 1983). Bei der Rezeption und weiteren Verarbeitung aller Segmente (von Texten wie von Äußerungen) wird der bis dahin entwickelte Text zur Kontrolle der Sinnentnahme, aber auch zur Einstellung auf die nächsten Segmente hinzugezogen (vgl. dazu GOLDMAN-EISLER 1964).

Die Handlungsspezifik bringt also beim Dolmetschen so viele Variablen ein, daß von konstanten ÜE nicht gesprochen werden kann. [75]

6.7.3. Zur Segmentierung des Textes beim Sd

LAPTEVA geht davon aus, daß in einem Segment²⁹ (von 0) bis zu mehreren intonatorischen Zentren vorkommen können. Präzise formal-strukturelle Merkmale bzw. eine semantische Abgeschlossenheit hat ein Segment nicht aufzuweisen. Die synthetische Funktion des Segments besteht darin, daß es eine Äußerung mit konstituiert. Das bedeutet, daß ein Segment keine Kategorie, sondern eine funktionale und in gewisser Weise strukturelle Einheit ist. Wenn dem so ist, hängen Größe bzw. Umfang der Segmente von der Handlungsspezifik bei der Textgeneration ab. Segmente sind also in der Rede vom Standpunkt des Sprechers willkürlich, aber für den Hörer vorgegeben (vgl. LAPTEVA 1984, S. 189). Da beim Sd außerdem noch zwei verschiedene Sprachen aufeinandertreffen, können die Pausen im Text des QS-Sprechers für den Aufbau des Textes in der entsprechenden ZS günstig oder aber ungünstig sein (im Hinblick auf die Sinngliederung oder aber Struktur), d. h. die Pausen zwischen den Wörtern bzw. deren Kombinationen können von Sprache zu Sprache erheblich differieren.³⁰

BENEDIKTOV (1968) nimmt an, daß diese Einheiten jedoch stets minimalen Größen zustreben.

Wie sehr sich ungünstige Segmentierungen des QS-Textes auf die Generierung und Qualität des ZS-Textes beim Sd auswirken können, zeigen deutlich Versuche mit Anfängern bzw. Studenten.

Auch die von DIEHL (1984, S. 295) vorgenommenen Tests weisen deutlich aus, daß die De- und Entkodierungsstrategien sprachspezifischen Bedingungen unterliegen. Die Syntax natürlicher Sprachen ist in unterschiedlichem Maße „verarbeitungsfreundlich“, sie kann die Verarbeitung beim Sd in linearer Abfolge erleichtern oder durch diskontinuierliche Strukturen erschweren. Für

29 Zur Charakterisierung eines Segmentes setzt LAPTEVA (1984, S. 190) u. a. folgende Merkmale an:

1. Ein Segment ist von rechts und links durch Mittel der intonatorischen Gliederung (darunter durch Pausen) abgegrenzt. Selbstverständlich bestehen Korrelationen innerhalb einer Äußerung und zwischen den einzelnen Äußerungen. Es ist evident, daß Pausen auch für den syntaktischen Bau der Äußerung relevant sind und eine Art Wechselwirkung zwischen physischer und funktionaler Notwendigkeit aufweisen.
2. Da das Segment erst in der Rede als funktionale Einheit entsteht, strebt es nach semantischer, syntaktischer und folglich auch kommunikativer Selbständigkeit. Das hängt mit der Notwendigkeit zusammen, die Information in begrenzten „Portionen“ darbieten zu müssen, und tritt in einer gewissen „Festigkeit“ der grammatischen Beziehungen innerhalb des Segments zutage. Mitunter übernimmt auch eine Segmentgruppe eine gemeinsame Funktion.
3. Das System aller möglichen Segmente ist nicht als gleichartige Glieder vereinende Reihe darzustellen, sondern als Hierarchie. Das Diskrete und Einzelne des Segments ist um so stärker ausgeprägt, desto höher der Grad an syntaktischer, semantischer und somit auch kommunikativer Autonomie ist.

30 Die sprachenpaarspezifische Problematik sieht auch LE NY (1978, S. 294) als eine dafür entscheidende Größe an: „Thus, the translation from German to French or to English inevitably modifies, as a result of obligatory word order changes, e. g. in subordinate clauses, the quantity of information which must be stored in the interpreter's working memory, and forces him to restructure these clauses.“

das Sd zieht DIEHL den Schluß, daß die Schwierigkeiten in dem Maße wachsen, in dem sich die Notwendigkeit von „Umordnungen“ einzelner Informationselemente und der Aufwand für ihre Integration in Sinnsegmente bzw. Äußerungen verstärkt. Das bestätigt die bereits erwähnte These von LURIJA (1969) und bedeutet, daß die größten Hesitationspausen dort auftreten müßten, wo sich Transformationen in der ZS gegenüber der QS erforderlich machen.

Auf ein anderes interessantes Phänomen, das jeder Simultandolmetscher aus eigener Erfahrung kennt, verweist LEDERER (1978, S. 324): Zu Beginn einer Tagung bzw. Konferenz wird bedeutend mehr [76] sprachlich übertragen als im weiteren Verlauf. Das hängt mit folgendem zusammen: Solange zu vieles von dem, was gemeint ist, dem Dolmetscher unbekannt ist (aber bekannt für die Konferenzteilnehmer und daher vom Sprecher als implizite Information aufgefaßt), besteht der einzige Ausweg für den Simultandolmetscher darin, den „Abstand“ zum Redner (die sog. Phasenverschiebung) nicht zu groß werden zu lassen. Das hängt u. a. damit zusammen, daß man nur gut speichern kann, was man verstanden hat (weshalb bei schwieriger Thematik das Konsekutivdolmetschen i. d. R. schwerer fällt als das Sd). Im Verlaufe einer Konferenz beginnen die Simultandolmetscher erst nach und nach die Information (bis hin zu den kleinsten Einheiten) anders zu analysieren, tiefer in die intendierten Bedeutungen und den Sinn des QS-Textes einzudringen. Erst wenn das erforderliche Wissen gespeichert ist, tritt eine gewisse Differenzierung ein, bleibt der Dolmetscher nicht allein an der sprachlichen „Oberfläche“, die Wiedergabe in der ZS wird natürlicher, die sprachliche Qualität des ZS-Textes besser und die Segmente werden variabler.

Das Sd ist die Form der Translation, bei der die größte Beweglichkeit im Gebrauch von Verarbeitungsstrategien erforderlich ist (vgl. dazu u. a. DIEHL 1984, S. 289), um die sog. Phasenverschiebung nicht zu groß werden zu lassen.

Der Vergleich der Phasenverschiebung mit der syntaktischen Struktur der Äußerungen führte GOLDMAN-EISLER (1972) zu dem Schluß, daß der Simultandolmetscher bei jeder neuen Äußerung, die er zu dolmetschen hat, in ca. 90% der Fälle von Segmenten ausgeht, die mehr oder weniger mit dem prädikativen Syntagma zusammenfallen. Die Schlüsselinformation, die den Beginn der Translation gestattet, ist nach Meinung von GOLDMAN-EISLER im Prädikat enthalten. Sie ist der Ansicht, daß die Größe der Phasenverschiebung davon abhängt, wie groß der Teil ist, der vor dem Prädikat steht. Da nicht immer auf das Prädikat gewartet werden kann, müßte für diese Fälle eine Strategie für den Simultandolmetscher entwickelt werden. Nach Aufnahme des Prädikats wird die Rezeption der QS-Äußerung erleichtert, und die Phasenverschiebung kann geringer werden. Infolge der Schlüsselfunktion des Prädikats ist die Größe der Phasenverschiebung in entscheidendem Maße von den Besonderheiten der Syntax von QS und ZS abhängig. Das müßte experimentell an Hesitationspausen erkennbar sein. [77]

7. Durch die Handlungsspezifität des Sd bedingte sprachenpaarspezifische Probleme

7.1. Zur Fehleranalyse nach Hesitationspausen

Bisherige Fehleranalysen erfolgten meist als Beschreibung, Klassifizierung und Erklärung solcher Fehlleistungen, die das Erlernen einer Fremdsprache beeinflussen; Anwendungsgebiet war die Sprachlehr- und -lernforschung.

Die Schwierigkeiten einer sprachenpaarspezifischen Analyse von Sd-Leistungen bestehen darin, daß es sich um prozeßbedingte, d. h. situations- und handlungsspezifisch bedingte Fehlleistungen handelt. Während die eingangs erwähnten (systembezogenen) Untersuchungen in den Bereich der konfrontativen Linguistik fallen, gehören letztere in den Bereich der sprachenpaarbezogenen ÜW.

„Bei der Beherrschung mehrerer Sprachen hängt die Auswahl der Mittel zur Rezeption und Erzeugung der sprachlichen Aussage anhand des jeweiligen Sprachsystems von den Bedingun-

gen der Redehandlung und von der Einstellung ab, die der Etappe der Auswahl vorausgeht.“ (BERDIČEVSKIJ, 1985)³¹

Die sprachenpaarspezifischen Probleme der Transpositionsphase beim Sd sind nur indirekt, über eine Analyse von QS- und ZS-Textentwicklung, erfäßbar, vor allem über Hesitationspausen.

In dem von LOUNSBURY (1954) verfaßten Kapitel des Werkes „Psycholinguistics“ wurden folgende Hypothesen zu Hesitationspausen entwickelt:

1. Hesitationspausen entsprechen den Punkten höchster statistischer Unbestimmtheit in der Folge der Einheiten einer gegebenen Ordnung.
2. Hesitationspausen und Punkte hoher statistischer Unbestimmtheit entsprechen dem Anfang von Kodierungseinheiten.

Die erste Hypothese wurde 1956 von GOLDMAN-EISLER bestätigt. Später (1958 a und b) zeigte sie, daß das erste autosemantische Wort hinter einer nicht ausgefüllten Pause weniger klar vorhersagbar ist und von Versuchspersonen mit mehr Mühe aus dem Kontext erschlossen wird als ein solches Wort im gewöhnlichen Kontext. Demgegenüber erwies sich ein Wort, das einer solchen Hesitationspause vorausgeht, als leichter vorhersagbar. Folglich fällt die Hesitationspause auf den Übergang von relativ hoher zu relativ geringer Redundanz. Diese Schlußfolgerung wurde von GOLDMAN-EIS-[78]LER (1964, S. 162-174) durch den Nachweis untermauert, daß sich die Pausen in Wiederholungen verringern. MACLAY und OSGOOD (1959, S. 19-44) differenzierten die Hesitationstypen nach: a) unrichtigen Anfängen, b) Wiederholungen und c) ausgefüllten und nicht ausgefüllten Pausen. Bei Wiederholungen wurden auch größere Einheiten als Wörter wiederholt. 1965 kamen TANNENBAUM, WILLIAMS und HILLIER zu zwei Ursachen für Hesitationspausen: a) die von Goldman Eisler untersuchte Art als Hesitation des Suchens und b) die Hesitationsart der Rückkopplung, wenn sich der Sprecher unterbricht, weil er selbst eine Abweichung in seiner Rede bemerkt hat (in diesen Fällen kommt es zu hoher Unbestimmtheit des Wortes vor der Pause).

Hesitationspausen können einen Abschnitt der inneren Programmierung der Äußerung repräsentieren, sie gehen dann in vielen Fällen einer Entscheidung im Hinblick auf den Typ der zu erzeugenden Äußerung und/oder die Wahl der folgenden „Einheit“ voraus.³²

Nach BOOMER (1965) treten Pausen am häufigsten nach dem ersten Wort auf, das zur entsprechenden grammatischen Einheit innerhalb der Äußerung gehört. Er erklärt das mit der Notwendigkeit der Strukturentscheidung nach der Artikulation des ersten Wortes.

A. A. LEONT'EV (1974 b) nimmt an, daß der Prozeß der grammatischen Strukturierung gewissermaßen über ein Applizieren der grammatischen Regeln auf das in den vorhergehenden Etappen vorbereitete innere Programm der Äußerung verläuft.

Die Neigung zu imitativer Wort-für-Wort-Übertragung ist naturgemäß beim Sd besonders groß (vgl. dazu auch WILSS 1977, S. 266). In den Versuchen ČERNOV's (1978) gelang es beispielsweise in der Richtung Englisch-Russisch in 52% aller Äußerungen der Versuchstexte, die syntaktische Struktur der QS in der ZS beizubehalten.

Die an UNO-Texten politischen Charakters (Reden sowjetischer Vertreter) vorgenommenen Versuche mit verschiedenen Simultandolmetschern wiesen eindeutig aus, daß die Probleme nicht im Nichtverstehen des QS-Textes lagen und für die Transposition nicht im lexikalisch-se-

31 Läßt man von Vpn den gleichen QS-Text in dieselbe ZS übersetzen, konsekutiv und simultan dolmetschen, zeigt sich, daß die Fehlleistungen in der Mehrzahl der Fälle nicht auf mangelnde Kenntnisse der Regelsysteme von QS und ZS zurückzuführen sind, sondern auf die handlungsspezifischen Bedingungen. Selbstverständlich wirken dabei objektive und subjektive Faktoren.

32 Nach GOLDMAN-EISLER weisen Sprechtempo und Sprechpausen darauf hin, daß während des Sprechens Information nach einer bestimmten verbalen Planung erzeugt wird. Sprechpausen sind demzufolge Phasen der verbalen Planung (des „inneren Äußerungsprogrammes“) und der Selektion.

mantischen, sondern vorwiegend im grammatischen Bereich der Textproduktion, vor allem in syntaktischen Divergenzen, die ein sog. „assimilatorisches Verhalten“ (d. h. ein Beibehalten der syntaktischen Struktur der QS in der ZS) nicht zuließen, also Transformationen erforderlich machten. Eben hier traten größere Hesitationspausen auf. Selbstverständlich könnte bzw. müßte [79] differenziert werden zwischen Fehlleistungen, die darauf zurückzuführen sind, daß die ZS nicht die Muttersprache ist (z. B. Artikelgebrauch im Deutschen), und solchen, die aus der aktuellen Situation bzw. Handlungsspezifik resultieren (z. B. aus einem zu hohen Sprechtempo).

Hesitationspausen beim Sd könnten in folgende Gruppen unterteilt werden: a) 250-500 msec., b) 500 msec.–1 sec., c) über 1 sec. Dementsprechend müßte nach den Ursachen gefahndet werden, die am leichtesten über Fehlleistungen im ZS-Text erkennbar werden. Prognosefehler, Gedächtnisprobleme und Divergenzen zwischen QS und ZS stehen dabei häufig in einem engen (z. T. ursächlichen) Zusammenhang (sie können jedoch nicht immer eindeutig bestimmt werden). Mit derartigen Analysen kann aber durchaus – ausgehend von der Erscheinung (Fehlleistungen im ZS-Text) – versucht werden, das Wesen (sprachenpaarspezifische Probleme im Zusammenhang mit den Sd-spezifischen Handlungsbedingungen) zu ergründen und Möglichkeiten zur Überwindung von Hesitationspausen aufzuzeigen.

Fehlleistungen im ZS-Text könnten z. B. gegliedert werden in:

1. Die Textinformation (bzw. die Textsegmentinformation bzw. den Denotatsbezug) verletzende Fehlleistungen
2. Die Textinformation (bzw. die Textsegmentinformation bzw. den Denotatsbezug) nicht verletzende Fehlleistungen
 - im Bereich der Phonetik
 - im Bereich der Grammatik
 - im Bereich der Lexik (incl. Stilistik, Terminologie).

KIRCHHOFF (zitiert nach KURZ 1983, S. 95) verweist auf die Gedächtniskapazitätsgrenzen und ihre Überschreitung als Ursache von Fehlleistungen, wenn vor Erfassen der notwendigen Einheit mit der Umsetzung begonnen werden mußte. Folgende Möglichkeiten werden gesehen:

- Die Überschreitung der oberen Kapazitätsgrenze führt zu Informationsverlusten, wenn es dem Dolmetscher nicht gelingt, durch eine besondere Strategie die zu speichernde Nachricht zu raffen und den Abstand zu normalisieren.
- Verfrühte Einsätze bewirken bei falscher Erwartung syntaktische Fehlplanungen oder Fehlaussagen, die – wenn eine Korrektur nicht mehr gelingt – zu Informationsverfälschung und Informationsverlust führen.

Ergebnisse von Prognoseuntersuchungen im syntaktischen Bereich [80] könnten in Anlehnung an MEYER-EPPLER (1959, S. 358) wie folgt differenziert werden:

1. Der Dolmetscher hatte die richtige Fortsetzungserwartung (beispielsweise der abweichenden SGF). Die einlaufende SGF stimmt mit der Erwartung überein, es erfolgt eine richtige Interpretation bzw. Dolmetschleistung.
2. Die Fortsetzungserwartung des Dolmetschers ist nicht richtig (z. B. durch Interferenz). Die abweichende SGF wird nicht als solche erkannt, es kommt im ZS-Text zu Verstößen gegen die Norm der ZS.
3. Die Fortsetzungserwartung der Zielsprache dominiert (insbesondere wenn diese die Muttersprache ist), die einlaufende SGF wird aber als davon abweichend erkannt, es kommt zur Korrektur.

Ziel sprachenpaarspezifischer Analysen von Sd-Leistungen muß es sein, Strategien für den Simultandolmetscher, d. h. Transformationsmöglichkeiten zur Überwindung von Hesitationspausen, zu finden (Strategien im Sinne A. A. LEONT'EVs 1974a, S. 58, der damit die Auswahl einer Klasse von Lösungen kommunikativer Aufgaben bezeichnet).

Die sich aus dem o. g. ergebende Schlußfolgerung für die sprachenpaarspezifische Erforschung des Sd ist, daß eine linguistische Analyse stets verbunden sein sollte mit einer psychologisch-psycholinguistischen und vice versa eine psycholinguistische Untersuchung im weiteren Sinne die linguistische Spezifik der Redehandlungen und Operationen involviert.

7.2. Grammatische Probleme des Sd

Grammatische Probleme des Sd wurden bisher kaum untersucht.

Die Struktur der Äußerung, die Verbindung der Wörter in ihr gestaltet sich mit grammatischen Mitteln auf verschiedene Art und Weise, die sich in den einzelnen Sprachen historisch herausgebildet hat. Beim Vergleich verschiedener sprachlicher Systeme sind sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede im Satzbau, in den verschiedenen Konstruktionen und der grammatischen Gestalt deren einzelner Elemente zu beobachten. Das führt zu unterschiedlichen sprachenpaarspezifischen Problemen.

Beim Sd geht es nicht darum, in welche Teile sich eine vollständige Äußerung zerlegen läßt, sondern vor allem darum, auf welche Einheiten sich der Simultandolmetscher stützt (im Prozeß [81] des Sd). Bei der Analyse muß der Prozeßcharakter berücksichtigt werden, die „Wirkungsweise“ unter den Bedingungen des Sd. Um diesen Gegensatz zu verdeutlichen (der letztlich ein dialektischer Widerspruch ist), vergleicht A. A. LEONT'EV (1979b, S. 26) die Details einer Maschine mit ihrer Wirkungsweise. Nur die in Betrieb befindliche Maschine läßt die Funktion der Details klar erkennen. Eine noch so gründliche Beschreibung der Einzelteile kann das nicht ersetzen, zeigt nicht den Wert des Teils, seine Austauschbarkeit bzw. Ersetzbarkeit für die Funktionsweise der Maschine (worunter aber keinesfalls eine Gleichsetzung des Simultandolmetschers mit einer nach einem Algorithmus arbeitenden Maschine gemeint sein soll).

Sprachenpaarspezifisch geht es bei grammatischen Problemen des Sd um die Aufdeckung von Entsprechungsregularitäten in der linearen Abfolge, um die Schaffung von Typologien in Form gewisser Schemata, die unabhängig von ihrem einmalig-konkreten Wortinhalt sind. Eingebaute Satzbaupläne befähigen den Sprecher, in jedem einzelnen kommunikativen Akt das Gedachte rasch und treffsicher in Sprachgestalt zu formen (vgl. DRACH 1937, 1963, S. 14). Ein in dieser Weise automatisiertes System grammatischer Strukturschemata verhilft dem Simultandolmetscher zu automatischen Assoziationen, zur Überwindung möglicher Hesitationspausen bzw. zur Vermeidung der Überlastung des AG des Dolmetschers, was sich letztendlich auf die Qualität des ZS-Textes auswirken würde.³³

Die Anfangssegmente (bzw. Signale) spielen dabei eine besonders große Rolle, da in einer Äußerung die zunehmende syntaktische und auch lexikalische Information der Zahl der syntaktischen und semantischen Alternativen der Fortführung bzw. des Schlusses der Äußerung umgekehrt proportional ist. Die Äußerung ist die Grundeinheit der Rede und des Mechanismus der PP. Sie bildet den Rahmen für die Mikroanalyse. „... die Äußerung ist die Ingangsetzung der Sprache zur Handlung durch den individuellen Akt ihrer Nutzung.“ (BENVENIST 1974, S. 312.)

Versuche, die Äußerung in der Dynamik ihrer Erzeugung zu sehen und nicht nur als erstarrtes Produkt, sind in der Linguistik nicht neu. Bereits ŠČERBA formulierte im wesentlichen die Idee, wonach die Grammatik als „Sammlung von Regeln des Sprachverhaltens“ angesehen

33 Das berührt das Problem der Satztiefe (Tiefenhypothese – depth hypothesis nach YNGVE), die zur Produktion eines Satzes notwendige Speicherbelastung, d. h. die maximale Zahl von „Symbolen“, die bei der Erzeugung eines Satzes gespeichert werden muß. Im Modell von YNGVE lassen sich nicht unbegrenzt tiefe Sätze erzeugen. Das menschliche Kurzzeitgedächtnis kann 7 ± 2 Zufallseinheiten bzw. sinnlose Silben oder unverbundene Einheiten speichern (vgl. dazu u. a. LUŠČICHINA 1965; G. A. MILLER 1956; YNGVE 1960).

werden müsse. ŠČERBA hatte wohl eben die Redetätigkeit dabei im Sinn und nicht den Text als selbständiges Objekt der [82] Linguistik außerhalb dieser Tätigkeit. Auch bei POTEBNJA findet man den Gedanken vom „process skazyvanija“. SMIRNICKIJ hat (neben MATHESIUŠ) als einer der ersten Satz und Äußerung gegenübergestellt, er nannte die Äußerung „akt reči“.

Die Sprache geht in die Rede in einzelnen „Bauelementen“ ein, die entsprechend den Erfordernissen der Information (Mitteilung) und der Situation ausgesucht sind und in der Rede ihre besondere, für den jeweiligen Text und die entsprechende Situation spezifische Ausformung erhalten (vgl. KACNEL'SON 1972, S. 97).

A. A. LEONT'EV (1979b, S. 30) kennzeichnet die Äußerung als „kleinste kommunikative Einheit..., die inhaltlich und intonatorisch abgeschlossen und durch eine grammatische und eine Sinnstruktur gekennzeichnet ist... Die Äußerung ist eine Einheit, die durch die aktuelle Prädikativität gekennzeichnet ist. Das ist ihre funktionale Basis: ohne Prädikativität hört die Äußerung auf, eine Ganzheit der Rede (rečevoe celoe) zu sein und reduziert sich auf ein System einzelner sprachlicher Komponenten, wird sie zum Satz“ (vgl. dazu auch die Definition von KACNEL'SON 1972, S. 97; KOLŠANSKIJ 1984, S. 60).

Eine syntaktische Einheit ist – wie A. A. LEONT'EV betont – eine Art erstarrter Operation bzw. die Widerspiegelung dieser Operation. Die Einheit als Element tritt nach VYGOTSKIJ als Korrelat der dynamischen Einheit (Operation) auf, da 1. diese dynamische Einheit regelmäßig eine bestimmte inhaltliche Struktur bedient und 2. eine bestimmte Anzahl sprachlicher Einheiten in verschiedenen Funktionen genutzt wird, wobei diese auf verschiedene Weise in das dynamische System der Äußerung eingeht.

Für verschiedene Sprachen sind unterschiedliche Prinzipien und Einheiten für den Aufbau einer Äußerung typisch. Für das Russische bestehen morphologisch-syntaktische Klassen, die durch ein gewisses Inventar an „sie begleitenden“ grammatischen Kategorien (ŠACHMATOV) und syntaktischen Funktionen determiniert sind.

Die zentrale Frage bei der Untersuchung des Aufbaus einer Äußerung für die Belange des Sd ist die nach den Verbindungen und Beziehungen innerhalb der Äußerung zwischen den bereits erwähnten „Filtern“, die die ankommende Äußerung bzw. das Äußerungssegment beim Simultandolmetscher durchläuft. Ihre Wechselwirkungen sind sehr kompliziert und in vollem Umfange erst nach gründlicher Erforschung jedes einzelnen erkennbar. Eine für das Sd und seine [83] Lehrbarkeit ebenso wie für Handlungsstrategien interessante Fragestellung wäre die nach den Bedingungen, unter denen ein „Filter“ einen anderen entlasten kann. Hier kann lediglich auf einige Ansatzpunkte hingewiesen werden.

Beim lexikalisch-semantischen Aspekt der Äußerungsaufnahme wie -erzeugung kommt es nach LEONT'EV (1975b, S. 230) zu einer Art Durchsicht und Selektion der semantischen Merkmale, d. h. bestimmte Merkmale werden in einer bestimmten Reihenfolge durchlaufen, wobei angenommen wird, daß der semantische Aspekt der Äußerungserzeugung assoziativer Natur ist. Das heißt, es ist für die extreme Situation des Sd von äußerster Bedeutung zwischen grammatischem und lexikalisch-semantischem Filter zu unterscheiden, da hierfür i. d. R. unterschiedliche Gedächtnisoperationen erforderlich sind (vgl. Anm. 17). A. A. LEONT'EV (1975b, S. 233) geht davon aus, daß ein Wort in Form seiner Suche eingetragen ist. Wenn ein bestimmtes Merkmal durchlaufen wird, werden aus dem Lexikon diejenigen Wörter ausgesondert, die dieses Merkmal besitzen, entsprechend ihrer jeweiligen Zahl verändert sich in jeder Etappe des Suchvorgangs ständig die Wahrscheinlichkeitscharakteristik für die Suche. Das heißt gleichzeitig, es gibt nicht nur einen möglichen Weg zur Ausführung der einzelnen Handlungen beim Sd, diese erfolgt vielmehr nach dem heuristischen Prinzip. Das unterstreicht zum einen die Notwendigkeit experimenteller Untersuchungen und zum anderen die Relativität der „Einheiten“ beim Übersetzen und Dolmetschen, insbesondere beim Simultandolmetschen.

Es gibt in Äußerungen beispielsweise Komponenten, die sich auf die Äußerung insgesamt beziehen, und solche, die nur ein bestimmtes Wort aktualisieren. Hierzu werden verschiedene Mittel genutzt (vgl. u. a. NIKOLAEVA 1984, S. 42). Dazu folgendes Beispiel: Tol'ko // *on ne byl v prošlom godu na Kavkaze*. (Etwa: Sie irren, er war im vergangenen Jahr gar nicht im Kaukasus.) Und: Tol'ko *on ne byl v prošlom godu na Kavkaze*. (Etwa: Die anderen waren im vergangenen Jahr im Kaukasus, nur er nicht.) In diesem Zusammenhang sei auch auf die Wechselwirkungen zwischen den intonatorischen Mitteln und den Prognoseelementen der anderen „Filter“, vor allem dem grammatischen, verwiesen.

„...jede unvollendete Konstruktion signalisiert schon durch ihre Unvollständigkeit ihre weitere Entfaltung, genauer gesagt, unser Bewußtsein nimmt jede unvollendete Konstruktion als solche [84] nur auf dem Hintergrund der vollendeten auf, durch die psychologische Vorbereitung unseres Bewußtseins auf die Aufnahme vollendeter Konstruktionen.“ (KOBINA 1972, S. 56/57) Das heißt, die grammatische Struktur der Äußerung wird für einen bestimmten Abschnitt im Voraus prognostiziert und mit dem Programm verglichen. Bei Übereinstimmung kommt es zur endgültigen Auswahl des jeweiligen Elementes.

A. A. LEONT'EV (1975b, S. 221) verweist darauf, daß grammatische Korrelationen räumlich entfernter Äußerungselemente (unabhängig von der konkreten grammatischen Struktur der Sprache) ausschließlich möglich sind zwischen a) dem Subjekt und dem Prädikat, b) dem Beziehungswort und dem Attribut und c) seltener zwischen dem Objekt und dem Prädikat. Das bedeutet, dieser Prozeß ist eng mit dem Auftreten eines Stützelementes verbunden (in Hinsicht auf den Prädikationsprozeß). A. A. LEONT'EV geht dabei davon aus, daß der Mensch bei der Erzeugung einer Äußerung über eine Anzahl „alter“ und andererseits über eine Reihe „neuer“ Stimuli verfügt. Im Verlaufe der Erzeugung erfolgt die Gegenüberstellung beider Gruppen und die Aussonderung der „alten“ in der Reihe der „neuen“. Die Gegenüberstellung verläuft nach den Angaben von STERNBERG (zitiert nach A. A. LEONT'EV 1975b, S. 224/225) außerordentlich schnell (bis zu 30 Einheiten in der Sekunde). Wenn man ein Redetempo von 1-4 Wörtern in der Sekunde ansetzt (vgl. ČISTOVIČ/KOŽEVNIKOV 1965, S. 87 ff.) und davon ausgeht, daß jedes Wort nicht mehr als 4-5 syntaktisch relevante grammatische Merkmale hat, so ist dies durchaus ausreichend. Die Vermutung A. A. LEONT'EVs, daß bei starker Beschleunigung des Sprechtempos und größerer grammatischer „Belastung“ die Kongruenz in der Rede zurückginge, ist eine beim Sd häufig zu beobachtende Erscheinung.

7.3. Grammatische Probleme des Sd Russisch-Deutsch

Die ersten Untersuchungen zu grammatischen Problemen des Sd in der Richtung Russisch-Deutsch finden sich bei SALEVSKY (1983b, 1982). Dabei wurde erstens von der Hypothese ausgegangen, daß die Probleme auf der Ebene der Wortfügung, in der Distanzstellung der Wortfügungskomponenten (z. B. bei verbalen Wortfügungen mit Objektbeziehungen) zu suchen sein müßten, wobei der Grad der Abhängigkeit und die Art der Verbindung nicht als Kriterium dienen sollten. Zweitens wurde angenommen, daß die Fälle, in denen im Russischen [85] das Substantiv die erste in der Äußerung erscheinende Wortfügungskomponente darstellt, für den Simultandolmetscher die schwierigsten sein würden.

Verbale Wortfügungen stellen hinsichtlich Struktur und Inhalt einen mannigfaltigen Wortfügungstyp dar. In den verschiedenen Grammatiken wird immer wieder darauf hingewiesen, daß das Kernwort einer Wortfügung Ausgangspunkt der Untersuchung sein muß, da es weitgehend die Struktur der Fügung bestimmt. Eben das ist beim Sd häufig nicht möglich. Hier kann der Sprachmittler (im Gegensatz zu allen anderen Sprachmittlungsprozessen) seinen Handlungen bzw. Operationen i. d. R. nur Äußerungssegmentfolgen zugrunde legen. Deshalb kann hier nicht

von den traditionellen Untersuchungsmethoden der Syntax ausgegangen werden, sondern muß die Handlungsspezifität des Sd Berücksichtigung finden, will man zu Ergebnissen gelangen, die praxisrelevant sind und zur Schaffung wissenschaftlicher Grundlagen für die Ausbildung im Sd beitragen.

Von 829 untersuchten russischen Satzbeispielen mit verbalen Wortfügungen (Äußerungen aus UNO-Reden politischen Charakters) ergab sich folgendes Bild: 69% der Sätze enthielten Wortfügungen (Verb-Substantiv) in Distanzstellung und 31% in Kontaktstellung, wobei sich in vielen Fällen selbst bei Distanzstellung die Problematik für das Sd dadurch aufhob, daß im Deutschen die Rahmenkonstruktion es ermöglichte, bei einer Verb-Substantiv-Fügung im Russischen diese in eine (Hilfsverb-)Substantiv-Verb-Folge aufzulösen und/oder die zweite Wortfügungskomponente aufgrund der Fügbarkeit gut prognostizierbar war. (Sowohl die Thematik als auch im wesentlichen gleiche, bekannte Kommunikationspartner in ständigen Gremien wie z. B. der UNO bringen Vorteile für die PP.) Dazu ein Beispiel: *Ètot predstavitel'nyj organ OON, sozdannyj v sootvetstvii s rezoljuciej 3376 (XXX) General'noj Assamblei, prodelal v tečenie goda bol'suju i važnuju rabotu i predstavil konkretnye rekomendacii po osuščestvleniju zakonnyh prav arabskogo naroda Palestiny.* (Dieses repräsentative UNO-Organ, das entsprechend der Resolution 3376 der (XXX) Vollversammlung gebildet wurde, *hat* im Verlaufe eines Jahres eine immense und wichtige *Arbeit geleistet* sowie konkrete *Empfehlungen* zur Verwirklichung der legitimen Rechte des arabischen Volkes von Palästina *vorgelegt*.)

[86] Diese Konstruktionen wären im Hinblick auf die Prognostizierbarkeit des Verbs beim Sd Deutsch-Fremdsprache von Interesse und einer eingehenden Untersuchung wert (vgl. WILSS 1978; KURZ 1983).

Aufgrund dieser Ausweichmöglichkeiten auf die Rahmenkonstruktion im Deutschen blieben weniger als 100 problematische Beispiele verbaler Wortfügungen mit Objektbeziehungen in verschiedenen Kasus bzw. mit adverbialen Beziehungen, z. B. folgender Art:

1. *Imenno s ètich pozicij // naša strana vystupala pri vsech uslovijach, vne zavisimosti ot togo, kak skladyvalos' èe meždunarodnoe položenie.*
2. *Ètomu sovetskomu predloženuju // delegacija SSSR posvjatila vystuplenie v Komitete 18 marta s. g.*
3. *Èto vozzvanie // 15 ijulja s. g. podpisali takže rukovoditeli Sovetskogo Sojuza.*
4. *Odnou iz važnyh zadač // Sovetskij Sojuz ščitaj i ščitaet prekraščenie gon'ki vooruženij i ustrašenie ugrozy jadernoj vojny.*
5. *Na dežel'nosti OON blagotvorno skazyvajutsja suščestvennye sdvigi, proiššedšie za poslednee vremja v meždunarodnyh otnošenijach.*

Bereits diese wenigen Beispiele zeigen, daß unabhängig vom Grad der Fügbarkeit, vom Kasus der Objektbeziehung und davon, ob es sich um präpositionale oder nichtpräpositionale Objektbeziehungen handelt, bei den angeführten Äußerungen ein gemeinsames Problem existiert, das nicht vorrangig in den Objektbeziehungen des Verbs zu suchen ist, sondern in der Position des Prädikats. (Letztere verursachte in den Experimenten Hesitationspausen bis zu mehreren Sekunden!) Das heißt, die Ebene der Satzglieder, und zwar der Hauptsatzglieder, erwies sich eindeutig als die dominierende. Das ist auch verständlich, wenn man bedenkt, daß es für den Simultandolmetscher letztlich immer um die Prognostizierung der gesamten Konstruktion der Äußerung geht, wovon die Wortfügung nur einen Teil bildet.

Während die Wortfügung durch ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis ihrer Komponenten gekennzeichnet ist, besteht zwischen den beiden selbständigen SG (Subjekt und Prädikat) eine wechselseitige Relation. Die Subjekt-Prädikat-Beziehung bildet das Grundgerüst des Strukturtyps der Äußerung und enthält wesentliche Informationen zur Modalität und Temporalität der Äußerung. Zwi-[87]schen Subjekt und Prädikat besteht auch in formal-grammatischer Hin-

sicht eine Gleichrangigkeit, während die Komponenten einer Wortfügung eine subordinierende grammatische Verbindung aufweisen.

Die Verbindung innerhalb der Wortfügung besteht unabhängig von der syntaktischen Position der Komponenten im Satz bzw. in der Äußerung. Für das Sd spielt aber gerade die syntaktische Position eine entscheidende Rolle. Bei der Untersuchung von Wortfügungen wird von Wortarten ausgegangen, primär für den o. g. Untersuchungsgegenstand aber ist die Satz- bzw. Äußerungsstruktur, weshalb nicht primär von Wörtern, Wortfügungen und auch nicht von der Wortfolge, sondern von SG und ihrer Folge in Äußerungssegmentfolgen bzw. Äußerungen auszugehen ist. Es geht unter diesem Aspekt vor allem um die Funktion der Satzglieder in der Äußerung und nicht in gleichem Maße um die lexikalisch-morphologische Beschaffenheit als Träger dieser Funktion.

Das grammatische Subjekt und das Prädikat als SG in Äußerungssegmentfolgen verhalten sich im wesentlichen indifferent den Bedeutungen gegenüber, die in den Wörtern bzw. Wortfügungen enthalten sind. Ob z. B. als grammatisches Subjekt ein Wort erscheint, das eine Person als Handlungsträger bezeichnet (wie etwa: Predstavitel' SŠA podderžival' èto predloženie) oder ein als gegenständlich aufgefaßter Prozeß (z. B.: Èto dviženie pomogaet vsem) oder aber ein abstrakter Begriff (Mir – samoe glavnoe) bleibt für die Struktur der Äußerung im Hinblick auf die funktionalen Wechselbeziehungen zwischen Subjekt und Prädikat für die PP beim Sd gleich.

Aus der Sicht der linearen Redeabfolge (die für das Sd von entscheidender Bedeutung ist) interpretiert BRINKMANN (1971, S. 459): „Vom Subjekt aus blicken wir auf kommende Möglichkeiten voraus; vom Prädikat, der erreichten Wirklichkeit aus, blicken wir auf das Subjekt zurück und erkennen, daß die eine mit dem Prädikat gesetzte Wirklichkeit unter den Möglichkeiten war, die mit dem Subjekt eröffnet wurden... Das Subjekt weist auf das Prädikat voraus und das Prädikat auf das Subjekt zurück. Es besteht die Beziehung: Subjekt $\rightleftharpoons$ Prädikat.“

Für die Gesamtkonstruktion einer Äußerung sind vor allem die SG der 1. Ebene von Bedeutung, Wortfügungen (z. B. als Verb-Substantiv-Beziehung) enthalten nur eines der wesentlichen SG, und [88] die Fügung ist eine Verbindung zwischen unterschiedlichen Ebenen, der 1. und der 2., die 2. Ebene ist aber (in diesem Zusammenhang) nur auf dem Hintergrund der gesamten 1. Ebene (Prädikat und Subjekt) zu untersuchen.

Die Prädikation ist die einzige Art des Aufbaus einer Äußerung, und jede konkrete Prädikation erzeugt nur eine konkrete Äußerung. Hier liegt der Ansatzpunkt für den grammatischen „Filter“ der PP beim Sd, wahrscheinlich nicht nur in der Richtung Russisch-Deutsch.

Die prädikative Beziehung gliedert sich nun auf verschiedene Weise in die verschiedenen Satzmodelle bzw. Satzbaupläne ein. Den Satz als strukturelle Einheit könnte man als zur Ebene der langue gehörig betrachten, als vom Sprachsystem gegebene Möglichkeit (zur Interpretation des Satzes vgl. RIES 1931, KOLŠANSKIJ 1984, S. 61 – mit dem Verweis auf 300 Satzdefinitionen). Auf der Grundlage ein und dergleichen lexikalisch-grammatischen Merkmale eines Satzes und mit derselben syntaktischen Struktur können dann verschiedene Äußerungen erzeugt werden (vgl. zum Unterschied bzw. Verhältnis von Satz und Äußerung u. a. PEŠKOVSKIJ 1956, DANEŠ 1964, KOLŠANSKIJ 1984).

Nach BÜHLERs Analyse des Sprechdenkens (1934, 1965, S. 252 ff.) wählen wir, wenn wir einen schwierigen Gedanken ausdrücken wollen, erst die Satzform oder den Operationsplan zum Ausdruck des Gedankens. Das Sprechdenken sowie jedes kognitive Operieren mit Gegenstandssymbolen bedarf eines Symbolfeldes genauso wie der Maler der Malfläche, der Kartograph seines Liniennetzes.

Für das Sd gilt es, verschiedene vom Deutschen (als ZS) abweichende Satzbaupläne als Typologien aufzustellen, die vom Simultandolmetscher als potentielle (und nach Möglichkeit in gewissem Grade automatisierte) Konstruktionsmuster in verschiedenen Äußerungen eingesetzt

werden können. Diese Satzbaupläne können vom Simultandolmetscher nur segmentweise – entsprechend der Abfolge der Satzglieder – angewendet werden. Dafür ist zum einen von einer operationalen SG-Definition auszugehen und zum anderen ein überschaubares und intersubjektiv verifizierbares System von SG erforderlich.

„Satzglieder sind Teilketten des Satzes, die jeweils nur als ganze Teilketten im Satz permutiert (speziell vor das finite Verb des Aussagesatzes gestellt) oder jeweils nur als ganze Teilketten [89] durch ein syntaktisch äquivalentes Einzelwort substituiert werden können“ (SUCHSLAND 1978, S. 251).

Für die vorliegende Untersuchung wurden die in der Grammatiktheorie wie auch in Sprachlehrwerken (vgl. z. B. RSG, Bd. 3) verwendeten syntaktischen Begriffe Subjekt (S), Prädikat (P), Objekt (O), Adverbialbestimmung (Adv) und Attribut (Attr) zur Beschreibung der Abfolge dieser Glieder in Äußerungssegmentfolgen herangezogen. Das geschah insbesondere auch im Hinblick auf die Anwendbarkeit der Untersuchungsergebnisse für die Ausbildung.

7.3.1. Zur Relevanz der Funktion der SGF im Russischen und Deutschen für das Sd

Im Russischen liegt die primäre Aufgabe der SGF in ihrer kommunikativen Funktion, die den Mitteilungswert der Satzglieder und damit das kommunikative Ziel der Äußerung im Rahmen des Textes und der gegebenen KS gewährleistet. An zweiter Stelle folgt die stilistische Funktion und erst an dritter die eigentlich syntaktische.

Für das Deutsche steht die letztere (syntaktische Funktion) im Vordergrund, sie ist die wesentlichste für die strukturelle Organisation des Satzes bzw. der Äußerung (vgl. ADMONI 1972, S. 365; KOVTUNOVA 1973, S. 50; GERMAN/KOBYLINA 1980).

Im Unterschied zum Russischen hängen im Deutschen SGF und Satztyp eng zusammen. Der Aussagesatz, Fragesatz und auch der Nebensatz unterscheiden sich im Deutschen durch die Position der finiten Verbform (z. B. Russisch: Ty ego znaeš. Ty ego znaeš? Deutsch: Du kennst ihn. Kennst du ihn?). Im Russischen ist die Stellung der finiten Verbform freier in jedem der angeführten Satztypen.

Im Russischen kommt die strukturell-grammatische Funktion der SGF seltener zum Tragen, wie etwa in dem Beispiel: „Mat' ljubit doč“ und „Doč ljubit mat“, bei dem die Bestimmung des Subjekts und Objekts ebenfalls nur durch die SGF möglich ist. PEŠKOVSKIJ 1956, S. 52) verweist darauf, daß für das Russische die Wortfolge von geringerer Bedeutung ist als die Intonation.

Wenngleich im Russischen kein SG an eine bestimmte Position Satz gebunden ist, so kann man ihre Anordnung doch nicht als [90] beliebig bzw. absolut frei bezeichnen, z. B. verlangen Rektion und Kongruenz bestimmte Übereinstimmungen auch im Hinblick auf die SGF.

Werden die Normen der SGF verletzt, kann dies sowohl im Russischen als auch im Deutschen Auswirkungen auf die Information bzw. die stilistische Färbung der Äußerung haben.

Die SGF im Deutschen ist jedoch nicht in jeder Hinsicht bzw. im Hinblick auf alle SG fixiert, das betrifft in erster Linie das Prädikat, weniger die Anordnung von Subjekt, Objekt oder Adverbialbestimmung. Diese Möglichkeiten gilt es beim Sd zu gewissen Transformationen zur Überbrückung bzw. Vermeidung von Hesitationspausen zu nutzen.

Wie günstig die zahlreichen Stellungsvarianten für das Sd ins Russische sind, sei hier noch an einem Beispiel verdeutlicht:

Russisch:

- | | |
|---------------------------|-------|
| 1. Devočka čitaet gazetu. | S-P-O |
| 2. Gazetu devočka čitaet. | O-S-P |
| 3. Gazetu čitaet devočka. | O-P-S |

- | | |
|---------------------------|-------|
| 4. Čitaet devočka gazetu. | P-S-O |
| 5. Čitaet gazetu devočka. | P-O-S |
| 6. Devočka gazetu čitaet. | S-O-P |

Wie sehen aber die möglichen deutschen Stellungsvarianten für diese Sätze aus? Hier gibt es nur 2 Möglichkeiten:

- | | |
|-------------------------------------|-------|
| 1. Das Mädchen liest (die) Zeitung. | S-P-O |
| 2. (Die) Zeitung liest das Mädchen. | O-P-S |

Bereits dieses Beispiel verdeutlicht, daß die geringere Variantenzahl im Deutschen zu Restriktionen bzw. Schwierigkeiten beim Sd in der Richtung Russisch-Deutsch führen muß.

Wenngleich in den 6 Varianten des Russischen auch der okkasionelle Gebrauch mit erfaßt ist, so stehen dem im Deutschen dennoch nur eine übliche Variante (1) und eine für bestimmte KS zur Verfügung (2). Durch Platzhalter-ES wären im Deutschen allerdings noch weitere Stellungsvarianten möglich (vgl. Kap. 7.2.3.1.). Hier und im weiteren soll jedoch von einer neutralen Thema-Rhema-Gliederung ausgegangen werden. (Die Problematik der Thema-Rhema-Gliederung beim Sd stellt eine gesonderte Problematik dar, vgl. dazu u. a. die Arbeiten von LUKANINA.).

Des weiteren unterscheidet sich im Deutschen (im Gegensatz zum Russischen) die SGF im Hauptsatz von der im Nebensatz. Im Haupt-[91]satz sind die SG ebenso angeordnet wie im einfachen Satz. Im Nebensatz hingegen ergeben sich Veränderungen durch die Position des Prädikats (Verbs) am Ende des Satzes.

Sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz wird im Deutschen eine Art Rahmenkonstruktion geschaffen, im Nebensatz jedoch wird dieses durch die Distanzstellung von Subjekt und Prädikat gebildet, wobei das Prädikat am Ende und das Subjekt mehr am Satzanfang steht. Dadurch entstehen Schwierigkeiten für das Sd ins Deutsche, vor allem im Hinblick auf das Prädikat. Diese kommen jedoch nur bei Spitzenstellung des Nebensatzes zum Tragen, während sich die Problematik in der Folge Hauptsatz – Nebensatz gerade durch die Endstellung des Verbs im deutschen Nebensatz auflöst. Die SGF im russischen Nebensatz ist also ebenso wie im russischen Hauptsatz weit flexibler als im Deutschen.

In vielen Arbeiten wird davon ausgegangen, daß bei der Gliederung des Satzes der Endposition im Satz die entscheidende Rolle zukommt. Bedeutend weniger erforscht ist die Anfangsposition im Satz. Vom Standpunkt des Textes, der kommunikativen Progressivität, der thematischen Basiskomponenten im Text (vgl. SLADKOVSKAJA 1979) kommt gerade den Anfangsstrukturen besondere Bedeutung zu. Das betrifft nicht nur den Text als Ganzes, sondern auch die Gliederung innerhalb der Äußerung vom Standpunkt der SGF. „Es unterliegt ... keinem Zweifel, daß die Wahl des Ansatzpunktes der Äußerung bei der Darstellung eines Sachverhalts die syntagmatische Organisation des Satzes mitbestimmt und ... auch den Wortlaut des Prädikats...“ (MOSKAL'SKAJA 1978). (Zur Anfangsposition im Satz vgl. MOSKAL'SKAJA 1981, S. 137-144; RIESEL/ŠENDEL'S 1975, S. 146.)

Im Unterschied zu den rein analytischen Sprachen mit ganz fester Folge der SG (wie es z. B. das Englische ist) lassen das System der russischen und deutschen Sprache doch eine beträchtliche Ähnlichkeit im Hinblick auf die SGF zu. Das 1. SG stimmt in den russischen und deutschen Äußerungen häufig überein, d. h. aber nicht, daß es für das Sd günstig sein muß, damit zu beginnen (vgl. Kap. 7.3.3.). Die wichtigste Voraussetzung für die Übereinstimmung, d. h. gleiche Abfolge der SG im Russischen und Deutschen, ist das Vorhandensein des Prädikats. Da diese fixierte Stellung in der Äußerung im Deutschen an die 2. Position gebunden ist, sind für die Untersuchungen zum o. g. Gegenstand vor allem [92] die Anfänge der Äußerung im Russischen und ihre Entsprechungen im Deutschen von Interesse.

7.3.2. Zur Untersuchung der nichtidentischen Abfolge der SG im Russischen und Deutschen

Um das Problem der nichtidentischen Abfolge der SG (d. h. Konstruktionen mit differenten SGF-Merkmalen) im Russischen und Deutschen für das Sd zu untersuchen, wurde aus 908 Äußerungen („Äußerungen als Ereignis“ im Sinne von DANEŠ 1964, S. 225) als Segmenten von Texten politischen Charakters (UNO-Reden), die simultan gedolmetscht worden waren, das „Muster“ der abstrakten Struktur der SGF gewonnen (ausführlicher dazu vgl. SALEVSKY 1983b). In 400 Beispielen bezog sich diese nichtidentische SGF auf die Endstellung des Verbs im Deutschen. Da diese Problematik für das Sd Russisch-Deutsch keine Schwierigkeit darstellt, wurden diese Beispiele nicht weiter untersucht.

Im Anschluß an FRUMKINA (1975, S. 138) wurde davon ausgegangen, daß es bei statistischen Angaben nicht darum geht, wie oft die eine oder andere Erscheinung auftritt, sondern um die Differenzierung von Gesetzmäßigem und Zufälligem, Konstantem und Variablem. Die Zahl von 508 Äußerungen wurde als ausreichend angesehen, um für die Sd-relevanten Probleme der nichtidentischen SGF zu gültigen Schlußfolgerungen zu gelangen. Der relative Auswahlfehler δ beträgt bei einem Sicherheitskoeffizient $\beta = 0,55$ ca. 10%. Der relative Auswahlfehler (10%)

wurde nach der Formel $\delta = \frac{Z \xi}{\sqrt{F}}$ berechnet, wobei Z der ständige Koeffizient 2 bei $\beta = 0,95$, F – die absolute Auswahlhäufigkeit = 500 ist (vgl. FRUMKINA 1961, S. 76).

Aus den Untersuchungsergebnissen wurde zweierlei deutlich:

1. Derartige experimentelle Untersuchungen bieten die Möglichkeit, Handlungsstrategien aufzustellen, die sowohl für die Sprachmittlungspraxis als auch für die Ausbildung (z. B. für die Erarbeitung von Übungssystemen) von Bedeutung sind.
2. Eine kontrastive Grammatikbetrachtung unter Einbeziehung der Handlungsspezifik (speziell des Sd) kann zu neuen theoretischen Einsichten führen.

Im folgenden soll auf beide Ergebnisformen eingegangen werden. [93]

7.3.3. Zur Bedeutung Sd-spezifischer Untersuchungen grammatischer Probleme als Basis für Handlungsstrategien

Für die Sd-spezifische kontrastive Analyse wurde experimentell die Abfolge der SG in Äußerungssegmentfolgen (von der 1. Position beginnend) als eine Art tertium comparationis erkannt. Die so untersuchten Transpositionsmöglichkeiten bieten eine Basis zur Bestimmung des Bereichs einer russisch-deutschen Sd-spezifischen Interferenz auf dem speziellen Gebiet der positionellen Syntax. Auf dieser Grundlage können entsprechende Übungssysteme zur Vorbeugung von Fehlleistungen erarbeitet werden.

Bei den untersuchten 508 Äußerungsbeispielen (mit einer für das Sd aus dem Russischen ins Deutsche problematischen SGF) ergab sich für die 1. Position in der Äußerung folgende Vorkommenshäufigkeit:

1. Spitzenstellung	Adverbiale:	161
2. Spitzenstellung	Subjekt:	108
3. Spitzenstellung	Prädikativum oder Schaltwort:	80
4. Spitzenstellung	Objekt:	76
5. Spitzenstellung	Adverbialsatz:	34

6. Spitzenstellung	Prädikat:	22
7. Spitzenstellung	Konjunktion:	15
8. Spitzenstellung	Attribut:	12

Für den grammatischen Filter beim Sd galt es, für die entsprechenden Abfolgemuster von SG des Russischen günstige Abfolgeentsprechungen in der ZS (Deutsch) herauszufinden.

Im Rahmen dieser Studie kann nicht auf alle aufgetretenen Abfolgemuster eingegangen werden, sondern nur in sehr knapper Form auf einzelne Spitzenstellungen und ihre Hauptprobleme (ausführlicher dazu s. SALEVSKY 1983b).

7.3.3.1. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Prädikat

Die Konzentration von Prädikaten am Satzanfang bedeutet eine Vorverlegung der Information über die Struktur des ersten Teiles des Satzes (z. B. gegenüber den Einleitungen mit Adverbialbestimmungen). Die Verzögerung beträgt zumeist nicht mehr als 1 SG.

Strategie:

1. Prüfe, ob die Semantik des Verbs und seine Form eine direkte [94] Entsprechung (Spitzenstellung) in der deutschen Äußerung zulassen!
2. Prüfe, ob eine Einleitung mit „Es“ möglich ist!
3. Beginne mit dem dem Prädikat folgenden SG!

Zu 1) Original: *P – Attr + S*

Beispiel: Dostignuta značitel'naja razrjadka v meždunarodnych otnošenijach ...

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Für Formen wie „dostignuta“ lassen sich relativ mühelos deutsche Varianten (z. B. „erreicht wurde“) einsetzen. Bei reflexiven Verben (Beispiel: Nachodjatsja, odnako, sily ...) muß im Deutschen meist eine Einleitung mit „Es“ gewählt oder aber mit dem dem Prädikat folgenden SG begonnen werden.

Zu 2) Original: *P – Adv – O – S*

Beispiel: Vyzyvaet v étoj svjazi sožalenie pozicija odnoj delegacii, ...

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Sind Prädikat und Subjekt durch mehr als 1 SG getrennt, ist im Deutschen mit dem dem einleitenden Prädikat folgenden SG zu beginnen. (Deutsche Variante des o. g. Beispiel: In diesem Zusammenhang ruft die Position einer Delegation ... Bedauern hervor.)

Zu 3) Original: *Substantiv im Instrumental als Prädikatsnomen*

Beispiel: Rezul'tatom / podčas byvaet dogovor ili soglašenje, kotorye oformleny na odnoj-dvuch stranicach gerbovoj bumagi.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Mitunter ist ein Vertrag oder ein Abkommen,..., *das Ergebnis*.

In derartigen Fällen ist es für den Simultandolmetscher nicht immer leicht, sofort zu entscheiden, ob es sich um ein Objekt im Instrumental oder aber ein Prädikatsnomen handelt. Hier spielt (außer der Textebene) auch der lexikalisch-semantische „Filter“ eine Rolle. Ein Objekt im Instrumental hängt von Verben ab, die ein Auftreten von „rezul'tatom“ als relativ unwahrscheinlich erscheinen lassen (und umgekehrt).

[95] Es empfiehlt sich, in jedem Fall im Nominativ zu beginnen, denn: Handelt es sich um

ein Prädikatsnomen, muß es im Deutschen im Nominativ stehen, handelt es sich um ein Objekt, kann auf eine Passivkonstruktion oder lexikalisch ausgewichen werden. Umfaßt das Prädikatsnomen nur ein Wort, ist es meist günstig, mit dem 2. SG zu beginnen.

7.3.3.2. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Subjekt

Die Verzögerung für den Simultandolmetscher wächst mit der Zahl der SG, die im Russischen zwischen Subjekt (in Spitzenstellung) und Prädikat treten. Meist sind es jedoch nicht mehr als zwei (vgl. Konstruktionen S – Adv – Adv – P; siehe dazu auch ŠENDEL'S 1948).

Strategie:

1. Prüfe, ob es sich um eine umfängliche Subjektsgruppe handelt! Ist das der Fall, dann beginne auch im Deutschen damit!
2. Falls 1. nicht zutrifft, kann auf das 2. SG gewartet werden und damit im Deutschen begonnen werden. Diese Variante ist auch zu empfehlen, wenn zwischen S und P mehr als ein SG oder aber ein sehr umfängliches steht bzw. eine parenthetische Konstruktion.
3. Ist unnötigerweise mit dem Subjekt begonnen worden und wird die Verzögerung zu groß, kann durch Einfügen eines Hilfsverbs wie „werden“, „sein“ oder „haben“ eine andere Konstruktion (evtl. Passiv) gewählt oder aber eine lexikalische Ausweichmöglichkeit gefunden werden.

Zu 1 u. 3) Original: S – Adv – P – O

Beispiel: Ich učastie v diskussii, / nesomnenno, pomoglo členam Komiteta glubže uznat' i ocenit' dejstvitel'nuju obstanovku, kotoraja suščestvuet v nastojaščee vremja v Zimbabve.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Ihre Teilnahme an der Diskussion *hat* zweifellos ...geholfen .../ *war* zweifellos ...hilfreich für ...

Zu 2) Original: S – Adv – P

Beispiel: My / polnost'ju otdaëm sebe otčët v tom, čto vopros, [96] postavlennyj Sovetskim Sojuzom, javljaetsja soveršenno novym i ne vse gosudarstva dostatočno predstavljali sebe ego značenie i aktual'nost'.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Voll und ganz sind wir uns darüber im klaren, daß die von der Sowjetunion gestellte Frage ganz neu ist und sich nicht alle Staaten in genügendem Maße ihre Bedeutung und Aktualität vorstellen (konnten).

7.3.3.3. Äußerungsbeginn im Russischen mit dem Objekt

Durch die enge Verbindung des Objekts mit dem Prädikat (etwa im Unterschied zu manchen Adverbialen) gehört das Objekt nicht zu den Äußerungssegmenten, die eine Art autonomen Charakter tragen, d. h. relativ unabhängig von anderen SG ins Deutsche übertragen werden können. Mit der Setzung des Objekts (bzw. der Präposition und des Objekts) ist zumeist eine Teilkonstituierung der Äußerung vollzogen.

Strategie:

Direktes Objekt in Spitzenstellung

Akkusativobjekt

1. Beginne mit dem Objekt im Deutschen nur, wenn die Objektsgruppe sehr umfangreich ist.
2. Trifft 1. nicht zu, ist das Objekt abzuwarten. Das bietet Vorteile für
 - a) die Wahl des Artikels, des Numerus und Kasus im Deutschen;
 - b) postponierte Attribute, die im Deutschen dem Objekt vorangehen;

c) folgende SG (z. B. Genitivobjekte), die im Deutschen die Spitzenstellung einnehmen oder aber in das Subjekt des deutschen Satzes transformiert werden können.

3. Ist nicht sofort erkennbar, ob es sich um ein Akkusativobjekt oder aber ein Subjekt handelt, ist es i. d. R. günstiger, im Deutschen im Nominativ zu beginnen und erforderlichenfalls eine Passivkonstruktion anzuschließen.

Zu 1 u. 3) Original: $O_4 - Adv - P - S$

Beispiel: Predloženie o priëme Socialističeskoj Respubliki V'etnam / aktivno podderživajut neprisoedinivšiesja strany ...

[97] Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Der Vorschlag ... wird aktiv von ... unterstützt.

Zu 2) Original: $O_4 - PrO_2 - P - S$

Beispiel: Osobuju trevogu u miroljubivych sil vyzyvajut masštaby jadernogo sotrudničestva stran NATO s rasistami Južnoj Afriki.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Bei / unter den friedliebenden Kräften lösen die Maßstäbe ... besondere Besorgnis aus.

Genitivobjekt

Für Genitivobjekte, die der Simultandolmetscher nicht sofort als direkte oder indirekte Objekte bestimmen kann, gilt Empfehlung 3 für Akkusativobjekte.

Indirektes Objekt in Spitzenstellung

Dativobjekt

Strategie:

1. I. d. R. kann auch im Deutschen damit begonnen werden.

2. In den wenigen Fällen, in denen dies schwierig oder unmöglich sein sollte, läßt sich bei einer Einleitung mit einem Dativobjekt im Deutschen meist lexikalisch (für das Prädikat) eine Ausweichlösung finden, z. B.

Original: $O - Adv - P - S$

Beispiel: Delu ukreplenija meždunarodnoj bezopasnosti, / nesomnenno, budet sodejstvovat' mirnoe rešenie korejskoj problemy ...

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Der Festigung der internationalen Sicherheit ... wird zweifellos ... *zuträglich* sein (förderlich sein).

Instrumentalobjekt

Strategie:

1. Ist das Objekt nicht sehr umfangreich, empfiehlt sich für das Deutsche der Beginn mit dem folgenden SG.

2. Ein Beginn im Nominativ (mit eventuellem Ausweichen auf eine synonyme lexikalische Variante) ist in folgenden Fällen anzuraten: [98]

a) bei Unsicherheiten in der Bestimmung, ob es sich um ein Instrumentalobjekt oder ein Prädikatsnomen im Instrumental handelt;

b) bei einer sehr umfänglichen Objektsgruppe, bei der das entsprechende Verb (Prädikat) nicht eindeutig prognostizierbar ist.

Die Problematik für das Sd liegt hierbei wie beim präpositionalen Objekt in der richtigen Wahl der Präposition (Satzeinleitung), da diese vom Verb abhängt, das dem Simultandolmetscher explizit noch nicht zur Verfügung steht. Es muß also entweder auf das Prädikat gewartet oder aber auf Lösungen ausgewichen werden, die (durch vorangegangenen Text und KS) eine PP zulassen. Bei einer relativ umfänglichen Objektsgruppe (vgl. Beispiele) empfiehlt es sich, im Nominativ zu beginnen und erforderlichenfalls auf eine synonyme lexikalische Variante auszu-

weichen. Bei Passivkonstruktionen im Russischen (vgl. Beispiel: Proektom predusmatrivaetsja zapreščenie ispytanij jadernogo oružija vo vsech sredach...) ist diese Möglichkeit besonders günstig. Hier wird das logische Subjekt (grammatisches Instrumentalobjekt) des Russischen zum grammatischen Subjekt im Deutschen, das grammatische Subjekt des russischen Satzes im Deutschen zum Akkusativobjekt (im o. g. Beispiel: Das Projekt sieht das Verbot von ... vor).

Original: $O_5 - P - S$

Beispiel: Sozyvom obščeevropijskogo soveščanja / otkryt novyj črezvyčajno važnyj etap v obespečenii bezopasnoeti i organizacii mirnogo sotrudničestva v masštabach vsego kontinenta.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Mit der Einberufung (Durch die Einberufung)... wurde ... eingeleitet.

Oder: *Die* Einberufung ... war der Beginn ...

7.3.3.4. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Adverbiale

Wichtig für das Sd ist, daß das Adv als relativ autonomes SG aus dem Russischen ins Deutsche übertragen werden kann und im Hinblick auf die Position in der Äußerung im Deutschen geringeren Restriktionen unterliegt.

[99] *Strategie:*

1. Das 1. SG (Adv) ist abzuwarten. Folgt diesem nicht das Prädikat, sondern z. B. ein weiteres Adv, ein Subjekt oder Objekt, so ist bei einem nicht sehr umfangreichen 1. Adverbiale mit dem 2. SG zu beginnen.

2. Ist das Adverbiale zu umfangreich oder kann aus anderen Gründen nicht mit dem 2. SG begonnen werden, besteht die Ausweichmöglichkeit auf ein Hilfsverb bzw. ein Modalverb.

Original: $Adv - Adv - P - S$

Beispiel: V tečenie rjada let / v Komitete po razoruženiju obsuždaetsja vopros o vseob"emljuščem zapreščenii ispytanij jadernogo oružija.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Im Abrüstungsausschuß wird jahrelang die Frage ... erörtert (wird schon mehrere Jahre die Frage ... erörtert).

7.3.3.5. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Attribut

Das Problem für das Sd besteht in der distanten Stellung des Substantivs von den ersten Komponenten. Bei kongruierenden präponierten Attributen entscheiden Umfang und Zahl der Attribute über den Grad der möglichen Verzögerung beim Sd ins Deutsche, da das Substantiv über die Wahl des Artikels und das Genusmerkmal entscheidet.

Strategie:

Sind bei umfangreichen erweiterten Attributen Artikel und Genusmerkmal nicht prognostizierbar, sollte ein Ausweg in einer verbalen Auflösung des Attributs und einer Transformation des einfachen in einen zusammengesetzten Satz gesucht werden.

Beispiel: Prinjatoe tridcat' pervoj sessiej General'noj Assamblei OON rešenje ob otkrytii étoj Konvencii k podpisaniju i ratifikacii uspešno zaveršilo usilija našego Komiteta po soglasovaniju étoj Konvencii.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Die XXXI. Tagung der UNO-Vollversammlung hat einen Beschluß über ... gefaßt und dieser hat ... erfolgreich beendet. [100]

7.3.3.6. Äußerungsbeginn im Russischen mit einem Prädikativum oder Schaltwort

Wichtig für die Problematik des Sd ist die Tatsache, daß ein und dasselbe Wort in Spitzenstellung sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum fungieren kann.

Strategie:

1. Prüfe, ob es sich um ein Prädikativum handelt, das stets mit Konjunktion und folgendem NS gebraucht wird! Wenn ja, dann beginne damit!
2. Kann das Wort in Spitzenstellung sowohl als Prädikativum als auch als Schaltwort fungieren, ist es sinnvoll, dieses Wort abzuwarten. In den meisten Fällen kann im Deutschen eine Einleitung mit „Es“ gewählt werden, die dann das Einfügen einer Konjunktion (meist „daß“) ermöglicht und damit zu einer im folgenden identischen SGF führt, oder aber es kann wie unter 3. beschrieben verfahren werden.
3. Bei Wörtern in Spitzenstellung, die nur als Schaltwörter fungieren, ist es meist günstig, mit dem darauffolgenden SG im Deutschen zu beginnen und das einleitende Schaltwort des Russischen im Deutschen an einer späteren Stelle einzufügen.

Zu 1) Original: *Prädikativum – Konj – NS – (S ...)*

Beispiel: Pokazatel'no, čto vse eti polumery obochodjat storonoj palestinskuju problemu, čotja agressija Izrailja načalas' na palestinskoj zemle, ...

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Bezeichnend ist, daß ...

Zu 2) Original: *Prädikativum – Konj – NS – (S ...)*

Beispiel: Estestvenno, čto naličie dvuch ili daže vseh trečh priznakov eščë bolee oblegčæet čto opredelenie.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Es ist evident, daß das Vorhandensein ... Oder: Das Vorhandensein von ... kann natürlich ...

Original: *Schaltwort – S – P*

Beispiel: Estestvenno, provedenie special'noj sessii ne možet snjat' voprosa o Vsemirnoj konferencii po razoruženiju, a dolžno [101] pomoč' eë sozyvu i uspešnomu zaveršeniju.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Die Durchführung der Sondersitzung kann *natürlich* nicht... Oder: Es ist evident, daß ...

Zu 3) Original: *Schaltwort – Prädikatsnomen im Instrumental*

Beispiel: Sledovatel'no, / osnovnoj pričinoj nynešnego èkonomičeskogo krizisa, ot kotorogo stradajut narody vseh stran, kak razvitych, tak i razvivajuščichsja, javljaetsja gonka voruženij i nepreryvnyj rost voennyh raschodov.

Sd-Wiedergabemöglichkeit

Der Hauptgrund für die derzeitige Wirtschaftskrise, ..., ist *folglich* das Wettrüsten ...

7.3.3.7. Zusammenfassende Bemerkungen zu den Empfehlungen für Handlungsstrategien

1. Als generelle Empfehlung kann gelten, daß i. d. R. *nicht* sofort mit der *Übertragung des 1. SG* der russischen Äußerung begonnen werden sollte. Das kann aus folgenden Gründen zur Vermeidung von Hesitationspausen beitragen:

- 1.1. So kann erkennbar werden, ob es sich um eine mit der ZS identische SGF (Prädikat an 2. Position) handelt. Bei nicht identischer SGF ist es für den weiteren „Gleichlauf“ der Strukturen häufig günstiger, im Deutschen mit dem 2. SG der russischen Äußerung zu beginnen und das

1. SG in der Folge in die deutsche Äußerung einzufügen (vgl. Kap. 7.3.3.2., Beispiel zu 2).
- 1.2. So kann erkennbar werden, ob es sich um ein umfängliches SG handelt und das folgende nicht abgewartet werden kann (vgl., Kap. 7.3.3.3., Beispiel zu 1 u. 3).
- 1.3. So kann die Funktion des SG in Spitzenstellung (z. B. Subjekt oder Objekt, Schaltwort oder Prädikativum) erkennbar werden (vgl. Kap. 7.3.3.6., Beispiel zu 2).
- 1.4. So kann die Wahl des Artikels, der Präposition sowie des Kasus und Numerus des 1. SG erleichtert werden (vgl. Beispiel auf S. 77).
- 1.5. So kann bei postponierten Attributen im Russischen der Norm des Deutschen (präponierte Stellung) leichter gefolgt werden.

[102] 2. *Der Beginn mit dem 1. SG* (bzw. der 1. Position) der russischen Äußerung ist im Deutschen zu empfehlen, wenn:

- 2.1. das 1. SG der russischen Äußerung sehr umfänglich ist;
- 2.2. dem 1. SG ein gleichartiges bzw. mehrere gleichartige SG folgen;
- 2.3. ein Prädikativum, das stets mit Konjunktion und NS gebraucht wird, in Spitzenstellung steht;
- 2.4. der lexikalisch-semanticke „Filter“ eine eindeutige Zuordnung zuläßt bzw. ein Beginn mit „Es“ angezeigt ist.

3. *Ausweichmöglichkeiten*

- 3.1. Bei zu groß werdender Verzögerung (z. B. Beginn mit umfänglicher Subjekts- oder Objektsgruppe, der nicht das Prädikat folgt) oder aber im Hinblick auf die 1. Position des deutschen Hauptsatzes (Prädikat) bei vorangestelltem Nebensatz kann mit dem Aufbau einer Rahmenkonstruktion (von der 2. Position an bis zum Ende der Äußerung) mit Hilfe von „haben“, „sein“, „werden“, „sollen“, „können“, „müssen“, „dürfen“, „lassen“, „wollen“ oder „mögen“ als dem 1. Teil eines zusammengesetzten Prädikats begonnen werden. (Da alle Hauptsätze, deren Verb nicht im Präsens oder Präteritum Aktiv steht, zusammengesetzte Verbalformen haben müssen, sind derartige Kammersätze ohnehin ungemein zahlreich bzw. gebräuchlich.)

Beispiele: General'nyj sekretar' CK KPSS Leonid Il'ič Brežnev, / vystupaja s reč'ju po slučajju vručenija emu meždunarodnoj Leninskoj premii „Za ukreplenie mira meždju narodami“, zjavil ...
Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU Leonid Iljitsch Breshnew hat in seiner Rede anlässlich seiner Auszeichnung mit dem internationalen Lenin-Friedenspreis erklärt ...

- 3.2. Sind bei umfänglichem 1. SG, wie z. B. bei erweiterten Attributen, Artikel und Genusmerkmal der Adjektive bzw. Partizipien nicht prognostizierbar, kann das Attribut verbal aufgelöst werden und der einfache in einen zusammengesetzten Satz umgewandelt werden.

[103] Beispiel: Podgotovlennaja sekretariatom po rešeniju Komiteta kompiljacija etoj dokumentacii, / po našemu mneniju mozet oblegčit' rabotu Komiteta.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Das Sekretariat hat auf Beschluß des Ausschusses eine Zusammenstellung dieser Dokumentation vorbereitet, die unserer Ansicht nach die Arbeit des Ausschusses erleichtern kann.

- 3.3. Bei Unklarheit über die Kasusform im Deutschen sollte dem Nominativ der Vorrang gegeben werden.

Beispiel: Takogo zjavlenija i zaverenija / čilijskij delegat zdes' nam ne dal.

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Eine solche Erklärung und Versicherung hat uns der chilenische Delegierte hier nicht gegeben.

Beispiel: Položite1'nyj vklad v izučenie etogo voprosa vnesli i nekotorye strany, veduščie issledovatel'skie raboty po izučeniju vozmožnosti kontrolja nacional'nymi sredstvami, ...

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

Ein positiver Beitrag zur Untersuchung dieser Frage wurde auch von einigen Ländern geleistet, die ...

3.4. Bei Konstruktionen mit einleitendem Verbalabstraktum, bei denen das handelnde Subjekt im Russischen im Instrumental und das Objekt im Genitiv erscheint (z. B. *rassmotrenie kem / čego; podtverždene kem/čego* u. ä. m.) ist eine Ausweichlösung in der Form möglich, daß das russische Objekt im Instrumental zum Subjekt der deutschen Äußerung wird und das Kernwort der russischen Fügung zum Prädikat.

Beispiel: *V svjazi s rassmotreniem/General'noi Assambleej voprosa o prieme Socialističeskoj Respubliki V'etnam v Organizaciju Ob"edinënných Nacij delegacija SSSR zjavljaet ...*

Sd-Wiedergabemöglichkeit:

[104] Im Zusammenhang damit, daß *die Vollversammlung* die Frage der Aufnahme der Sozialistischen Republik Vietnam in die UNO *behandelt* (hat), erklärt die Delegation der UdSSR ...

3.5. In den Fällen, in denen sich die Prognose des Simultandolmetschers im Hinblick auf eine oder mehrere Äußerungssegmentfolgen als falsch bzw. nicht realisierbar erweist, sollte eine lexikalische Ausweichmöglichkeit (z. B. eine synonyme Variante) einem erneuten Realisationsbeginn der Äußerung bzw. des entsprechenden Äußerungssegmentes in der ZS vorgezogen werden.

Dem unternommenen Versuch, Empfehlungen für Handlungsstrategien zu geben, kommt selbstverständlich nur beispielhafter und keineswegs verbindlicher Charakter zu. Im Zusammenhang mit der Thema-Rhema-Gliederung (die hier völlig ausgespart werden mußte, vgl. S. 74 dieser Studie) wären gewiß auch andere Lösungsvarianten denkbar, allein schon durch das Wechselspiel der verschiedenen „Filter“. Bereits DRACH (1937, S. 7/8) verwies auf die „Akteinheit“ von Sinn, Sprachgestalt (Wortwahl, Satzbau) und Schallform (Betonung, Intonation, Klangfarbe etc.) bei der Erzeugung von Äußerungen „Die drei Teilbestände der sprachlichen Äußerung tragen und bedingen sich gegenseitig.“ (Vgl. zur Mehrdimensionalität der Prognose auch BAJKOV 1979.) Gerade die syntaktische Struktur verfügt dennoch über eine gewisse Selbständigkeit und ist daher häufig sicherer prognostizierbar als der Inhalt der entsprechenden Äußerung als Segment der Textinformation (vgl. dazu u. a. NORMAN 1978, S. 73; ŠIRJAEV 1979).

Die gegebenen Empfehlungen tragen den Charakter von Hinweisen, wie typische (da strukturbedingte) Schwierigkeiten beim Sd Russisch-Deutsch überwunden werden können.

Es können und werden immer Situationen eintreten, die sich nicht in einem Schema erfassen bzw. a priori regeln lassen. (Hinzu kommt der differenzierte Ablauf von Problemlösungsprozessen, vgl. SYDOW 1976, S. 272). DRACH bemerkte bereits 1937 (S. 13/14): „Beim lebendigen Sprechen wird jeder Satz geboren aus einer einzig-einmaligen Sprechsituation. Sprechsituation ist die Gesamtheit innerer und äußerer Voraussetzungen, die dazu führen, daß der Sprecher gerade diese Worte gerade in dieser Weise und gerade [105] in diesem Augenblick ausspricht. Naturhaft gesprochene Rede ist immer situationsbedingt. Sie erwächst aus einer bestimmten Erlebnislage und richtet sich an einen bestimmten Gesprächspartner.“

All diese Erwägungen dürfen nicht von der Erarbeitung sprachenpaarspezifischer und tätigkeitsorientierter Handlungsgrammatiken abhalten.

7.3.4. Zur Bedeutung handlungsorientierter Untersuchungen Sd-spezifischer grammatischer Probleme für die Grammatiktheorie (am Beispiel der Schnittpunkte Schaltwort – Prädikativum)

Der Rahmen der vorliegenden Studie gestattet nur eine exemplarische Darstellung der Untersuchungsergebnisse, sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht. (Ausführlicher dazu s. SALEVSKY 1983b.) Der theoretische Gewinn soll an dem Beispiel der durch den Blickwinkel Sd zutagegetretenen „Nahtstellen“ Schaltwort – Prädikativum im Russischen verdeutlicht werden.

Als Wortarten der russischen Sprache unumstritten sind Verb, Substantiv, Adjektiv, Numerele, Pronomen, Adverb, Partikel, Präposition und Konjunktion. Umstritten dagegen sind das Schaltwort und das Prädikativum.

Sowohl Schaltwörter als auch Prädikativa sind unflektierbar und autosemantisch. Die syntaktische Funktion von Prädikativa ist grundsätzlich die des Prädikats (bzw. Prädikatsnomens).

Die Schaltwörter unterscheiden sich von den Prädikativa durch ihre syntaktisch isolierte Position. Sie üben keine SG-Funktion aus (vgl. RSG, Bd. 2, S. 30–31), sondern stehen außerhalb des Satzzusammenhangs, in den sie i. d. R. „eingeschaltet“ werden. Ihre Aufgabe ist es, eine bestimmte Einstellung des Sprechers zur Aussage, eine bestimmte Modalität zum Ausdruck zu bringen. Einige Autoren setzen sie daher mit Modalwörtern gleich.³⁴

Prädikativa (von einigen Autoren als spezielle Zustandswörter bzw. Zustandskategorie bezeichnet) können als solche NS nach sich ziehen (vgl. RSG, Bd. 3, S. 272). Relativpronomen, Interrogativpronomen, auch Konjunktionen (wie „čto“, „čtoby“, „kak“ u. ä.) stellen dann die Verbindung mit dem folgenden obligatorischen NS her; z.B. mit Relativpronomen: Neizvestno, čto emu ešče nado; Interrogativpronomen: Neizvestno, začem on èto sdelal; mit Konjunktionen: Jasno, čto on ètogo ne sdelal.

[106] Wichtig für das Sd ist, daß es bei diesen Satzgefügen (bei denen der Hauptsatz aus einem Prädikativum besteht) zu einer direkten Abhängigkeit kommt, wobei syntaktische und lexikalisch-semantische Faktoren beim Sd ineinandergreifen. Durch die enge Wechselwirkung von Haupt- und Nebensatz wird die bedingte Voraussage einer unbekannten Komponente aufgrund des Vorhandenseins der bekannten ermöglicht. Auf der Basis des vorangegangenen dominierenden Wortes kann vorausgesagt werden, daß ein Nebensatz auftritt und welche Klasse von Nebensätzen dieses Wort ermöglicht.³⁵

Für die Problematik des Sd ist dabei die Tatsache von Belang, daß ein und dieselbe Wortform in Spitzenstellung sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum fungieren kann, was für andere syntaktische Untersuchungen nicht von Belang ist, da sie stets vom Satz bzw. der Äußerung als Ganzem ausgehen. Für die lineare Rezeption und handlungsspezifische Analyse in der QS und Synthese in der ZS beim Sd aber sind die Abhängigkeiten von eminenter Bedeutung, die diese gleiche Wortform in Spitzenstellung zuläßt bzw. hervorruft. Das bedeutet, der spezifische Blickwinkel erfordert eine andere Klassifikation im Hinblick auf die russischen Wörter bzw. Wortformen, die in beiden Funktionen auftreten können, zumindest aber eine Berücksichtigung dieser Möglichkeit, die in den einschlägigen Grammatiken nicht herausgearbeitet wurde.

34 Nach ISAČENKO (1962, S. 614) zerfällt ein Satz mit einem Schaltwort in zwei Ebenen, eine des objektiven Aussageinhaltes und eine der subjektiven Stellungnahme.

35 So ist bei Prädikativa i. d. R. prognostizierbar, daß es sich bei dem folgenden NS um obligatorische Aktanten handelt. Der NS bringt i. d. R. das Subjekt der Handlung bzw. des Zustands zum Ausdruck. Die häufigste Konjunktion dabei ist „čto“. In Satzgefügen mit „was“-Sätzen kann auch ein bestimmter Bereich abgegrenzt werden, innerhalb dessen nur Nebensätze mit einem bestimmten Fügungsmittel vorkommen (vgl. ZJUS'KIN 1982, S. 40). So verbinden sich die „was“- und „ob“-Sätze mit den Prädikaten, die durch Wörter mit der Bedeutung des Fragens, Zweifelns, der Unsicherheit u. ä. dargestellt sind, z. B.: Neizvestno, kto pridët/pridët li on. Es ist fraglich, wer kommen wird/ob er kommen wird.

Die modal und emotional-wertenden Adjektive und Substantive, auch die Verben, die psychische Vorgänge bezeichnen, lassen nur den „daß“-Satz als Subjekt zu (vgl. ZJUS'KIN 1982, S. 41). Z. B.: Udivitel'no, čto on prišël. – Es ist erstaunlich, daß er gekommen ist.

Nach ZJUS'KIN (1982, S. 41) ist der Grad der Voraussagbarkeit der bestimmten semantischen Klassen der Nebensätze und des bestimmten Fügungsmittels durch den gegebenen Typ des Satzgefüges und die Semantik der übergeordneten Wörter bedingt. Eine ausschlaggebende Rolle spielt dabei die Valenz des dominierenden Wortes.

7.3.4.1. Zur Klassifikation von Schaltwort und Prädikativum in russischen Grammatiken

Klassifikationen des Schaltwortes finden sich bei VOSTOKOV (1831, 1874, S. 109-110), DAVYDOV (1852, S. 282), BUSLAEV (1863, S. 42), OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ (1912, S. 293-295), PEŠKOVSKIJ (1920, 1935, S. 363) u. a. Als erster kennzeichnete VINOGRADOV (1938, S. 560, S. 59) diese Wörter als besondere lexikalisch-grammatische Kategorie: „Diese Klasse von Wörtern bringt eine komplizierte und an Schattierungen reiche Skala von modalen Wertungen zum Ausdruck, von rein subjektiver und etwas schwankender Wertung des mitgeteilten Faktos bis zur objektiven, episch begründeten Bestimmung des Grades seiner Unbestreitbarkeit.“ (VINOGRADOV 1947, S. 739.) VINOGRADOV (1947, S. 725) faßte die Schaltwörter mit Modalpartikeln zusammen und nannte sie Modalwörter (modal'nye slova), obwohl er einräumen mußte: „Die Grenze zwischen Modalwörtern und Partikeln [107] ist sehr beweglich.“ ISAČENKO (1962, S. 616) faßt aufgrund der grammatischen Unterschiede zwischen Modalpartikeln (wie z. B. deskat', mol) und Schaltwörtern (wie z. B. k sožaleniju, sobstvenno govorja) diese als zwei selbständige Wortarten auf. Die russischen Akademiegrammatiken widmeten dieser Kategorie unterschiedliche Aufmerksamkeit. Während die Grammatik aus dem Jahre 1954 (Bd. II, Teil zwei, §§ 1205-1229) den Schaltwörtern und entsprechenden Wortfügungen noch über 20 Seiten einräumt, findet man in der Grammatik '70 (§ 1405) dazu nur sehr wenig. In der Grammatik '80 (§§ 2220-2222) werden Schaltwörter (vvodnye slova i sočetanija slov) wie folgt charakterisiert:

1. aus lexikalisch-semantischer Sicht
2. aus grammatischer Sicht
3. aus der Sicht ihrer einzigen Funktion
4. aus der Sicht ihrer Position im Satz.

Zu 2 (Charakterisierung aus grammatischer Sicht) findet sich neben finiten Verbformen, Infinitiven, Adverbialpartizipien, Substantiven und ihren Pronomen in den verschiedenen Kasus (mit und ohne Präposition), verbalen und nominalen Phraseologismen, Adverbien auch ein Hinweis auf Prädikativa. Letztere werden aber nicht gesondert aufgeführt, so daß die Schnittpunkte nicht deutlich werden.

Seit ŠČERBAS Aufsatz „O častjach reči v russkom jazyke“ (1928), in dem wohl erstmals hervorgehoben wurde, daß in Wörtern wie možno, pora, žal' u. ä. möglicherweise eine besondere „Kategorie des Zustands“ (1928, S. 17) zu sehen ist, ist man sich über die Zuordnung des *Prädikativums* bis heute nicht einig. Neben VOSTOKOV und BOGORODICKIJ griff VINOGRADOV (1938, 1947, S. 399) diesen Gedanken auf. Allerdings erkennen nicht alle Linguisten die Notwendigkeit einer besonderen Wortart („Zustandskategorie“) an (vgl. dazu die Polemik ŠAPIRO – POSPELOV – ISAČENKO in „Voprosy jazykoznanija“ 1955, Heft 2 und 6).

ISAČENKO (1954) nennt diese Kategorie Prädikative. Die Berechtigung dafür sieht er im gemeinsamen syntaktisch-semantischen Merkmal, wenngleich er einräumt (S. 362), daß „sich die Prädikative in den einzelnen slawischen Sprachen als besondere Wortart herausgebildet haben, obwohl sie kein besonderes formales (morphologisches) Merkmal aufzuweisen haben“. Zur Abgrenzung des Prädikativs von Adverbien und Verben verweist ISAČENKO (1962, S. 195/196) [108] auf folgendes:

Im Unterschied zum Adverb kann das Prädikativum im Russischen Tempus- und Modusformen bilden (analytische Tempus- und Modusformen wie z. B. možno bylo, možno budet).

Vom Verb unterscheiden sich die russischen Prädikativa durch eine Reihe morphologischer und semantischer Merkmale: Sie bilden weder Infinitiv noch Partizipien, noch einen Imperativ. Im Gegensatz zum Verb (Ausdruck eines Prozesses) bezeichnen Prädikative einen Modalbezug oder einen Zustand.

Von der äußeren Form her sind Prädikativa nicht einheitlich, sie gehen auf Substantive (mit und ohne Präposition) und auf Adjektive zurück, aber auch auf Pronomina und vom Paradigma losgelöste Verbalformen. KRASNYCH (1970, S. 82/83) beispielsweise nimmt allein ca. 300 Prädikativa auf -o an, die einen erläuternden Nebensatz (iz"jasnitel'noe predloženie) nach sich ziehen können.

Die Grammatik '80 gliedert die „iz"jasnitel'nye predloženijsa“ nach den Konjunktionen (čto, budto, kak, čtoby, kak by ne), dabei werden ganze Wortbildungsnester genannt, die sich mit der entsprechenden Konjunktion verbinden (z. B. verit', verno, vera, čto ...; želat', želanie, želatel'no, čtoby... etc.). Ausgegliedert wird auch eine Gruppe bewertender Lexik. Genannt werden unter bewertenden prädikativen Adverbien: chorošo, plocho, umno, glupo, prijatno, važno, pravil'no, spravedlivo und unter bewertenden Substantiven: beda, ne beda, velika (nevelika, ékaja) važnost', vzdor, glupost', sčast'e und die Adjektive (vorwiegend in Kurzform): glup, dobr, rad, umën; auch modale Prädikative wie vozmožno und dopustimo.

Auf die theoretisch wie praktisch interessante Frage der Nahtstellen Schaltwort – Prädikativum wird nicht näher eingegangen.

In der GRAMMATIK aus den Jahren 1953/54 hatte es zumindest noch einen Hinweis (§ 1229) darauf gegeben (belegt mit den Beispielen nadejus', ty znaeš, možet byt', ponimaete, predstav', byvaet, pomnitsja, kazalos', kažetsja, nesomnenno, dolžen priznat'sja), daß einige Schaltwörter bzw. Wortfügungen auch in der Funktion eines Prädikativums bzw. Prädikats zu finden sind.

Während manche Autoren darauf verweisen, daß einige Schaltwörter auch in der Funktion eines Prädikativums zu finden sind, spricht ISAČENKO (1962, S. 618) davon, daß einige Schaltwörter der Klasse der Prädikativa entstammen (z. B. vidno). ISAČENKO ge-[109]langt zu diesem Schluß, da er davon ausgeht, daß Schaltwörter genetisch auf Schaltsätze zurückgehen.³⁶ „Der Übergang von Wörtern aus anderen Wortarten in die Klasse der Modalwörter geht langsam und allmählich vor sich, deshalb ist in einigen Fällen – insbesondere wenn eine Verbalform in Spitzenposition steht – schwer festzustellen, ob es sich um eine Verbform handelt (in einem solchen Falle ist ein derartiges Gebilde als vvodnoe predloženie anzusehen) oder aber ob das Wort die Verbindung zum Verbparadigma verloren hat (in einem solchen Falle ist es bereits ein Modalwort und tritt demzufolge im Satz als Schaltwort auf).“ (ICKOVIČ 1960, S. 123.)

Auf die ungenügende Untersuchung dieser Problematik verwies bereits VINOGRADOV (zitiert nach 1975, S. 72 ff.): „In der entwickelten Literatursprache kann die Modalität durch eine konjunktionale Verbindung der Sätze zum Ausdruck gebracht werden. Dabei nimmt der Satz, der die modale Wertung bzw. subjektive Qualifizierung des Hauptinhaltes der Mitteilung enthält, gewöhnlich die bestimmende syntaktische Position ein. Dem Sinn nach ‚vvodnoe‘, wird er syntaktisch zum sog. ‚Haupt‘satz.“ OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ (1902, S. 296) machte auf diese Konstruktionen folgendermaßen aufmerksam: „Die Begriffe der Unabhängigkeit, Abhängigkeit

36 ISAČENKO (1962, S. 617) geht davon aus, daß die grammatische Problematik der Schaltwörter in allen europäischen Sprachen im wesentlichen die gleiche ist (er vergleicht beispielsweise „k sožaleniju“ mit dt. „zu meinem Leidwesen“) und verweist auf die große Bedeutung, die Schaltwörter in allen Stilgattungen haben, beispielsweise zur Personencharakterisierung (vgl. Gogol). Obwohl sicher auch im Deutschen Wörter wie „vielleicht“, „zweifellos“, „erstens“, „zweitens“ u. ä. als Modalwörter bzw. Schaltwörter bezeichnet werden könnten, ist ihre Ausgliederung als spezielle Wortart in der Germanistik nicht immer zu finden.

ISAČENKO (1962, S. 205) verweist darauf, daß die deutsche Grammatiktheorie der Frage der Existenz ausschließlich prädikativer Wörter wenig Beachtung geschenkt hat, obwohl es im Deutschen solche Wörter gibt, wie z. B. schade, feind, freund, willen, leid, not (substantivischen Ursprungs), einverstanden, gewärtig (Adjektive, die niemals als Attribute stehen) und ganze Redewendungen wie z. B. recht und billig. Auch gehören hierher Wörter wie weg, zu, auf, um, aus. Letztere werden gewöhnlich als Adverbien angesehen, sie drücken in Verbindung mit der Kopula aber einen Zustand aus, z. B. der Hut ist weg, das Lied ist aus. ISAČENKO (1956) verweist darauf, daß ihnen gemeinsame formelle Merkmale fehlen und es daher sicher schwer ist, sie zu einer einheitlichen morphologischen Klasse zusammenzufassen.

und Zusammensetzung des Satzes sind das Wesen des Begriffs ‚formalsyntaktisch‘: Wenn ein Satz syntaktisch (d. h. durch bestimmte Konjunktionen, Relativpronomina u. ä.) einem anderen nicht untergeordnet ist, wird er als unabhängig oder Hauptsatz angesehen, obwohl er inhaltlich zweitrangig und entsprechend untergeordnet ist.“ Dafür führt er folgende Beispiele an: *nado zameťit’*, čto...; *izvestno*, čto... und verweist darauf, daß der Hauptgedanke jeweils in dem durch Konjunktion untergeordneten NS enthalten ist, der Hauptsatz aber im eigentlichen Sinne nicht nur kein „Haupt“satz ist, sondern eher eine Art „vvodnoe vyraženie“ (z. B. *Nesomnenno*, čto...; *Vozmožno*, čto...; *Somnitel’no*, čtoby...; *Možno skazat’*, *predpolagat’*, čtoby...).

7.3.4.2. Zur Klassifikation von Schaltwort und Prädikativum aus handlungsorientierter Sicht für das Sd Russisch-Deutsch

Für das Sd ist die Nahtstelle Schaltwort – Prädikativum³⁷ insofern interessant bzw. relevant, da das Erkennen die Strategie des Simultandolmetschers für die Übertragung beeinflusst. (In Ab-[110] hängigkeit davon, ob es sich um ein Prädikativum oder Schaltwort handelt, wird beispielsweise die Entscheidung darüber getroffen, ob im Deutschen eine Einleitung mit „Es“ möglich ist oder aber ein Beginn mit dem darauffolgenden SG (vgl. Kap. 7.3.3.6.).

Eine an der Handlungsspezifik des Sd orientierte Klassifizierung könnte demnach wie folgt aussehen:

1. Wortformen, die stets nur als Schaltwort fungieren
2. Wortformen, die sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum fungieren

7.3.4.2.1. Wortformen, die stets nur als Schaltwort fungieren

Dazu gehören:

1. Schaltwörter, die mit einem *Adverbialpartizip* beginnen oder aber eines enthalten (z. B. *govorja po sovesti*, *koroče govorja*, *meždu nami govorja*)
2. Schaltwörter, die mit einer *Präposition* beginnen
 - 2.1. Präposition + Substantiv (z. B. *k sožaleniju*, *po nesčast’ju*, *krome štok*, *v doveršenie vsego*, *bez somnenija*)
 - 2.2. Präposition + Pronomen (+ Substantiv) (z. B. *po-moemu*, *po-tvoemu*; *v toj ili inoj stepeni*)
 - 2.3. Präposition + Numerale (z. B. *vo-pervych*, *vo-vtorych*)
3. Schaltwörter mit Wortformen im *Instrumental* (z. B. *grešnym delom*, *nekotorym obrazom*)
4. Schaltwörter, die mit einer *Konjunktion* beginnen (z. B. *esli pravdu skazat’*, *kak vseгда*, *kak izvestno*, *kak ty chočeš’*, *čto ešče chuže*, *čto obidno*)

7.3.4.2.2. Wortformen, die sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum fungieren

Für das Sd Russisch-Deutsch ergeben sich folgende Schnittpunkte von Wortformen, die sowohl als Schaltwort als auch als Prädikativum bzw. als Verbform in der Funktion eines Hauptsatzes auftreten können und demzufolge verschiedene Fortsetzungsmöglichkeiten zulassen:

1. Adjektive (z. B. *glavnoe*)
2. Adverbien (z. B. *bessporno*, *vidno*, *estestvenno*, *očevidno*, [111] *ponjatno*, *udivitel’no*)
3. „Zustandswörter“ (wie z. B. *nado*, *nužno*, *neobchodimo*) + Infinitiv (z. B. *nado polagat’*)
4. Finite Verben

³⁷ Der Rahmen der Studie gestattet keine konfrontative Untersuchung der vergleichbaren Erscheinungen des russischen und deutschen Sprachsystems, wie es für eine vertiefende Betrachtung der Wiedergabeproblematik von Prädikativa und Schaltwörtern erforderlich wäre.

4.1. Finite Verbform in der Funktion eines Hauptsatzes (z. B. dumaju, nadejus', napominaju, podčerkivaju, polagaju, povtorjaju, priznaju'; znaeš, ne poveriš', ponimaeš; govorit, značit; kažetsja; dopustim, zacetim, položim, predpoložim; govorjat)

4.2. Finite Verbform + Objekt in der Funktion eines Hauptsatzes (z. B. skažu vam)

4.3. Finite Verbform + Infinitiv in der Funktion eines Hauptsatzes (z. B. možet byt', možete sebe predstavit')

Bei dieser Zusammenstellung konnte es nicht um eine vollständige Aufzählung, sondern lediglich um einen ersten Systematisierungsversuch typischer und für das Sd relevanter grammatischer Erscheinungen gehen.

Von der in der Grammatik '80 vorgenommenen Klassifizierung der Schaltwörter ließe sich eindeutig nur folgendes sagen: Aus den Untergruppen 3 (Schaltwörter zum Ausdruck des Verhältnisses zum Stil, zur Sprechart sowie zur Art und Weise der Darlegung), 4 (Schaltwörter zum Ausdruck der verschiedenen Relationen und Abhängigkeiten) und 6 (Schaltwörter zum Ausdruck des Maßes, Grades bzw. der Eingeschränktheit) kann keines als Prädikativum fungieren, bei den anderen Gruppen stehen Schaltwörter, die nur als solche auftreten, neben denen, die in beiden Funktionen anzutreffen sind, sie ließen sich aus dieser Klassifizierung also nicht ableiten.

Das bedeutet, daß die durch den handlungsorientierten Blickwinkel des Sd gewonnene Systematisierung bzw. Klassifikation als eine Bereicherung der theoretischen Aufarbeitung von Schaltwort und Prädikativum und seiner Schnittpunkte sowie der von Schaltwort und finiter Verbform in der Funktion eines Hauptsatzes betrachtet werden kann und einen Ansatzpunkt für weitere Untersuchungen (theoretischer, didaktischer wie praktischer Art) bietet. [112]

8. Schlußbetrachtungen

Es war das Anliegen dieser Studie, das Sd als Teilbereich der SPM und Objekt der ÜW auf eine integrierende, logisch vorgeordnete Gesamtheorie zu beziehen, Einzelercheinungen und -probleme in einen größeren Erklärungszusammenhang zu stellen. Rahmentheorien bieten bekanntlich erkenntnistmäßige und didaktische Vorteile. Für weitere Untersuchungen zum funktionalen Tätigkeitsansatz in der ÜW für andere Objekte könnte u. U. in primäre, obligatorische und sekundäre, fakultative Aspekte der Tätigkeit Translation differenziert und eine unterschiedliche Hierarchisierung bei den verschiedenen Arten und Subarten angestrebt werden, um über die Präzisierung der funktionalen Systeme eine theoretische Basis für die Lehre zu schaffen.

Zweck dieser Arbeit sollte es insonderheit sein, auf die Notwendigkeit der Ergänzung der bisherigen Modellansätze durch die Handlungsdimension und damit durch eine über- bzw. interdisziplinäre Integration aufmerksam zu machen. Wenn der erste Schritt das Aufzeigen verschiedener disziplinärer Ansatzpunkte für eine interdisziplinäre Aufgabe war, so muß der nächste Schritt in der Entwicklung einer komplexen, integrativen Übersetzungstheorie im Rahmen der Übersetzungswissenschaft die tatsächliche Interdisziplinarität sein, etwa als problemorientierte Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern der verschiedenen einzubeziehenden Disziplinen über die Grenzen ihres Fachgebietes hinaus.

Die bis dahin gewonnenen Ansätze mußten dann auf ihre interdisziplinäre „Verträglichkeit“ Ergänzungsfähigkeit und Einbettungsmöglichkeit in die Komplextheorie hin geprüft werden. Das würde als Vorleistung nicht nur methodologische und terminologische Abstimmungen erforderlich machen, sondern die Kluft zwischen den Disziplinen einerseits und zwischen Sprachmittlungstheorie und -praxis andererseits beseitigen helfen und damit den Weg zu einem weiteren Blick für alle Beteiligten öffnen.

Wenn die hier vorgestellten Gedanken und experimentellen Untersuchungsergebnisse zu dieser Vorbereitung mit beitragen, hätte die vorliegende Arbeit ihren Zweck erfüllt.

Literaturverzeichnis

- ACHMANOVA, O. S. et al: O točnych metodach issledovanija jazyka. – Moskva, 1961.
- ADMONI, W. G.: Der deutsche Sprachbau. – Leningrad, 1972.
- ALEXIEVA, B.: Compression as a means of realisation of the communicative act in simultaneous interpreting. – In: FS. – Leipzig 27 (1983) 4.
- ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT / hrsg. unter Ltg. von B. A. Serebrennikow. Berlin, 1975 – 1976. – Bd. 1-3
- ANOCHIN, P. K.: Biologija i nejrofiziologija uslovnogo refleksa. – Moskva, 1968.
- ANOCHIN, P. K.: Das funktionale System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. – Jena, 1967.
- ANOCHIN, P. K.: Kibernetika i integrativnaja dejatel'nost' mozga. – In: VP 12 (1966) 3.
- ANOCHIN, P. K.: Problema centra i periferii v fiziologii dejatel'nosti mozga. – Gor'kij, 1935.
- ARANA, L.: Vosprijatie kak verojatnostnyj process. – In: VP 7 (1961) 5.
- ARCHIPOV, G. B.: K voprosu o vlijanii reči na audirovanie: Akd. – Moskva, 1968.
- ARNDT, E.: Kommunikationsbedingungen – stilbedingte Faktoren: Text- und Stilkonstitution. – In: ZfG. – Berlin 1 (1980) 1.
- ARTĚMOV, V. A.: Psihologija obučenija inostrannym jazykam: kurs lekcij / MGPIIJa. – Moskva, 1966.
- AUSTIN, J. L.: Zur Theorie der Sprechakte. – Stuttgart, 1972.
- BAJKOV, V. G.: K postroeniju lingvističeskoj teorii prognozirovanija: (na materiale kvalimetrii prostogo predloženia). – In: VJa. – Moskva, (1979) 4.
- BARCHUDAROV, L.: Sprache und Übersetzung: Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie. – Moskau, 1979.
- BARIK, H. C.: Simultaneous Interpretation: Temporal and Quantitative Data. – Im L&S. – Hampton Hill; Middlesex 16 (1973).
- BEAUGRANDE, Robert A. de (1980): Text, discourse, and process. Norwood, N.J. : Ablex Publ. Co.
- BEITRÄGE ZU PROBLEMEN DER SATZGLIEDER / hrsg. v. G. Helbig. – Leipzig, 1978.
- BENEDIKTOV, B. A.: Osnovnye voprosy psihologii ustnogo perevoda. – In: FS. – Leipzig 12 (1968) 2.
- BENEKE, J.: Das Tätigkeitsprinzip in der Linguistik und das Verhältnis von Konkretem und Abstraktem. – In: LS/ZISW/A 113/I. – Berlin, 1983.
- BENVENISTE, E.: Obščaja lingvistika. – Moskva, 1974.
- BERDIČEVSKIJ, A. L.: Interferenzfehler bei der Aneignung der Wortfolge des Deutschen und Ursachen ihres Entstehens. – In: DaF. – Leipzig 22 (1985) 2.
- BERNŠTEJN, N. A.: Očerki po fiziologii dviženij i fiziologii aktivnosti. – Moskva, 1966.
- BOOMER, D. B.: Hesitation and Grammatical Encording. – In: L & S. – London 8 (1965).
- BRAGINA, A. A.: Sinonimy v literaturnom jazyke. – Moskva, 1986.
- BRINKMANN, H.: Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung. – Düsseldorf, 1971.
- BRISLIN, R. W. (Hrsg.): Translation: Applications and Research. – New York; London; Sydney; Toronto, 1976.
- BUDAGOV, R. A.: Grammatičeskij fon porjadka slov. – In: Teorija jazyka, metody ego issledovanija i prepodavanija: K 100-letiju so dnja roždenija L'va Vladimiroviča Ščerby. – Leningrad, 1981.
- BÜHLER, H. (Hrsg.): Der Übersetzer und seine Stellung in der Öffentlichkeit: X. Weltkongreß der FIT; Kongreßakte. – Wien, 1985.
- BÜHLER, K.: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache. – Jena, 1934; 2. Aufl. Stuttgart, 1965.

- BUSLAEV, F. I.: Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. č. 2. – Izd. 2-e. – Moskva, 1863.
- ČERNOV, G. V.: Psiholingvističeskie osnovy sinchronnogo perevoda / MGPIIJa. – Moskva, 1984.
- ČERNOV, G. V.: Lingvističeskie osnovy sinchronnogo perevoda. – 1980. – Moskva, Dokt. diss. – 1980
- ČERNOV, G. V.: Teorija i praktika sinchronnogo perevoda. – Moskva, 1978. – Rezension: s. Salevsky, Heidemarie
- ČERNOV, G. V.: Teorija i praktika sinchronnogo perevoda. – Moskva, 1978.
- ČERNOV, G. V.: K postroeniju psiholingvističeskoj modeli sinchronnogo perevoda. – In: LAB 7. – Leipzig, 1973.
- ČERNOV, G. V.: Mnogourovnevaja struktura verojatnostnogo prognozirovanija v sinchronnom perevode. – In: Učebno-metodičeskie razrabotki k kursu teorii perevoda. – Moskva, 1972.
- ČERNOV, G. V.: Puti eksperimental'nogo issledovanija sinchronnogo perevoda. – In: Voprosy teorii i metodiki prepodavanija perevoda: Tezisy Vsesojuznoj konferencii 12-14 maja 1970 g., č. 2. – Moskva, 1970.
- ČERNOV, G. V.: Sinchronnyj perevod: rečevaja kompressija – lingvističeskaja problema. – In: TP. – Moskva 6 (1969).
- ČISTOVIČ, L. A.; KOŽEVNIKOV, V. A. et al.: Reč': Artikuljacija i vosprijatie. – Moskva; Leningrad, 1965.
- COSERIU, E.: Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie. – In: WILSS 1981b. (s. auch KOSERIU)
- DANEŠ, F.: A three-level approach to syntax. – In: Travaux linguistiques de Prague. vol. 1. – Prague, 1964.
- DAVYDOV, I. I.: Opyt obščesravnitel'noj grammatiki russkogo jazyka. – Sankt Peterburg, 1852.
- DIEHL, E.: Psycholinguistik und Dolmetscherpraxis – ein Versuch der Vermittlung. – In: Wilss, W./Thome, G. 1984.
- DOBRYNIN, N. V.: O novych issledovanijach vnimanija. – In: VP 19 (1973) 3.
- DORNIC, S.: Human information processing and bilingualism: Report from the Institute of Applied Psychology. The University of Stockholm. – Stockholm 67 (1975).
- DRACH, E.: Grundgedanken der deutschen Satzlehre. – Frankfurt/Main, 1937.
- DRESSLER, W.: Einführung in die Textlinguistik. – Tübingen, 1973.
- EGERER-MÖSLEIN, K.: Assimilations- und Antizipationsprozesse bei der Textrezeption. – In: DaF. – Leipzig 20(1983)1.
- EINFÜHRUNG IN DIE GRUNDFRAGEN DER SPRACHWISSENSCHAFT / hrsg. unter Ltg. von Wilhelm Bondzio. – Leipzig, 1980.
- ENGELS, F.: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. – In: MEW. Bd. 21. – Berlin, 1962.
- FĖDOROV, A. V.: Osnovy obščej teorii perevoda: Lingvističeskie problemy. – Moskva, 1983.
- FĖDOROV, A. V.; KUZNECOVA, N. N.; MOROZOVA, E. N.; CYGANOVA, I. A.: Nemecko-russkie jazykovye paralleli. – Moskva, 1961.
- FEJGENBERG, I. M.; ŽURAVLĖV, G. E. (Hrsg.): Verojatnostnoe prognozirovanie v dejatel'nosti čeloveka: Sb. statej. – Moskva, 1977.
- FEJGENBERG, I. M.: Pamjat' i verojatnostnoe prognozirovanie. – In: VP 19 (1973) 1.
- FEJGENBERG, I. M.: Verojatnostnoe prognozirovanie i prednastrojka k dejstvijam. – In: Kibernetičeskie aspekty integrativnoj dejatel'nosti mozga: XVIII Meždunarodnyj psihologičeskij kongress; Simpozium 2. – Moskva, 1966.
- FEJGENBERG, I. M.: Verojatnostnoe prognozirovanie v dejatel'nosti mozga. – In: VP 9 (1963) 2.
- FRUMKINA, R. M.: Statističeskie metody i strategija lingvističeskogo issledovanija. – In: Izv. AN SSSR. – Moskva 34 (1975) 2.

- FRUMKINA, R. M.; VASILEVIČ, A. P.; ANDRUKOVIČ, P. F.; GERGANOV, E. N.: Pro-
gnoz v rečevoj dejatel'nosti. – Moskva, 1974.
- FRUMKINA, R. M.: Verojatnost' elementov teksta i rečevoe povedenie. – Moskva, 1971.
- GERMAN, V. A.; KOVYLINA, L. N.: Zur konfrontativen Analyse der Satzgliedfolge. – In:
ZPSK. – Berlin 33 (1980) 2.
- GERVER, D.: Frames for interpreting. – In: The Mission of the Translator Today and Tomorrow: Proceedings of the IXth World Congress of the International Federation of Translators. – Warsaw, 1981.
- GERVER, D.: Empirical Studies of Simultaneous Interpretation: A Review and a Model. – In: R. Brislin (Hrsg.): Translation: Applications and Research. – New York, 1976.
- GERVER, D.: A Psychological Approach to Simultaneous Interpretation. – In: META. – Montreal 20 (1975) 2.
- GERVER, D.: The Effects of Source Language Presentation Rate on the Performance of Simultaneous Conference Interpreters. – In: E. Foulke (Hrsg.): Proceedings of the 2nd Louisville Conference on Rate and/or Frequency Controlled Speech. University of Louisville, 1969.
- GERVER, D.; SINAIKO, H. W. (Hrsg.): Language Interpretation and Communication. – New York; London, 1978.
- GOLDMAN-EISLER, F.; COHEN, M.: An Experimental Study of Interference between Receptive and Productive Process Relating to Simultaneous Translation. – In: L&S. London 17 (1974) 1.
- GOLDMAN-EISLER, F.: Segmentation of Input in Simultaneous Interpreting. – In: Journal of Psycholinguistic Research 1 (1972) 2.
- GOLDMAN-EISLER, F.: Psycholinguistics : Experiments in spontaneous speech. – London, 1968.
- GOLDMAN-EISLER, F.: Hesitations, Information and Levels of Speech Production. – In: Reuck; O'Connor (Hrsg.): Disorders of Language. – London, 1964.
- GOLDMAN-EISLER, F.: The Predictability of Words in Context on the Length of Pauses in Speech. – In: L & S. – Hampton Hill, Middlesex 1 (1958). – 1958a
- GOLDMAN-EISLER, F.: Speech Production and the Predictability of Word in Context. – In: Quarterly Journal of Experimental Psychology 10 (1958). – 1958b
- GOLDMAN-EISLER, F.: The Determinants of the Rate of Speech Output and Their Mutual Relations. – In: Journal of Psychosomatic Research, (1956) 1.
- GONČARENKO, V. V.; ŠINGAREVA E. A.: Frejmy dlja raspoznavanija smysla teksta. – Kišinëv, 1984.
- GRAMMATIKA RUSSKOGO JAZYKA AN SSSR. – Moskva, 1960.
t. 1 (Fonetika i morfologija). (1. Aufl. – Moskva, 1952/1953)
t. 2 (Sintaksis). (1. Aufl. – Moskva, 1954).
- GRAMMATIKA SOVREMENNOGO RUSSKOGO LITERATURNOGO JAZYKA. AN SSSR. – Moskva, 1970.
- GÜNTHER, E.; SALEVSKY, H.: Wilhelm von Humboldt zu Sprache und Übersetzen: Gedanken zum 150. Todestag Wilhelm von Humboldts und zum 175jährigen Jubiläum der Humboldt-Universität zu Berlin. – In: FS. – Leipzig 29 (1985) 3.
- HALLE, M.; STEVENS, K.: Speech recognition: A model and a programme for research. – In: J.-A. Fodor; J.J. Katz (Hrsg.): The Structure of Language. – Englewood Cliffs; Prentice Hall, 1964.
- HANDBUCH DER LINGUISTIK. – München, 1975.
- HARTUNG, W.: Objekt oder Subjekt? Anmerkungen zu Fragen der Begrifflichkeit im Bereich der Kommunikation. – In: LS/ZISW/A 113/I. – Berlin, 1983.
- HASSLER, G.: Zur Auffassung der Sprache als eines organischen Ganzen bei Wilhelm von Humboldt und zu ihren Umdeutungen im 19. Jahrhundert. – In: ZPSK. – Berlin 38 (1985) 5.

- HÄUSER, D.: Untersuchungen zur Repräsentation semantischer Beziehungen im menschlichen Langzeitgedächtnis. – 1981 – Berlin, Humboldt-Universität, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät, Diss. A
- HENDERSON, J.: Some Psychological Aspects of Simultaneous Interpreting. – In: FS. – Leipzig 26 (1982) 1.
- HOFFMANN, J.: Das aktive Gedächtnis. – Berlin, 1982.
- HOFFMANN, J.; ZIESSLER, G.; GROSSER, U.: Psychologische Gesetzmäßigkeiten der begrifflichen Klassifikation von Objekten. In: KLIX, F. 1984.
- HOLZ-MÄNTTÄRI, J.: Translatorisches Handeln. – Helsinki, 1984.
- HOOFF, H. VAN: Théorie et pratique de l'interprétation – München, 1962.
- HÖRZ, H.: Experiment – Modell – Theorie. – In: DZfPh. – Berlin 23 (1975) 7.
- HUMBOLDT, W. v.: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. – Berlin, 1836. – In: Werke in 5 Bänden. Bd. 3. – Darmstadt; Berlin, 1963.
- HUMBOLDT, W. v.: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java. Berlin 1836-1839. – In: Werke in 5 Bänden. Bd. 1. Teil 1. – Darmstadt; Berlin, 1962.
- HUMBOLDT, W. v.: Gesammelte Schriften. – Berlin, 1903-1936. Bd. 1-17
- ICKOVIČ, V. A.: K istorii vvodnych slov i predloženíj v russkom jazyke. – In: Voprosy russkogo jazykoznanija. Kniga 4. – L'vov, 1960.
- ISAČENKO, A. V.: Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1: Formenlehre. – Halle, 1962.
- ISAČENKO, A.: Grammatičeskij stroj russkogo jazyka v sopostavlenii s slovackim. č. 1. – Bratislava, 1956.
- JÄGER, G.: Nochmals zur Frage der sogenannten Übersetzungseinheiten. – In: LAB 16. – Leipzig, 1977.
- JÄGER, G.: Translation und Translationslinguistik. – Halle, 1975.
- JAGLOM, A. M.; JAGLOM, I. M.: Verojatnost' i informacija. – Moskva, 1973.
- JAKOBSON, R.: Linguistics and poetics. – In: Style in language. Cambridge; Mass., 1966.
- JAZYK I IDEOLOGIJA / Hrsg.: Ju. A. Žluktenko. – Kiev, 1981.
- JUDIN, E. G.: Die Tätigkeit als erklärendes Prinzip und als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. – In: Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. – Berlin (1977) 3. (Übersetzung aus: VF. – Moskva, (1976) 5)
- KACNEL'SON, S. D.: Tipologija jazyka i rečevoe myšlenie. – Leningrad, 1972.
- KADE, O.: Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. – Leipzig, 1980. – (ÜB; 3)
- KADE, O.: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. In: BZF 1. – Leipzig, 1968.
- KADE, O.: Zu einigen Besonderheiten des Simultandolmetschens. – In: FS. – Leipzig 11 (1967) 1.
- KADE, O.; JÄGER, G.: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Sprachmittlung und Gesellschaft. – In: WZ/KMU/GSR XXII (1973) 2.
- KALLMEYER, W.; KLEIN, W.; MEYER-HERMANN, R.; METZER, K.; SIEBERT, H. J.: Lektürekolleg zur Textlinguistik. – Frankfurt/M., 1974.
- KINTSCH, W.: The representation of meaning in memory. – New York, 1974.
- KLIX, F.: Gedächtnis. Wissen. Wissensnutzung. – Berlin, 1984.
- KLIX, F.; SYDOW, H. (Hrsg.): Zur Psychologie des Gedächtnisses. – Berlin, 1977.
- KLIX, F. (Hrsg.): Psychologische Beiträge zur Analyse kognitiver Prozesse. – Berlin, 1976.
- KOBRINA, N. A.: O dvuch urovnjach v organizacii predložénija i ich roli v prognozovanii ego struktury. – In: Sintaksis prostogo predložénija. – Leningrad, 1972.
- KOČKINA, Z. A.: Nekotorye osobennosti dejatel'nosti sinchronnogo perevodčika. – In: Tezisy dokladov na II s'ezde Obščestva psihologov. vyp. 1. – Moskva, 1963.

- KOLLER, W.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft – Heidelberg, 1979.
- KOLSCHANSKI, G. W.: Kommunikative Funktion und Struktur der Sprache. – Leipzig, 1985. (Übers. von: Kolšanskij, G. V.: Komunikativnaja funkcija i struktura jazyka. – Moskva, 1984).
- KOMISSAROV, V. N.: Lingvistika perevoda. – Moskva, 1980.
- KOMISSAROV, V. N.: Slovo o perevode. – Moskva, 1973.
- KOSERIU, E.: Sovremennoe položenie v lingvistike. – In: Izv. AN SSSR (1977) 6.
- KOSTOMAROV, V. G.; MITROFANOVA, O. D.: Metodičeskoe rukovodstvo dlja prepodavatelej russkogo jazyka inostrancam. – Moskva, 1984.
- KOVTUNOVA, I. I.: Porjadok slov kak predmet grammatičeskogo izučenija. – In: VJa. – Moskva (1973) 4.
- KRASNYCH, V. I.: O leksičeskom sostave i klassifikacii predikativov, rasprostranjaemych pri datočnoj iz”jaznitel’noj čast’ju. In: FN. – Moskva (1970)6.
- KRAUSE, W.; WYSOTZKI, F.: Computermodele und psychologische Befunde der Wissensrepräsentation. – In: KLIX, F. 1984.
- KRJUKOV, A. N.: Aktual’nye metodologičeskie problemy nauki o perevode. – In: TP. – Moskva 21 (1984).
- KURZ, I.: „Der von uns ...“: Schwierigkeiten des Simultandolmetschens Deutsch-Englisch. – In: Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien. – Tulln, 1983.
- LAPTEVA, O. A.: Sintaksičeskaja diskretnost’ ustnogo monologičeskogo teksta. – In: Russkij jazyk: Funkcionirovanie grammatičeskich kategorij: tekst i kontekst. – Moskva, 1984.
- LEDERER, M.: La traduction simultanée. – Paris, 1981.
- LEDERER, M.: Simultaneous interpretation – units of meanings and other features. – In: D Gerver; H. W. Sinaiko (Hrsg.): Language Interpretation and Communication. – New York; London, 1978.
- LENK, H. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär: Verhaltenswissenschaftliche und psychologische Handlungstheorien. München, 1981.
- LE NY, J.-F.: Psychosemantics and Simultaneous Interpretation. – In: Gerver, D ; Sinaiko, H. W. (Hrsg.) 1978.
- LEONT’EV (LEONTJEW), A. A.: Tätigkeit und Kommunikation. – In: Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. – Berlin (1980) 5.
- LEONT’EV (LEONTJEW), A. A.: „Einheiten“ und Niveaus der Tätigkeit. – In: Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. – Berlin (1979)4. – 1979a
- LEONT’EV, A. A.: Vyskazyvanie kak predmet lingvistiki, psicholingvistiki, teorii kommunikacii. – In: Sintaksis teksta. Moskva, 1979. – 1979b
- LEONT’EV, A. A.: Psichologija rečevogo obščeniya: Add. – Moskva, 1975. – 1975a
- LEONT’EV, A. A.: Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen. – Berlin, 1975. – 1975b
- LEONT’EV, A. A.: Psicholingvističeskie problemy massovoj kommunikacii. – Moskva, 1974. – 1974a
- LEONT’EV, A. A.: Evrističeskij princip v poroždenii, vosprijatii i formirovanii reči. – In: VP 20 (1974) 6. – 1974b.
- LEONT’EV, A. A.: Priznaki svjaznosti i cel’nosti teksta. – In: Lingvistika teksta. – Moskva, 1974. – 1974c
- LEONT’EV, A. A.: Psicholingvističeskie edinyj i poroždenie rečevogo vyskazyvanija. – Moskva, 1969. – 1969a
- LEONT’EV, A. A. (Hrsg.): Jazyk, reč, rečevaja dejatel’nost’. – Moskva, 1969. – 1969b
- LEONT’EV, A. A.: Myšlenie. – In: Filosofskaja ěnciklopedija. t. 3. – Moskva, 1964.

- LEONT'EV, A. N.; LEONT'EV, A. A.; JUDIN, E. G.: Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit / hrsg. v. D. Viehweger. – Berlin, 1984.
- LEONT'EV (LEONTJEW), A. N.: Bewußtsein – Tätigkeit – Persönlichkeit. – Stuttgart, 1977. – entspricht Leontjew, A. N.: Bewußtsein – Tätigkeit – Persönlichkeit. – Berlin 1979.
- LEONT'EV, A. N.: Obščee ponjatje o dejatel'nosti. – In: Osnovy teorii rečevoj dejatel'nosti. – Moskva, 1974.
- LEONT'EV, A. N.: Problema dejatel'nosti v psihologii. – In: VF. – Moskva (1972) 9. – 1972a
- LEONT'EV, A. N.: Dejatel'nost' i soznanie. – In: VF. – Moskva (1972) 12. – 1972b
- LENIN, V. I.: Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. In: Werke, Bd. 38. – Berlin, 1964.
- LILOVA, A.: Vvedenie v obščuju teoriju perevoda. – Moskva, 1985.
- LOMOV, B. F.: Die Kategorien Kommunikation und Tätigkeit in der Psychologie. – In: Sowjetwissenschaft: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. – Berlin (1980) 5.
- LOMPSCHER, J.: Psychologie des Lernens in der Unterstufe. – Berlin, 1971.
- LUKANINA, S. A.: K voprosu o sintaksičeskom prognoze. – In: Uč. zap. MGPIIJa. t. 84. – Moskva, 1975.
- LUKANINA, S. A.: O mehanizme obrabotki sintaksičeskoj informacii pri sinchronnom perevode. – In: TP. – Moskva 11 (1974).
- LURIJA, A. R.: Jazyk i soznanie. – Moskva, 1979.
- LURIJA, A. R.: Vnimanie i pamjat'. – Moskva, 1975.
- LURIJA, A. R.: Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnschädigungen. – Berlin, 1970.
- LUŠČICHINA, I. M.: Ispol'zovanie gipotezy Ingve o strukture frazy pri izučenii vosprijatija reči. – In: VP 11 (1965) 2.
- MACLAY, H.; OSGOOD, Ch. E.: Hesitation Phenomena in Spontaneous English Speech. – In: Word. – New York, Bd. 15. (1959) 1.
- MARX, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. – In: MEW, Bd. 13. – Berlin, 1981.
- MARX, K.: Das Kapital. Bd. I. – In: MEW. Bd. 23. – Berlin, 1971.
- MARX, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. – In: MEW. Ergänzungsband 1. – Berlin, 1968.
- MARX, K.: Thesen über Feuerbach. – In: MEW. Bd. 3. – Berlin, 1959.
- MASSARO, D. W.: An Information-Processing Model of Understanding Speech. – In: Gerver, D.; Sinaiko, H. W. (Hrsg.): Language Interpretation and Communication. – New York; London, 1978.
- MASSARO, D. W.: Understanding Language. – New York, 1975.
- MEER, E. VAN DER: Über das Erkennen von Analogien. – 1978. Berlin, HumboldtUniversität, Math.-Naturwiss. Fak., Diss. A
- MEIER, J.: Zum Einfluß einiger Faktoren der Kommunikationssituation auf das Translat beim Übersetzen und Konsekutivdolmetschen in der Richtung Russisch-Deutsch. – 1986. – Berlin, Humboldt-Universität. Sekt. Slawistik. Diplomarbeit.
- MESSING, J.: Die Funktion der Sprache: Forschungsbericht des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München 15 (1982).
- MEYER-EPPLER, W.: Grundlagen und Anwendung der Informationstheorie. – Berlin; Göttingen; Heidelberg, 1959.
- MILLER, G. A.: The Magical Number Seven, Plus or Minus Two: Some Limits of Our Capacity for Processing Information. – In: Psychological Review. – Washington 63 (1956) 2.
- MIN'JAR-BELORUČEV, R. K.: Obščaja teorija perevoda i ustnyj perevod. – Moskva, 1980.
- MIN'JAR-BELORUČEV, R. K.: Posledovatel'nyj perevod. – Moskva, 1969.
- MIN'JAR-BELORUČEV, R. K.: Metodika obučenija perevodu na sluch. – Moskva, 1959.

- MOSER, B.: Simultaneous interpretation: a hypothetical model and its practical application. – In: D. Gerver; H. W. Sinaiko (Hrsg.): Language Interpretation and Communication. – New York; London, 1978.
- MOSKAL'SKAJA, O.: Textgrammatik. – Leipzig, 1984. – 1984a
- MOSKAL'SKAJA, O.: Tekst – dva ponimanija i dva podchoda. – In: Russkij jazyk: Funkcionirovanie grammatičeskich kategorij: tekst i kontekst. – Moskva, 1984. – 1984b
- MOSKAL'SKAJA, O. I.: Problemy sistemnogo opisanija sintaksisa. – Moskva, 1981.
- MOSKAL'SKAJA, O.: Die Satzglieder aus satzsemantischer und syntagmatischer Sicht. – In: Beiträge zu Problemen der Satzglieder: hrsg. v. G. Helbig. – Leipzig, 1978.
- NIDA, E.: Science of Translation. – In: Language. – Baltimore 45 (1969) 3.
- NIDA, E.: Toward a Science of Translating. – Leiden, 1964.
- NIKOLAEVA, T. M.: O funkcional'nych kategorijach linejnoj grammatiki. – In: Sintaksis teksta. – Moskva, 1979.
- NORMAN, B. Ju.: O vosprijatii sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija (po éksperimental'nym dannym). – In: FN. – Moskva (1981) 6.
- NORMAN, B. Ju.: Sintaksis rečevoj dejatel'nosti. – Minsk, 1978.
- OLÉRON, P.; NANPON, H.: Recherches sur la traduction simultanée. – In: Journal de Psychologie Normale et Pathologique. – Paris (1965) 1.
- OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ, D. N.: Sintaksis russkogo jazyka. – Sankt Peterburg, 1902; 2-e izd., ispr. i dop. – Sankt Peterburg, 1912.
- PANETH, E.: An Investigation into Conference Interpreting. London, 1957.
- PEŠKOVSKIJ, A. M.: Russkij sintaksis v naučnom osveščanii. – Petrograd, 1920; 2-oe izd. – Moskva, 1935; 5-oe izd. – Moskva, 1938; 1956.
- PIOTROVSKIJ, R. G.: Tekst, mašina, čelovek. – Leningrad, 1975.
- PIOTROVSKIJ, R. G.: Informacionnye izmerenija jazyka. – Leningrad, 1968.
- PSICHOLOGIJA OBŠČENIJA. – Moskva, 1980
- RECKER, Ja. I.: O zakonomernych sootvetstvijach pri perevode na rodnoj jazyk. – In: Voprosy teorii i metodiki učebnogo perevoda. – Moskva, 1950.
- REISS, K.: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. – München, 1971.
- REISS, K.; VERMEER, S. J.: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. – Tübingen, 1984.
- REVZIN, I. I.; ROZENCVEJG, V. Ju.: Osnovy obščego i mašinного perevoda. – Moskva, 1964.
- RIES, J.: Was ist ein Satz? – Prag, 1931.
- RIESEL, Elise; ŠENDEL'S, Evgenija I. (1975): Deutsche Stilistik. Moskva : Vysšaja škola
- RUBENSTEIN, H.: Language and probability. – In: G. A. Miller (Hrsg.): Communication, Language and Meaning. – New York, 1973.
- DIE RUSSISCHE SPRACHE DER GEGENWART / hrsg. unter Ltg. von Kurt Gabka. – Leipzig, 1974-1978. – Bd. 1-4
- RUSSKAJA GRAMMATIKA AN SSSR. t. 1-2. – Moskva, 1980
- RŮŽIČKA, R.: Die Synthesis der Übersetzungswissenschaft: Theorie – Bewertung – Anweisung. – In: ÜB 5. – Leipzig, 1982.
- SALEVSKY, Heidemarie : Rezension zu: Černov, Gelij V. : Teorija i praktika sinchronnogo perevoda. Moskva 1978. In: In: babel. – Budapest 26 (1980) 3. – 1980a
- SALEVSKY, Heidemarie : Rezension zu Širjaev, A. F. (1979): Sinchronnyj perevod. – In: babel. – Budapest 26 (1980) 3. – 1980b
- SALEVSKY, H.: Zur Relevanz des Tätigkeitsaspekts in der Übersetzungswissenschaft. – In: Aus dem philosophischen Leben der DDR: Informationsbulletin der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. – Berlin 19 (1983) 8/3. – 1983a

- SALEVSKY, H.: Allgemeine und spezielle Probleme des Simultandolmetschens als einer spezifischen Art der Redetätigkeit. 1983. – Berlin, Humboldt-Universität, Gesellschaftswiss. Fak., Diss. B – 1983b
- SALEVSKY, H. (ZALEVSKI, Ch.): Napravlenija v teorii perevoda i ich vlijanie na ponjatie èkvivalentnosti i na ocenku perevodov. – In: FS. – Leipzig 30 (1986) 2.
- SALEVSKY, H.: Probleme des Simultandolmetschens in Theorie und Praxis. – In: Bühler, H. (Hrsg.): X. Weltkongreß der FIT. Kongreßakte. – Wien, 1985.
- SALEVSKY, H.: Zu einigen grammatischen Problemen der probabilistischen Prognostizierung beim Simultandolmetschen aus dem Russischen ins Deutsche. – In: FS. – Leipzig 26 (1982) 3.
- SALEVSKY, H. (ZALEVSKI, Ch.): O podgotovke studentov-perevodčikov k sinchronnomu perevodu. – In: RJaR. – Moskva (1982) 1. – 1982a
- SALEVSKY, H. (ZALEVSKI, Ch.): Teoretičeskie problemy klassifikacii vidov perevoda. – In: FS. – Leipzig 26 (1982) 2. – 1982b
- SALEVSKY, H.: Simultandolmetscher der DDR 30 Jahre im Einsatz. – In: FS. – Leipzig 25 (1981) 2.
- SALEVSKY, H.: Einführung ins Dolmetschen / Humboldt-Universität. – Berlin, 1979.
- SALEVSKY, H.: Aus der Geschichte des Simultandolmetschens. – In: FS. – Leipzig 22 (1978) 2.
- SCHMIDT, H.: Zur Beschreibung der Äquivalenzbeziehungen bei Kompressionen in Übersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche. – In: Varianz und Invarianz im semantisch-syntaktischen Bereich / G. Jäger u. A. Neubert (Hrsg.). – Leipzig, 1984. – (ÜB; 7)
- SCHMIDT, S. J.: Texttheorie. – München, 1973; 1976
- SCHMIDT, S. J.: Text als Forschungsobjekt der Texttheorie. – In: Der Deutschunterricht. – Stuttgart 24(1972)4.
- SEARLE, J. R.: Sprechakte: Ein sprachphilosophischer Essay. – Frankfurt/M., 1977.
- SELESKOVITCH, D.: Why Interpreting is not Tantamount to Translating Languages. – In: AIIC-Bulletin (1977) 3.
- SELESKOVITCH, D.: L'Interprète dans les conférences internationales: Problèmes de langage et de communication. – Paris, 1968.
- SELESKOVITCH, D.: Problèmes de l'interprétation. – In: L'interprète (1965) 4.
- ŠENDEL'S, E. I.: Porjadok slov v glavnom predložanii v sovremennom nemeckom jazyke. – In: IJaŠ. – Moskva (1948) 6.
- SEREBRENNIKOW, B. A.: Allgemeine Sprachwissenschaft. – Berlin, 1975 – 1976. – Bd. 1-3.
- SHANNON, C. E.: Prediction and entropy of printed English. London, 1951.
- ŠIRJAEV, A. F.: O psicholingvističeskich osobennostjach funkcional'noj sistemy sinchronnogo perevoda. – In: Perevod kak lingvističeskaja problema. – Izd. Mosk. universiteta. – Moskva, 1982.
- ŠIRJAEV, A. F.: Sinchronnyj perevod. – Moskva, 1979. – 1979a
- ŠIRJAEV, A. F.: Sinchronnyj perevod. – Moskva, 1979. Rezension s. Salevsky, Heidemarie
- ŠIRJAEV, A. F.: O rečevoj kompressii v sinchronnom perevode s francuzskogo jazyka. – In: Funkcionirovanie sistemy jazyka v reči. – Moskva, 1979. – 1979b
- ŠIRJAEV, A. F.: O ponjatii „edinica perevoda“. – In: Funkcionirovanie sistemy jazyka v reči. – Moskva, 1979. – 1979c
- ŠIRJAEV, A. F.: K voprosu o ponjatii „rečevaja dejatel'nost'“. – In: Psicholingvističeskie issledovanija. – Moskva, 1978.
- ŠIRJAEV, A. F.: Sinchronnyj perevod s francuzskogo jazyka: (issledovanie nekotorych aspektov sinchronnosti v svjazi s osobennostjami funkcionirovanija ischodnogo jazyka). – 1973. – Moskva. Kand. diss.
- SLADKOVSKAJA, E. N.: Analiz nominativnogo aspekta teksta: (na materiale sinchronnogo perevoda s anglijskogo jazyka na russkij): Akd. – Moskva, 1979.

- SMITH, K. H.; FOOS, P. W.: Effect of presentation order on the construction of linear orders. – In: Memory and cognition (1975) 3.
- SOKOLOV, E. N.: Verojatnostnaja model' vosprijatija. – In: VP 8 (1962) 2.
- SPRACHLICHE KOMMUNIKATION UND GESELLSCHAFT / hrsg. unter der Ltg. von W. Hartung. – Berlin, 1974.
- STEIN, D.: Theoretische Grundlagen der Übersetzungswissenschaft. – Tübingen, 1980.
- STEPANOV, Ju. S.: Francuzskaja stilistika. – Moskva, 1965.
- ŠTOFF, V. A.: Modelirovanie i filosofija. – Moskva; Leningrad, 1966.
- STÖRIG, H. J. (Hrsg.): Das Problem des Übersetzens. – Stuttgart, 1963, 1969.
- SUCHSLAND, F.: Zur Definitionsgrundlage für deutsche Satzglieder. – In: Beiträge zu Problemen der Satzglieder / hrsg. v. G. Helbig. – Leipzig, 1978.
- ŠVEJCER, A. D.: Sociolingvističeskie osnovy teorii perevoda. – In: VJa. – Moskva (1985) 5.
- ŠVEJCER, A. D.: Perevod: problemy i perspektivy. – In: Izv. AN SSSR. (1984) 6.
- ŠVEJCER, A. D.: Učebnoe posobie po perevodu s anglijskogo jazyka na russkij jazyk: (dlja slušatelej VKP). – Moskva, 1981.
- ŠVEJCER, A. D.: Sovremennaja sociolingvistika. – Moskva, 1976.
- ŠVEJCER, A. D.: Perevod i lingvistika. – Moskva, 1973.
- ŠVEJCER, A. D.: O prepodavanii sinchronnogo perevoda v specializirovannyh gruppach perevodčeskogo fakul'teta. – In: Metodičeskij sb. MGPIIJa, Perevodčeskij fakul'tet. č. 1. – Moskva, 1969.
- SYDOW, H.: Gedächtnisleistungen in komplexen kognitiven Prozessen. – In: KLIX, F. (Hrsg.) 1977.
- SYDOW, H.: Der Erwerb grammatischer Strukturen als Resultat von Problemlösungsprozessen. – In: KLIX, F. (Hrsg.) 1976.
- TANNENBAUM, P. H.; WILLIAMS, F.; HILLIER, C. S.: Word Predictability in the Environment of Hesitations. – In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behaviour. – New York 4 (1965) 2.
- TECHTMEIER, B.: Das Gespräch: Funktionen, Normen und Strukturen. – Berlin, 1984.
- TECHTMEIER, B.: Zur Dialektik der sprachlichen Kommunikation. – In: LS/ZISW/A 113. – Berlin, 1983.
- TEORIJA PEREVODA I NAUČNYE OSNOVY PODGOTOVKI PEREVODČIKOV: Materialy vsesojuznoj naučnoj konferenci MGPIIJa. č. 1-2. – Moskva, 1975.
- THEORETISCHE PROBLEME DER SPRACHWISSENSCHAFT / hrsg. unter Ltg. von Werner Neumann. – Berlin, 1976.
- TROEBES, O.: Vom Deutschen abweichende Konstruktionen am Anfang speziälsprachlicher russischer Sätze. – In: Spezialprobleme der wissenschaftlichen und technischen Übersetzung. – Halle/S., 1972.
- TUNKEL, V. D.: K voprosu ob ustnoj peredače rečevogo soobščeniija: Akd. – Moskva, 1965.
- UNGEHEUER, G.: kommunikationssemantik: skizze eines problemfeldes. – In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. – Berlin; New York (1974) 2.
- VEREŠČAGIN, E. M.; KOSTOMAROV, V. G.: Jazyk i kul'tura. – Moskva, 1973; 3. Aufl. Moskva, 1983.
- VIEHWEGER, D.: Konstitutive Bedingungen von Aufforderungshandlungen. – In: LAB 44. – Leipzig, 1984.
- VIEHWEGER, D.: Sprachhandlung, Handlungsziele, Handlungspläne. – In: LS/ZISW/A 113/I. – Berlin, 1983.
- VIEHWEGER, D.: Methodologische Probleme der Textlinguistik. – In: ZfG. – Leipzig 1 (1980) 1.
- VIEHWEGER, D.; MOTSCH, W.: Sprachhandlung, Satz und Text. – In: LS/ZISW/A 80. – Berlin, 1981.

- VINAY, J. P.; DARBELNET, J.: Stylistique comparée du français et de l'anglais. – Paris, 1958.
- VINOGRADOV, V. V.: Izbrannye trudy: Issledovanija po russkoj grammatike. – Moskva, 1975.
- VINOGRADOV, V. V.: Russkij jazyk: Grammatičeskoe učenje o slove. – Moskva, 1972; Moskva; Leningrad, 1947.
- VINOGRADOV, V. V.: Sovremennij russkij jazyk. Vyp. 2-j. – Moskva, 1938.
- VOSTOKOV, A. Ch.: Russkaja grammatika Aleksandra Vostokova, po načertaniju ego že sokaščennoj grammatiki polnee izložennaja. Izd. 12-e. – Sankt Peterburg, 1874.
- VYGOTSKIJ, L. S.: Myšlenie i reč'. – Moskva, 1934.
- WARTENSLEBEN, G. G.: Beiträge zur Psychologie des Übersetzens. – In: Zeitschrift für Psychologie. – Berlin 57 (1910).
- WEINRICH, S.: Sprache in Texten. – Stuttgart, 1976.
- WILSS, W.; THOME, G. (Hrsg.): Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik: Akten des Internationalen Kolloquiums der AILA. – Tübingen, 1984.
- WILSS, W.: Zum Theorie-Praxis-Bezug in der Übersetzungswissenschaft. – In: Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien. – Tulln, 1983.
- WILSS, W.: Handlungstheoretische Aspekte des Übersetzungsprozesses. – In: Europäische Mehrsprachigkeit: Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka / hrsg. v. W. Pöckl. – Tübingen, 1981. – 1981a
- WILSS, W.: Übersetzungswissenschaft, – Darmstadt, 1981. (Wege der Forschung; 535) – 1981b
- WILSS, W.: Syntactic anticipation in German-English simultaneous interpretation. – In: D. Gerver; H. W. Sinaiko (Hrsg.): Language Interpretation and Communication. – New York; London, 1978.
- WILSS, W.: Übersetzungswissenschaft: Probleme und Methoden. – Stuttgart, 1977.
- WIRL, J.: Grundsätzliches zur Problematik des Dolmetschens und Übersetzens. – Wien; Stuttgart, 1958.
- WÖRTERBUCH DER PSYCHOLOGIE. – Leipzig, 1976.
- WUNDERLICH, D.: Grundlagen der Linguistik. – Reinbek, 1974, 1976, – 1976a
- WUNDERLICH, D.: Studien zur Sprechakttheorie. – Frankfurt/M., 1976. – 1976b
- WUNDERLICH, D. (Hrsg.): Wissenschaftstheorie der Linguistik. – Kronberg, 1976. – 1976c
- WUNDERLICH, D.: Sprechakte. – In: Maas, U.; Wunderlich, D. (Hrsg.): Pragmatik und sprachliches Handeln. – Frankfurt/M., 1972.
- YATES, J.; THUL, N.: Perceiving surprising words in an unattended auditory channel. – In: Quarterly Journal of Experimental Psychology. – London 31 (1979).
- YNGVE, V. H.: A model and a hypothesis for language structure. Proc. of the Am. phil. soc. 104 (1960) 5.
- ZALEVSKI s. SALEVSKY
- ZIMNJAJA, I. A.: Psihologičeskij analiz perevoda kak vida rečevoj dejatel'nosti. – In: Voprosy teorii perevoda: Sb. n. t. MGPIIJa. vyp. 127. – Moskva, 1978.
- ZIMNJAJA, I. A.: Psihologija slušanija i govorenija: Add. Moskva, 1975.
- ZIMNJAJA, I. A.; ČERNOV, G. V.: Verojatnostnoe prognozirovanie v processe sinchronnogo perevoda. – In: Predvaritel'nye materialy éksperimental'nych issledovanij po psiholingvistike / AN SSSR. – Moskva, 1973.
- ZIMNJAJA, I. A.; ČERNOV, G. V.: K voprosu o roli verojatnost'nogo prognozirovanija v processe sinchronnogo perevoda. – In: Voprosy teorii i metodiki prepodavanija perevoda: Tezisy Vsesojuznoj konferencii MGPIIJa. č. 1. – Moskva, 1970.
- ZINCENKO, V. P.: Teoretičeskie problemy psihologii vosprijatija. – In: Inženernaja psihologija. – Moskva, 1964.

ZJUS'KIN, V. A.: Zur Voraussagbarkeit von Nebensätzen in deutschen Satzgefügen. – In: DaF. – Leipzig 19 (1982) 1.0

[146]

Abkürzungsverzeichnis

Add	Autorreferat einer Promotionsschrift zur Erlangung des akademischen Grades „Doktor der Wissenschaften“ (in der UdSSR)
AG	Arbeitsgedächtnis
Akd	Autorreferat einer Promotionsschrift zur Erlangung des akademischen Grades „Kandidat der Wissenschaften“ (in der UdSSR)
AN	AN SSSR – Akademie der Wissenschaften der UdSSR
APN	Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR
BZF	Beiheft zur Zeitschrift „Fremdsprachen“
č	časť (Teil)
DaF	Zeitschrift „Deutsch als Fremdsprache“
Dokt. diss.	Doktorskaja dissertacija. Promotionsschrift zur Erlangung des akademischen Grades „Doktor der Wissenschaften“ (in der UdSSR)
DZfPh	Deutsche Zeitschrift für Philosophie
FN	Sowjetische Zeitschrift „Naučnye doklady vysšej školy. Filologičeskie nauki“ (Wissenschaftliche Hochschulberichte. Philologien)
FS	Fremdsprache
FS	Zeitschrift „Fremdsprachen“ (bei Literaturangaben)
Grammatik‘80	Sowjetische Akademiegrammatik (Zahl gibt das entsprechende Erscheinungsjahr an)
Izd.	Izdanie (Auflage)
IJaVŠ	Sowjetische Zeitschrift „Inostrannye jazyki v vysšej skole“ (Fremdsprachen in der Hochschule)
IJaŠ	Sowjetische Zeitschrift „Inostrannye jazyki v škole“ (Fremdsprachen in der Schule)
IZV. AN SSSR	Sowjetische Zeitschrift: „Izvestija Akademii nauk SSSR, Serija literatury i jazyka“ (Nachrichten der AdW der UdSSR, Serie für Literatur und Sprache)
Kand. diss.	Kandidatskaja dissertacija. Promotionsschrift zur Erlangung des akademischen Grades „Kandidat der Wissenschaften“ (in der UdSSR)
KGM	Kommunikationsgemeinschaft
KM	Kommunikationsmittel
KS	Kommunikationssituation
KZG	Kurzzeitgedächtnis
LAB	Linguistische Arbeitsberichte
LS/ZISW/A	Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte
L&S	Zeitschrift „Language and Speech“
LZG	Langzeitgedächtnis

MGPIIJa	Moskauer Staatliches Pädagogisches Fremdspracheninstitut „Maurice Thorez“
NS	Nebensatz
NTI	Sowjetische Zeitschrift „Naučno-techničeskaja informacija“ (Wissenschaftlich-technische Information)
PP	probabilistische Prognostizierung
QS	Quellensprache
RJaR	Sowjetische Zeitschrift „Russkij jazyk za rubežom“ (Russisch im Ausland)
RJaŠ	Sowjetische Zeitschrift „Russkij jazyk v škole“ (Russisch in der Schule)
RSG	„Die russische Sprache der Gegenwart“ hrsg. unter Ltg. von Kurt Gabka, Leipzig 1974 – 1978. – Bd. 1-4
Sb	Sbornik (Sammelband, herausgegeben in der UdSSR)
Sb.n.t	Sbornik naučnych trudov (Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben in der UdSSR)
Sd	Simultandolmetschen
SG	Satzglied
SGF	Satzgliedfolge
t	tom (Band in russischen Literaturangaben)
TP	„Tetradi perevodčika“ (Hefte des Sprachmittlers)
ÜB	Übersetzungswissenschaftliche Beiträge (hrsg. v. der Sektion TAS der Karl-Marx-Universität Leipzig)
Uč. zap.	Učenyje zapiski (Wissenschaftliche Beiträge)
ÜE	Übersetzungseinheit
UKZ	Ultrakurzzeitgedächtnis
ÜW	Übersetzungswissenschaft
VP	Sowjetische Zeitschrift „Voprosy psichologii“ (Fragen der Psychologie)
VF	Sowjetische Zeitschrift „Voprosy filosofii“ (Fragen der Philosophie)
vyp.	vypusk (Nr.)
VJa	Sowjetische Zeitschrift „Voprosy jazykoznanija“ (Fragen der Sprachwissenschaft)
Vpn	Versuchsperson(en)
ZfG	Zeitschrift für Germanistik
ZNS	Zentralnervensystem
ZPSK	Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung
ZS	Zielsprache
ZVK	zweisprachig vermittelte Kommunikation